

**Werteorientierungen an sächsischen Schulen im
Kontext der politischen Bildung
Seiteneinsteiger als Wegbereiter demokratischer
Grundstrukturen?**

B a c h e l o r - A r b e i t

an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege (FH), Fort-
bildungszentrum des Freistaates Sachsen
zum Erwerb des Hochschulgrades
Bachelor of Laws (LL.B.)

vorgelegt von
Eszter Bodnár

Meißen, 26. März 2018

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Darstellungsverzeichnis	4
Abkürzungsverzeichnis	5
1 Einleitung.....	6
2 Politische Bildung und das sächsische Schulsystem.....	8
2.1 Politische Bildung	8
2.2 Sächsisches Schulsystem	15
2.3 Seiteneinsteiger	19
3 Werteorientierung im Kontext der politischen Bildung	20
3.1 Werteorientierung und Werteerziehung in der Schule	20
3.1.1 Werteerziehung und demokratische Grundstrukturen	26
3.1.2 Methoden der Demokratiepädagogik vs. Politikdidaktik	30
3.1.3 Problematik und Perspektiven der Werteerziehung.....	34
4 Empirische Methode	35
4.1.1 Darstellung der Methode Leitfadeninterview.....	35
4.1.2 Vorgehen bei der Analyse der Leitfadeninterviews.....	38
5 Ergebnisse.....	40
5.1 Auswertungsmatrix	51
5.2 Fazit - Vorschläge für die Verbesserung der Werteerziehung	53
Thesen	55
Anhang.....	56
Literaturverzeichnis	151
Rechtsquellenverzeichnis	156
Eidesstattliche Versicherung	157

Darstellungsverzeichnis

Abbildung 2.1.-1: Zeitreihe politisches Interesse	10
Abbildung 2.2.-1: Anteil der Mittelschulen mit Angeboten in den Neigungskursbereichen im Schuljahr 2011/12 (in %)	17
Tabelle 4.1.-1: Samplestruktur	36
Tabelle 5.1.-1: Auswertungskategorie 1	41

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung

Erläuterung

SMK

Sächsisches Staatsministerium für Kultus

SLpB

Sächsische Landeszentrale für politische Bildung

KMK

Kultusministerkonferenz

1 Einleitung

Das Thema Werteorientierung und Wertevermittlung im Kontext der politischen Bildung ist seit langer Zeit Gegenstand einer breiten öffentlichen Diskussion. Von der herausragenden Bedeutung der Werteerziehung zeugt der Redebeitrag von Johannes Rau:

„Wir diskutieren seit einiger Zeit, mal intensiv, mal weniger intensiv über Werteerziehung; darüber, wie wichtig Werteorientierung und Urteilsfähigkeit sind. Das ist kein Signal zum Aufbruch zurück in eine formierte Gesellschaft. Das wäre ein Irrweg. In einer Gesellschaft, die sich international öffnet, in der nicht nur wenige, sondern viele Menschen ihr Leben in die eigenen Hände nehmen wollen, in einer Wirtschaft, die individuelle Kreativität und Flexibilität fordert, gibt es nicht mehr den stummen Zwang der Verhältnisse, nicht länger einen einheitlichen Moral- und Wertekanon. Das Zusammenleben in unserer Gesellschaft kann aber nur gelingen, wenn die Bürger ihre eigenen Urteile fällen können, wenn sie gelernt haben, ethische Abwägungen zu treffen und wenn sie sich darauf verlassen können, dass Grundwerte nicht in Zweifel gezogen werden“ (Cypionka 2004: 25).

Aus dem Redebeitrag wird deutlich: Keine Gesellschaft kann einen einheitlichen Wertehorizont vorgeben, gleichzeitig ist aber die Vermittlung verbindlicher Grundwerte gefordert. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe nehmen Schule und Lehrkräfte eine besondere Rolle wahr. Die drei Grundsätze des Beutelsbacher Konsenses¹ aus dem Jahr 1975 sollen dabei als Leitfaden gelten (Cypionka 2004). Diese Grundsätze stellen die Grundlagen einer funktionierenden Demokratie dar. Die Wertegrundlagen eines freiheitlich demokratischen Staates sollten als Aufgabe der politischen Bildung an die nächste Generation – unter der Beachtung des Beutelsbacher Konsenses – weitergegeben werden (Patzelt 1994).

Seit 2004 enthalten die Lehrpläne der allgemeinbildenden Schulen im Freistaat Sachsen den Anspruch der Werteorientierung. Dadurch sollen die Schüler² individuelle Wert- und Normvorstellungen auf der Grundlage der freiheitlich-demokratischen Grundordnung entwickeln. Die Notwendigkeit dieses Ansatzes wird durch die neusten Ergebnisse aus dem Sachsen-Monitor untermauert, da

¹ Das Überwältigungsverbot besagt, dass es den Lehrkräften nicht erlaubt ist, die Schüler mit eigener, erwünschter Meinungen zu überrumpeln, und damit die eigene Meinungsbildung zu verhindern. Damit soll eine Indoktrination verhindert werden. Das Kontrovertitätsgebot fordert, dass umstrittene Inhalte aus der Wissenschaft auch im Unterricht kontrovers behandelt werden sollen. Dabei dürfen die politische Herkunft und der persönliche Standpunkt der Lehrkräfte nicht zum Vorschein treten. Letztlich müssen die Schüler lernen, ihre eigene Interessenlage und politische Situation zu analysieren, um auf die vorhandene politische Situation Einfluss nehmen zu können (Cypionka 2004).

² In der folgenden Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit ausschließlich die männliche Form verwendet. Sie bezieht sich auf Personen beiderlei Geschlechts.

u.a. ein relativ hoher Anteil der Jugendlichen menschenfeindliche und rechtsradikale Einstellungen teilt.³

Bezug nehmend auf diese Aussagen sowie auf die aktuelle gesellschaftliche Situation im Freistaat Sachsen stellt sich die Frage: *Welche Rolle erfüllen Seiteneinsteiger an sächsischen Schulen in diesem Prozess der Wertevermittlung für ein besseres Verständnis der demokratischen Grundstrukturen?* Dieser Frage wird die Arbeit mit Hilfe einer empirischen Untersuchung nachgehen. Der Freistaat Sachsen ist zunehmend mit der Herausforderung konfrontiert, offene Lehrstellen mit ausgebildeten Lehrkräften zu besetzen. Da die Schülerzahlen aber steigen, muss dieser Situation mit der Integration von Seiteneinsteigern in den Schulbetrieb begegnet werden. Aufgrund der zunehmenden Anzahl von Seiteneinsteigern im sächsischen Schulsystem ist die Werteorientierung dieser Zielgruppe von besonderem Interesse. Es wird u.a. untersucht, welche Werte Seiteneinsteiger als Lehrer vermitteln wollen und wie sie ihre eigene Rolle und die daran geknüpften Erwartungen im Prozess der Wertevermittlung zur Entwicklung einer demokratischen Grundstruktur sehen.

Um diese Fragen beantworten zu können, bedarf es der Klärung der theoretischen Grundlagen für diese Arbeit. Dafür werden im Kapitel 2 die Begriffe politische Bildung sowie Seiteneinsteiger und ihre Stellung im sächsischen Schulsystem geklärt. Das darauf folgende Kapitel widmet sich der Darstellung von Werteorientierung im Kontext der politischen Bildung. Das vierte Kapitel schildert die für die Leitfadeninterviews angewandte empirische Methode und die Vorgehensweise bei der Analyse der Interviews. Diese Abschnitte besitzen einen stark deskriptiven Charakter, so werden im letzten, fünften Kapitel die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargestellt sowie Vorschläge für eine mögliche Verbesserung der Werteerziehung unterbreitet.

³ Siehe dazu Anhang 1.

2 Politische Bildung und das sächsische Schulsystem

In diesem Kapitel werden die der Arbeit zugrunde liegenden Begriffe näher erläutert. Die Definitionen politischer Bildung (Bodnár 2013), sowie die Darstellung des sächsischen Schulsystems und des Seiteneinstieges sind auch in Anbetracht der empirischen Erhebung unerlässlich.

2.1 Politische Bildung

Im Folgenden sind in diesem Kapitel zwei für diese Arbeit grundlegende Begriffe, nämlich „Politik“ und „politische Bildung“ zu klären.

Selbst in der Politikwissenschaft existiert kein einheitlicher Begriff für „Politik“ (Sander 2007: 59). Unzählige andere Definitionen existieren, aber für diese Arbeit ist es von Bedeutung, Politik aus dem Blickwinkel der politischen Bildung zu definieren: „In der politischen Bildung [soll] unter „Politik“ die Regelung gemeinsamer Angelegenheiten menschlicher Gesellschaften verstanden werden“ (Sander 2007: 50).

Politik begleitet das Leben der Menschen schon immer, da ihr Zusammenleben in Gesellschaften geregelt werden muss (Sander 2007: 15). Bei dem Begriff politische Bildung wird auf die Definitionen von zwei Politikdidaktikern zurückgegriffen. Detjen bestimmt Bildung als eine Formung des Denkens und der Verhaltensweisen zur Welt, wo Faktenwissen eine besondere Bedeutung zukommt, das sich wiederum dauerhaft und persönlichkeitsformend auswirken soll. Aus dieser Bestimmung leitet er die Zielsetzung politischer Bildung ab: Nämlich einem Menschen dazu verhelfen, „sich moralisch⁴ selbst [zu bestimmen] und an den öffentlichen Dingen gebührenden Anteil [zu nehmen]“, um zu einem mündigen Bürger werden zu können (Detjen 2007: 4).

Sander betrachtet politische Bildung aus einem anderen Blickwinkel, er definiert politische Bildung als „ein Teilbereich der politischen Sozialisation, auf die internationale Lernangebote unweigerlich Einfluss nehmen“, da es in jeder Gesellschaft zu den Aufgaben der Erziehung gehört, die nachfolgenden Generationen in die politische Ordnung einzuführen, sie ihnen verständlich zu machen und auf einen Umgang mit ihren Institutionen vorzubereiten (Sander 2007: 16). Da die zweite Definition eine praxis- und handlungsorientierte Perspektive einnimmt und außerdem die Bedeutung sozialer Aspekte miteinbezieht, wird diese in der Arbeit bevorzugt.

⁴ Unter Moral wird hier verstanden: „...die Sitten und Gebräuche, die in einer Gesellschaft oder in Teilgruppen der Gesellschaft als verbindliche und erwartete Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen in Geltung sind“ (Wiater 2010: 10).

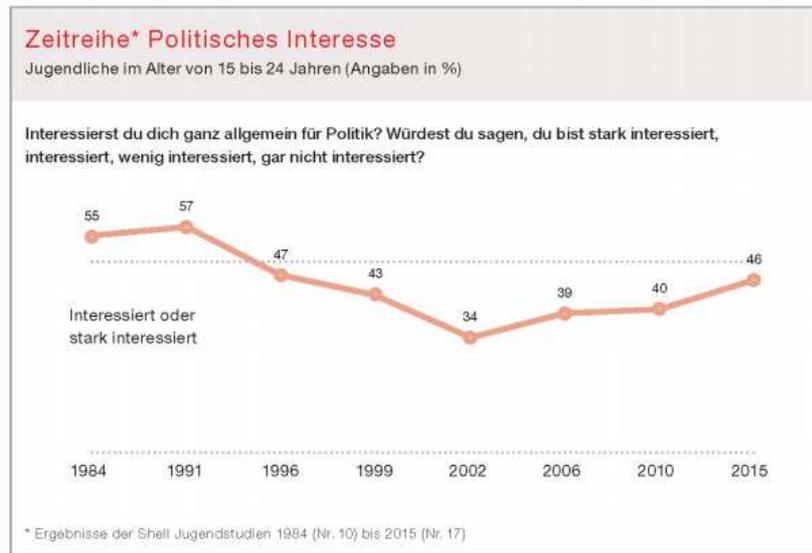
Wozu braucht eine Gesellschaft überhaupt politische Bildung? Diese Frage wird mithilfe der folgenden drei Denkmuster beantwortet. Erstens braucht man politische Bildung zur Herrschaftslegitimation, als Instrument zur Besserung der gesellschaftlich-politischen Zustände. Zweitens hat sie eine wichtige Mission bei der Bekämpfung eines etwaigen moralischen Werteverfalls vor allem bei den Jugendlichen. Außerdem sollte sie zur Mündigkeit erziehen, damit die Lernenden zu einer eigenständigen Auseinandersetzung mit den Themen der Politik fähig sind. Diese Ziele sind aber mit dem Vorbehalt, Idealziele zu sein, zu betrachten (Sander 2007: 13 ff.).

Detjen begründet die Notwendigkeit politischer Bildung unter anderem auf den Sachverhalt bezogen, dass „die Stabilität eines Landes gefährdet ist, wenn einem nicht unerheblichen Teil seiner Bürger die politische Ordnung des Staates fremd bleibt und Apathie sowie möglicherweise antidemokratische Ressentiments weit verbreitet sind. Die politische Bildung muss folglich der Problemgruppe der Desinteressierten Aufmerksamkeit schenken“ (Detjen 2011: 208).

Trotz der geringen Beteiligung an der Mitgestaltung des politischen Lebens steigt die Zufriedenheit mit der Demokratie unter Jugendlichen, wie die neuste Shell-Studie feststellt. Demokratie wird als Staatsform auf hohem Niveau akzeptiert: 73% der Jugendlichen sind mit der Demokratie zufrieden. Politikverdrossenheit sowie Vertrauensverlust gibt es gegenüber Politik und Parteien, aber das allgemeine Desinteresse an Politik und Gesellschaft bedeutet keine Distanz zur Demokratie. Obwohl die Jugend, zumindest in Teilen, durchaus als politikverdrossen bezeichnet werden kann⁵, ist sie trotzdem aufmerksam und sozial engagiert, vor allem in unterschiedlichen, meistens gemeinnützigen Vereinen. Es besteht eine grundsätzliche Bereitschaft zur Teilnahme an politischen Aktivitäten, etwa bei 56% der Jugendlichen (Shell-Jugendstudie 2015: 198).

⁵ Siehe dazu Abbildung 2.1.-1.

Abbildung 2.1.-1: Zeitreihe politisches Interesse



Unter Politikverdrossenheit sind unterschiedliche negative Einstellungen zu verstehen, wie die subjektive Bedeutung von Politik, politische Ordnungsvorstellungen, Institutionenvertrauen oder Vertrauen in Politiker. Wenn das Verhältnis von Jugend und Politik sich tatsächlich so gestaltet, könnte dies eine Gefahr für die Stabilität des demokratischen Systems bedeuten – so stellt sich die nächste Herausforderung also als eine grundlegende Sorge über politische Einstellungen der Jugendlichen dar (Boeser 2002: 58).

Politische Apathie der Jugendlichen sieht Besand nicht direkt als Gefahr für die demokratische Ordnung, sondern als zentrale Herausforderung der politischen Bildung. Mit Blick auf das rückläufige Interesse der Jugend lässt sich aber nicht feststellen, „ob das fehlende Interesse auf mangelnde Kenntnisse, oder mangelnde Kenntnisse auf fehlendes Interesse zurückzuführen ist“ (Besand 2009: 260). Bei der Zurückweisung des Begriffs der Politik gilt dieser Widerstand meistens den institutionellen Bereichen der Politik und bezieht sich vor allem auf Regierungshandeln oder das Handeln von einzelnen Politikern, letztlich also den Synonymen von Staat (Besand 2009: 261). Die Medien tragen keine geringe Schuld daran, dass die Komplexität der politischen Wirklichkeit so verzerrt wahrgenommen wird. Andererseits sind es wiederum die Medien, die für eine bessere Sichtbarkeit von Politik sorgen könnten. Bei der Sichtbarmachung von Politik muss vor allem darauf geachtet werden, dass der Fokus nicht nur auf die institutionellen Bereiche gelegt wird, „denn gerade diese Fokussierung hindert Jugendliche daran, Politik und politische Fragen in der eigenen Lebenswelt zu entde-

cken und damit einen echten Bezug zu Politik zu entwickeln“ (Besand 2009: 265).

Nur aus der Perspektive dieses problembelasteten Kontextes kann verstanden werden, warum und welche Ziele sich politische Bildung mit Blick auf Jugendliche setzt. Unsichtbarkeit der Politik, mangelndes politisches Interesse, geringe Partizipation sind wie oben ausgeführt wichtige und aktuelle Baustellen der politischen Bildung (Bodnár 2013).

Zwei Praxisfelder der politischen Bildung werden unterschieden: die Familie und die Schule. Sowohl die Familie als auch die Schule haben erheblichen Einfluss auf die Verwirklichung der Ziele politischer Bildung (Sander 2007).

Obwohl das Primat der Familie als wichtigste Sozialisationsinstanz nur bis in die 1970er Jahre vorhanden war, ist die „prägenden Bedeutung frühkindlicher Sozialisationserfahrungen“ bis heute nicht bestritten worden (Sander 2007: 110). Auf die politische Meinungsbildung nehmen die Familienmitglieder oft einen starken Einfluss: vor allem wenn Politik Gegenstand von innerfamiliären Gesprächen ist. „Die Politik steht nicht im Zentrum des Familiengesprächs, aber die Familie steht im Zentrum des politischen Gesprächs [...] Familie [stellt] für Kinder und jüngere Jugendliche [...] den wichtigsten politischen Kommunikationskreis dar“ (Sander 2007: 110). Daher übt die Familie einen großen Einfluss auf die Entstehung von Parteipräferenzen sowie Dispositionen zur politischen Partizipation aus. In diesem Fall kann man von einer latenten politischen Sozialisation reden, obwohl die Familie kein professionelles Feld der politischen Bildung darstellt, diese aber durch die Förderung der Bildung der Eltern qualitativ verbessert werden kann (Sander 2007).

Das zweite Praxisfeld politischer Bildung findet in der Schule statt. Oft herrscht Skepsis gegenüber Lernen als Stoffvermittlung. Generell bieten die in der Schule auffindbare Lernorganisation und Lernkultur oft schlechte Voraussetzungen für politische Bildung. Trotz der Schwächen und der Probleme bei der fachlichen Profilierung und Professionalisierung hat die politische Bildung seit den 1960er Jahren große Fortschritte gemacht. Hierunter sind vor allem die einheitlich akzeptierten Bildungsstandards der GPJE aus dem Jahr 2004 zu verstehen, aber auch die Angebote von außerschulischer politischer Bildung, die eine besondere Form des Lernens für die Schüler bieten. „Über sich, seinen biographischen Weg, seine Erfahrungen in Institutionen und der Gesellschaft sowie über Politik und Zukunft nachzudenken bzw. nachdenken zu lernen, dazu bedarf es Gelegenheiten, Orte und Zeiten“ (Sander 2007: 144). Aber selbst in oder außerhalb der Schule

kann Lernen nicht vollkommen durchgeplant werden, es ist nicht möglich, die Unterrichtsplanung vollständig zu verwirklichen. Persönliche, materielle, soziale, inhaltliche, räumliche und zeitliche Faktoren nehmen derart Einfluss auf den Unterricht, dass sie den originalen Plan deutlich verändern können. Das größte Problem ist allerdings nicht dieser große kontextuelle Einfluss, sondern dass das zu erreichende Zertifikat eine Rolle spielt: „Man jagt also Zertifikaten nach...“ (Sander 2007: 245).

Nach der Darstellung der wichtigsten Praxisfelder politischer Bildung wird kurz auf die Möglichkeiten der Aneignung von *Kompetenzen* eingegangen, die letztlich als Ergebnisse der Lernprozesse betrachtet werden können (Reinhardt 2005: 18).

Lersch definiert Kompetenzen als „erlernbare, kognitiv verankerte (weil wissensbasierte) Fähigkeiten und Fertigkeiten, die eine erfolgreiche Bewältigung bestimmter Anforderungssituationen ermöglichen“ (Lersch 2008: 43). Diese Definition enthält also Elemente von Wissen und Können, aber auch Interessen, Motivationen, Werthaltungen und soziale Bereitschaft. Es existieren aber auch andere Interpretationen bezüglich des Kompetenzenbegriffs in der politischen Bildung. Sander sieht politische Bildung als eine Gelegenheit zur Verbesserung von Kompetenzen (Sander 2007). Er unterscheidet kognitive, kommunikative und moralische Kompetenzen. Weißeno versteht unter Kompetenzen „Fähigkeiten, als Wissen und Verstehen, als Können und Handeln, als Erfahrung und Motivation“ (Weißeno et al.:2010: 9).

Über die *Grundkompetenzen* besteht in der fachdidaktischen Diskussion Einigkeit. Diese Grundkompetenzen sind: kognitive, prozedurale und habituelle Kompetenzen. Die kognitiven Kompetenzen weisen auf die Fähigkeit der Lernenden, Strukturen und Prozesse der Demokratie zu verstehen, hin. Diese sollen befähigen, politische Probleme zu analysieren. Die prozeduralen Kompetenzen beschreiben Fähigkeiten, die die Lernenden handlungsfähig machen. Dabei soll gelernt werden, wie nach Mitteln und Wegen gesucht werden kann, um eine Problemlösung beeinflussen zu können. Die Bildung von habituellen Kompetenzen erfolgt durch den Erwerb von kognitiven und prozedurale Kompetenzen. Diese umschreiben die Bereitschaft der Lernenden, aufgrund von verantwortlicher Urteilsbildung begründete Entscheidungen zu treffen, und diese im Spannungsfeld zwischen Zustimmung und Kritik anpassen zu können (Scherb 2004).

Die Ziele der politischen Bildung subsummierte der GPJE 2004 in drei Elemente des konzeptuelles Deutungswissens: politische Urteils- und Handlungsfähigkeit sowie methodische Kompetenzen (GPJE Bildungsstandards 2004). Die Förderung der politischen Mündigkeit steht im Fokus politischer Bildung. „Urteile im weitesten Sinne sind alle Aussagen eines Individuums über Menschen und Sachen, die konstatierenden und/oder qualifizierenden Charakter haben“ (Sander 2007: 75). Was müssen die Schüler laut der *Bildungsstandards* wissen? „Beispielsweise ist es weniger wichtig, die Zahl der Mitglieder des Bundestags und die Stärke der Fraktionen zu kennen, als zu verstehen, was der Sinn eines Parlaments in einer repräsentativen Demokratie ist, und aus welchen Gründen es Parteien und Fraktionen überhaupt gibt...“ (GPJE Bildungsstandards 2004: 12). Im Unterricht wird angestrebt, beide Urteilstypen zu stärken und qualitativ zu verbessern. Da kein erfolgreiches Handeln ohne treffende Urteilsbildung existieren kann, sind die beiden Kompetenzbereiche eng miteinander verknüpft (Sander 2007: 92).

Diese Kompetenzen können in der politischen Praxis zur Geltung gebracht werden. Unter politischer Praxis werden (Fischer 1973) keine direkten politischen Aktionen verstanden, sondern eine Beteiligung an einer Diskussion über ein politisches Thema, was aber schon die Fähigkeit voraussetzt, mit Medien umgehen zu können und sich die geeigneten Informationen einholen zu können. Es ist sehr wichtig, dass Medien als zentrale Stelle der politischen Öffentlichkeit wahrgenommen werden (Sander 2007). Die Fähigkeiten und Kenntnisse, die für den erfolgreichen Umgang mit neuen Medien und den neuen Informations- und Kommunikationsstrukturen unentbehrlich sind, werden als Medienkompetenz bezeichnet (Weiner 2011: 42). Die Wichtigkeit dieser Kompetenz betont folgendes Zitat „Wem es an Medienkompetenz mangelt [...] läuft Gefahr, den Anforderungen der Wissensgesellschaft nicht gewachsen zu sein und auf der Strecke zu bleiben“ (Weiner 2011: 42). Die methodischen Fähigkeiten bilden das dritte Element des konzeptuellen Deutungswissens. Diese Fähigkeiten sollen die Lernenden dazu bringen, eigenständig Wissen zu beschaffen, aus Medien und der Fülle von Informationen effektiv selektieren und das eigene politische Lernen selbst lenken zu können. Politische Bildung soll die Lernenden auch dazu befähigen, sich in einer unerwarteten Situation neu orientieren zu können (Sander 2007: 108).

Welche *didaktische Konzeptionen und Prinzipien* sind für die Umsetzung der oben erklärten Kompetenzen in der politischen Bildung hilfreich? Eine didaktische Konzeption ist „ein plausibler Gesamtzusammenhang von hypothetischen oder mehr oder weniger gesicherten Aussagen über Ziele, Inhalte⁶, Unterrichtsorganisation und Bedingungen der politischen Bildung bzw. des politischen Unterrichts“ (Sander 2007: 24). Die didaktischen Konzeptionen wollen unter anderem theoretisch formulierte und wissenschaftlich begründete Kriterien bereitstellen und Fragen bezüglich der Lernangebote beantworten. Konkret geht es also um die Fragen, was, warum, wozu und wie gelernt werden soll. Die didaktischen Prinzipien sind begriffliche Werkzeuge, mit denen Lerngegenstände konstituiert und strukturiert werden. Politische Themen sollen so lernbar gemacht werden (Sander 2007).

Zu den wichtigsten Prinzipien der Politikdidaktik⁷ gehören kategoriales Lernen, exemplarisches Lernen, Kontroversprinzip, Problemorientierung, Schülerorientierung, Handlungsorientierung⁸ und Wissensorientierung (Detjen 2007). Drei Funktionen von didaktischen Prinzipien in der politischen Bildung werden unterschieden: „Sie dienen der Profilbildung des Schulfaches, sie ermöglichen Schwerpunktsetzungen bei der Unterrichtsplanung (bei der didaktischen Perspektive), sie bilden eine tragfähige Interpretationsfolie zur hermeneutischen Auswertung von Alltagsunterricht“ (Kuhn 2004: 222). Auf den Zusammenhang zwischen Politikdidaktik und Demokratiepädagogik wird im Kapitel 3.1.2 eingegangen.

⁶ Bezüglich der zu vermittelnden Inhalte hat sich ein weitgehender Konsens herausgebildet: „Gegenstandsbereiche: Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft, Massenmedien, Internationales. Inhaltsfelder: Individuum und Gesellschaft, Demokratie und politisches System, Recht und Rechtsprechung, Markt- und Wirtschaftsforschung, Medienöffentlichkeit, EU und Internationale Beziehungen“ (Autorengruppe Fachdidaktik 2017: 95).

⁷ „Politikdidaktik setzt das Ziel, demokratisches Bewusstsein im Unterricht und in der außerschulischen Politischen Bildung zu entwickeln und zu stabilisieren“ (Deichmann 2007: 145).

⁸ Handlungstheoretische Paradigmen: „Sie tragen zu Beschreibung, Typisierung, Verstehen, Erklären und Prognostizieren von Handeln bei...[sie] gehören zum metakognitiven Wissen und legen das Fundament für die Bildungsdimension Handeln....[sie] prägen auch Weltansichten, leiten Handlungen und erzeugen dadurch soziale Wirklichkeit...sie liefern die Legitimation von Verhältnissen und Politiken“ (Autorengruppe Fachdidaktik 2017: 82).

2.2 Sächsisches Schulsystem

In diesem Kapitel wird erläutert, in welchem System die befragten Seiteneinsteiger agieren und den Fragen nachgegangen, welche Funktionen die Schule als Institution hat und welche rechtlichen Rahmenbedingungen das sächsische Schulsystem für Werteerziehung und Demokratieerziehung vorgibt.

Die Funktionen der Schule lassen sich analytisch trennen. Bezogen auf die Gesellschaft werden vier Funktionen der Schule unterschieden: Qualifikationsfunktion: Die Schule weist eine Beziehung zum ökonomischen und zum Beschäftigungssystem auf. Sie soll die Fertigkeiten, Wissen und Fähigkeiten vermitteln, die später zur Bewältigung von Arbeitsvollzügen befähigen. Nach der Selektions- und Allokationsfunktion ermöglicht die Schule durch Prüfungen, Berechtigungen, Zeugnisse und Zertifikate bestimmte Berufe zu ergreifen. Mit dieser Selektionsfunktion ist auch der spätere soziale Status begründet. Die Schule hat eine Integrationsfunktion, indem sie den Jugendlichen Werte, Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen vermittelt. Durch die Personalisationsfunktion fördert die Schule jeden einzelnen Schüler als Person auf ihrem Weg der Entwicklung von Selbstbestimmung und Mündigkeit⁹. Schule wird oft als Vielweckorganisation angesehen, mit vielfältigen Aufgaben und Leistungen. Die zusätzlichen Funktionen Erziehungsauftrag und Wertevermittlung gehen mit einem Funktionswandel der Schule einher, mit der Folge, dass die erbrachten Leistungen nicht mehr oder anders erbracht werden. In der öffentlichen Diskussion wird die Rolle der Schule im Prozess der Werteerziehung oft überschätzt, gesamtgesellschaftliche Widersprüche, Konflikte und Spannungen wirken auf die Schule und beeinträchtigen dadurch ihre Handlungsfähigkeit. Die Schule sollte also eine Balance zwischen schultheoretischen und bildungspolitischen Perspektiven anstreben¹⁰ (Massing 2000).

Nach der Erläuterung der Funktionen der Schule sind die rechtlichen Rahmenbedingungen zu klären.

Grundlegende Definitionen und Zielsetzungen für Demokratie- und Menschenrechtsbildung bestimmt die Charta des Europarates zur Demokratie- und Men-

⁹ „Mündigkeit ist Leitidee des Unterrichts in den Fächern der politischen Bildung. Dazu gehören Autonomie, Verantwortung und Selbstreflexion über die eigene Mündigkeit. Die Lernenden sollen auch die Fähigkeit zu Kritik, Widerspruch und Widerstand entwickeln. Deshalb thematisiert Mündigkeit fördernder Unterricht Alternativen, statt das Bestehende nur zu bestätigen...die Lernenden [müssen] gehört werden und für sich selbst sprechen dürfen“ (Autorengruppe Fachdidaktik 2007: 21).

¹⁰ Unterscheidung zwischen schultheoretischen und bildungstheoretischen Perspektiven in der Anmerkung 1 - Anhang 3 erläutert.

schenrechtsbildung¹¹, die bislang von 50 Staaten unterzeichnet worden ist. Demokratie- und Menschenrechtsbildung wird hier als Aufgabe von lebenslangem Lernen definiert. Bei deren Vermittlung sollten nicht nur die schulischen, sondern auch außerschulischen Akteure einbezogen werden. Die Charta wurde mit dem Beschluss der KMK im Jahr 2010 anerkannt (KMK 2010).¹²

Eine bundesweite Bedeutung besitzen die Beschlüsse der Kultusministerkonferenzen bezogen auf die Förderung von Demokratieerziehung und Werteerziehung. Laut der Empfehlung zur Förderung der Menschenrechtserziehung¹³ in der Schule ist die Menschenrechtserziehung Aufgabe für den gesamten Unterricht und Aufgabe aller Lehrer. Einen systematischen Beitrag sollen dazu die geisteswissenschaftlichen Fächer leisten, was wiederum seinen Niederschlag in den Lehrplänen finden soll (KMK 2000).

2009 hat die KMK einen Beschluss über die Stärkung der Demokratieerziehung¹⁴ verfasst. „Für die Schule bedeutet dies: Demokratielernen ist Grundprinzip in allen Bereichen ihrer pädagogischen Arbeit. Die Schule selbst muss Handlungsfeld gelebter Demokratie sein, in dem die Würde des jeweils anderen großgeschrieben, Toleranz gegenüber anderen Menschen und Meinungen geübt, für Zivilcourage eingetreten wird, Regeln eingehalten und Konflikte gewaltfrei gelöst werden“ (KMK 2009: 2). Bei der Umsetzung dieser Vorschläge wird den Schulen empfohlen, den Unterricht weiterzuentwickeln, die Schülerbeteiligung zu fördern sowie eine Teilnahme an dem Projekttag am 9. November 2009 zur Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert (KMK 2009).

An die herausragende Bedeutung von Geschichte knüpft der Beschluss¹⁵ der KMK aus dem Jahr 2014. In diesem Dokument werden Empfehlungen zur Erinnerungskultur als Gegenstand historisch-politischer Bildung in der Schule ausgearbeitet. Hier wird u.a. ein reflexives Erinnern an die Geschichte empfohlen sowie die Förderung der Zusammenarbeit mit außerschulischen Trägern, damit die Schüler das erlernte Wissen besser reflektieren können (KMK 2014).

Das Sächsische Schulgesetz¹⁶ gibt die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Werte- und Demokratieerziehung im Freistaat Sachsen vor. Die Pflicht der Schule zur Werteerziehung ebenso wie zur Wissensvermittlung erwächst aus § 1 des

¹¹ Europarats-Charta.

¹² Beschluss der KMK vom 11. Mai 2010.

¹³ Beschluss der KMK vom 04. Dezember 1980 i. d. F. vom 14. Dezember 2000.

¹⁴ Beschluss der KMK vom 06. März 2009.

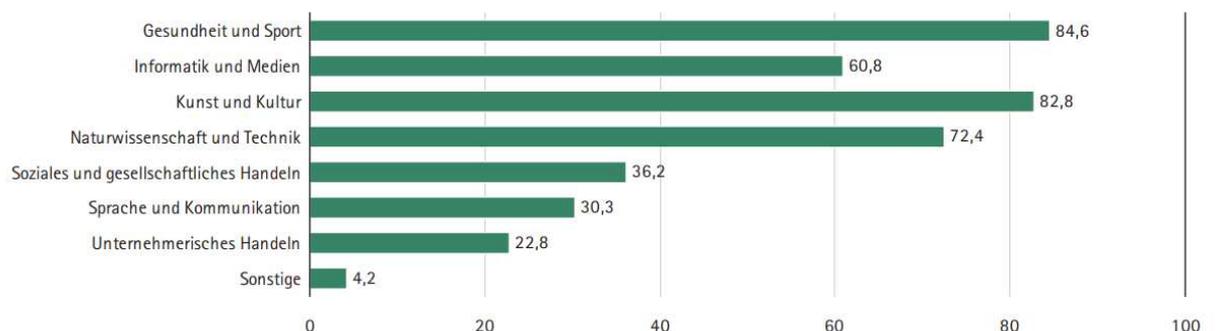
¹⁵ Beschluss der KMK vom 11. Dezember 2014.

¹⁶ Sächsisches Schulgesetz.

SchulG, in Anlehnung an Art. 101 der SächsVerf.¹⁷ Demnach soll die schulische Bildung zur Entfaltung der Persönlichkeit der Schüler in der Gemeinschaft beitragen. Dabei sollen folgende Werte anknüpfend an die christliche Tradition des europäischen Kulturkreises gefördert werden: Frieden und Erhaltung der Umwelt, Nächstenliebe, politisches und sittliches Verantwortungsbewusstsein, Gerechtigkeit und Achtung der Überzeugung der anderen sowie eine demokratische Haltung. § 1 Abs. 5 SchulG listet wichtige Voraussetzungen auf, die durch die Schule als Institution im Interesse der Schüler erfüllt werden sollen. Die Schüler sollen insbesondere lernen, eigene Meinungen zu entwickeln, allen Menschen vorurteilsfrei zu begegnen sowie sich kritisch mit den neuen Medien auseinandersetzen zu können.

Da 7 Seiteneinsteiger von den insgesamt 10 Befragten an einer Oberschule unterrichten, werden in diesem Kapitel die Vorgaben der Schulordnung Mittel- und Abendmittelschulen¹⁸ betrachtet. Gemäß § 18 Abs. 1 Nr. 6 gehört in den Mittelschulen zum Wahlpflichtbereich das Thema soziales und gesellschaftliches Handeln. Die folgende Statistik zeigt, dass dieses wichtige Fach von einem relativ kleinen Anteil der Mittelschulen angeboten wird (36,2%) (Bildungsbericht 2013).

Abbildung 2.2.-1: Anteil der Mittelschulen mit Angeboten in den Neigungskursbereichen im Schuljahr 2011/12 (in %)¹⁹



Weitere Rahmenbedingungen werden für die Werteerziehung und Demokratievermittlung im Leitbild für Schulentwicklung 2004 vorgegeben. Das Leitbild dient als wichtiger Orientierungsrahmen zur Umsetzung der Ziele der sächsischen Schulpolitik und fördert zugleich die Qualitätsentwicklung der Schulen. Bezogen auf die Fragestellung dieser Arbeit sind die unter Punkt 3 genannte Forderungen über das WKW (**W**issenserwerb-**K**ompetenzorientierung-**W**ertevermittlung) – Modell relevant. Unter Wissenserwerb ist der Erwerb von intelligentem, anschlussfähigem und anwendungsfähigem Wissen zu verstehen. Bei der Kompe-

¹⁷ Verfassung des Freistaates Sachsen.

¹⁸ Schulordnung Mittel- und Abendmittelschulen.

¹⁹ Statistisches Landesamt Sachsen.

tenzentwicklung²⁰ sind Methodenkompetenz, Lernkompetenz sowie Sozialkompetenz zu fördern. Unter der Prämisse der Werteorientierung sind die Handlungs- und Urteilsfähigkeit der Schüler zu entwickeln. „Werteorientierung hat eine zentrale Bedeutung sowohl hinsichtlich der Erziehung zu individuellen Werten als auch der Vermittlung demokratischer Grundwerte. Über die Vermittlung sozialer und kommunikativer Kompetenzen hinaus muss es dabei um die Förderung ethisch-moralischer Kompetenz des Einzelnen gehen. Zielperspektiven sind in gleichem Maße Selbstbestimmungsfähigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit“ (Leitbild für Schulentwicklung 2014: 16). Die Schüler sollen Wissen über Werte und Erfahrungen sammeln sowie ihre Selbstbestimmungsfähigkeit durch die Übernahme von Verantwortung trainieren (Leitbild für Schulentwicklung 2004). Das Leitbild sieht auch Vorgaben für die Ausarbeitung der Lehrpläne vor: „Die Verbindung von Wissen und Werten wird auch in den Lehrplänen angestrebt“ (Leitbild 2014: 19). Damit wird die Bedeutung der Werteorientierung in den Lehrplänen nochmals betont.

Hervorzuheben ist in Bezug auf diese Rahmenbedingungen noch das Handlungskonzept zur Stärkung der demokratischen Schulentwicklung und politischen Bildung an sächsischen Schulen, das von einem vom Kultusministerium berufenen Expertengremium erarbeitet und im Juni 2017 übergeben wurde. Das Konzept richtet sich in erster Linie an Mitarbeiter der Schulaufsicht, an die mit der Lehrerbildung betrauten Einrichtungen im Freistaat Sachsen sowie an die bereits kooperierenden bzw. an einer Zusammenarbeit interessierten staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen, aber auch an Lehrkräfte und Schüler sowie an Eltern. Das Handlungskonzept besteht aus der Präambel mit Zieldimensionen, fünf Handlungsfeldern und Instrumenten zur Zielerreichung mit 31 Handlungsempfehlungen. Die Schwerpunkte der Empfehlungen betreffen die gesamte Schulgemeinschaft, die Kompetenzen der Lehrkräfte, die Mitwirkungsmöglichkeiten aller an Schulen Beteiligten. Die ausgearbeiteten Handlungsparadigmen dienen dem Erreichen der Ziele und Inhalte demokratischer Schulentwicklung im Freistaat Sachsen (Handlungskonzept 2017).

²⁰ Siehe dazu S. 11 ff.

2.3 Seiteneinsteiger

Die Kultusministerkonferenz definiert den Begriff Seiteneinstieg von Lehrkräften:

„als Seiteneinsteiger [...] gelten Lehrkräfte [...], die in der Regel über einen Hochschulabschluss, nicht jedoch über die erste Lehramtsprüfung verfügen und ohne das Absolvieren des eigentlichen Vorbereitungsdienstes in den Schuldienst eingestellt werden. Die Seiteneinsteiger erhalten über ihre fachlichen Kenntnisse hinaus eine pädagogische Zusatzqualifikation, die teilweise auch berufsbegleitend vermittelt wird. Der Einsatz von Seiteneinsteigern erfolgt in aller Regel, damit das Unterrichtsangebot in bestimmten Fächern, Schularten und Regionen mit Bewerbermangel aufrechterhalten werden kann“ (Melzer 2004: 14).

Mit dieser Abgrenzung wird auch bezweckt, die Differenz zwischen Quereinsteiger und Seiteneinsteiger zu verdeutlichen. Quereinsteiger sind Personen, die das Referendariat ohne Erstes Staatsexamen oder Masterabschluss im Rahmen eines Lehramtsstudienganges absolvieren. Außerdem lassen sich Quer- und Seiteneinstieg voneinander über ihren Status und die Entlohnung unterscheiden. Die Quereinsteiger werden Lehramtsanwärter und erhalten einen Anwärterbezug. Seiteneinsteiger stehen meistens in einem Angestelltenverhältnis. Des Weiteren müssen die Quereinsteiger deutlich weniger Unterrichtsstunden in der Einstiegsphase leisten als Seiteneinsteiger. Quereinsteiger absolvieren das Zweite Staatsexamen und sind somit von Absolventen der grundständigen Lehramtsstudiums nicht mehr unterscheidbar. Seiteneinsteiger erhalten – von dem Programm abhängig – zumeist eine dem Zweiten Staatsexamen gleichwertige Prüfung. Absolvieren die Seiteneinsteiger einen berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst, haben sie auch die Möglichkeit, mit dem Zweiten Staatsexamen abzuschließen (Melzer 2014). Zur Hervorhebung der Unterscheidung werden Quereinsteiger und Seiteneinsteiger wie folgt definiert:

„Quereinsteigende sind Referendarinnen und Referendare, die kein Erstes Staatsexamen oder einen äquivalenten Abschluss als Zugangsvoraussetzung mitbringen, aber auf der Basis des Vorbereitungsdienstes die Zweite Staatsprüfung ablegen. [...] Seiteneinsteiger [sind] diejenigen, die ohne Lehramtsabschluss in den Schuldienst eingestellt werden und über einen begrenzten Zeitraum eine (dem Referendariat meist nicht unähnliche) pädagogische Zusatzausbildung erhalten, deren Abschluss ihnen den Weg in eine dauerhafte, also in der Regel unbefristete Beschäftigung im Schuldienst eröffnet“ (Melzer 2014: 16).

3 Werteorientierung im Kontext der politischen Bildung

Um auf die Forschungsfrage eine Antwort finden zu können, werden in diesem Kapitel Werteorientierung und Wertewandel im Kontext der politischen Bildung detailliert betrachtet. Dafür ist eine wissenschaftliche Darstellung dieser Begriffe notwendig.

3.1 Werteorientierung und Werteerziehung in der Schule

Der Wertebegriff ist seit etwa dem 19. Jahrhundert in Gebrauch und weist eine lange Philosophiegeschichte auf, auf deren detaillierte Klärung hier verzichtet wird. Der Begriff Werte muss jedoch kontextbezogen offen gelegt werden. Eckard König unterscheidet zwei Ansätze: Naturphilosophische Konzepte leiten Werte aus der Struktur des menschlichen Seins ab, im Gegensatz dazu gehen die institutionistischen Ansätze von der Möglichkeit einer intuitiven Werteerkenntnis aus. Werte werden als dem persönlichen menschlichen Leben richtungs- und sinngebende Ideale und als deren Handlungsziele verstanden (Engfer 1999).

„Werte stellen Orientierungssysteme dar, in denen der Mensch Antworten findet auf die Fragen nach dem Sinn des Daseins“ (Engfer 1999: 16)²¹. Deren Bewertung ist von dem jeweiligen Kontext sowie der individuellen Setzung abhängig. *Werteorientierung* bedeutet dementsprechend die bewusste oder unbewusste Hinwendung zu Werten, diese kann auch eine Orientierungsfunktion wahrnehmen. Wertvorstellungen bezeichnen die handlungsunabhängigen Werteorientierungen. Normen sind vielmehr von dem Definitionsrahmen der jeweiligen Gesellschaft oder der Gruppe abhängig, Werte können diese oft übergreifen. Werte können auch universelle Gültigkeit erlangen. Sowohl Werte, Werteorientierungen und Normen müssen aber immer in ihrem Bezugssystem erörtert werden (Engfer 1999). Normen beziehen sich auf die in konkreten Interaktionen zu beobachtenden Verhaltensweisen und Verhaltensregeln. Diese sind aber auf grundlegende Werte zu beziehen (Deichmann 2004).

Erziehung²² hat grundsätzlich mit Werten zu tun, daher kann eine lebensstiftende Werteorientierung die Folge von Erziehung sein. Diese wird hier nicht unbedingt als wertebestimmend, sondern eher als wertebezogen verstanden. *Werteerzie-*

²¹ „Werte sind wesentliche Elemente des spirituellen Bauplans einer Gesellschaft“ (Engfer 1999: 17).

²² „Erziehung ist eine versuchte Einflussnahme auf das Verhalten (vorwiegend) von Kindern und Jugendlichen, die sich als Hilfestellung für das Erreichen von deren Mündigkeit/Emanzipation versteht“ (Wiater 2010: 13).

hung wird als ein Prozess der Werteordnungsaneignung ausgelegt. Erziehung ist also in diesem Sinne Mittel zum Zweck, „erzieherische Handlungen wie Erziehungseinrichtungen als Mittel verstanden, durch die versucht wird, Menschen so zu beeinflussen, dass sie bestimmte seelische Bereitschaften erwerben, die als Ideale (oder Soll-Zustände) für sie gesetzt worden sind“ (Engfer 1999: 19). Somit leistet die Werteerziehung einen Beitrag zur Ausbildung der Persönlichkeit. Dabei erfolgt ein planvolles Eingreifen in das Leben der Schüler mit dem Ziel, im Rahmen einer pluralistischen Gesellschaft eine selbstbestimmte Lebensorientierung durch Werteerziehung - unter der Einhaltung der Prinzipien des Beutelsbacher Konsenses - zu vermitteln (Engfer 1999).

Die *gesellschaftlichen Anforderungen an die Erziehungseinrichtung* Schule bezogen auf die Werteerziehung sind oft überhöht, aber auch widersprüchlich. Werteerziehungsfragen werden häufig im Kontext mit Sittenverfall, Erschütterung des Gemeinwesens, Werteverlust erwähnt. Kritisiert werden dabei die Institution Schule, Lehrkräfte aber auch die Schüler. Die Institution Schule selbst steckt dabei in einer tiefen Krise, eine immer gewalttätigere Umwelt, aufgeheizt vom wachsenden Fremdenhass, der Zusammenbruch der Familie überfordert die Lehrkräfte als Ersatzmütter und Väter. Wie kann die Schule trotz dieser schwierigen Situation ihren Aufgaben gerecht werden? Bei der Betrachtung des rechtlichen Aspektes geht es um den Auftrag der Schule im freiheitlichen Verfassungsstaat. Inwieweit definieren Erziehungsziele die Schule? Wie kann moralisch gerichteter Einfluss auf Jugendliche genommen werden? Die Verfassung ist nicht nur juristisch, sondern pädagogisch zu interpretieren. Dabei ist aber zu beachten, dass der demokratische und pluralistische Staat kein neutraler Ort ist. Auch der moderne Staat ist nicht weltanschaulich neutral (Art. 101 SächsVerf). Dem Staat ist also eine werteorientierte Erziehung nicht fremd. In der Schule wird also nicht nur unterrichtet, sondern auch erzogen unter der Vermittlung von Werten und Normen, die sich auch auf die gesetzlichen und amtlichen Vorgaben der Bundesrepublik Deutschland beziehen können. Der Staat steht bezüglich der Wertevermittlung nicht allein in der Verantwortung, er muss aber einen friedlichen Wettbewerb von unterschiedlichen Wertvorstellungen in der Gesellschaft ermöglichen (Schiele 2000). Aus staatlichen Erziehungszielen lässt sich aber keine konkrete Werteerziehung als eine Art Handlungsorientierung für Lehrkräfte ableiten. Die Jugendlichen werden durch diese Erziehung in gewisse Bahnen gelenkt, innerhalb diesen gilt aber der bereits erwähnte gesellschaftliche Pluralismus (Massing 2000).

Grundwerte der Verfassung sind also nicht eine vorgegebene, wohlgeordnete Werteordnung. Notwendig erscheint auch die Aufklärung über historische Fakten der Verfassungsgebung und Konzepte der Demokratie. Der Politikunterricht muss diese Hintergründe kritisch beleuchten. Der Ethikunterricht muss die Verfassungsgrundwerte als ein Angebot betrachten, das nicht deshalb orientieren kann, weil es in der Verfassung steht, sondern nur insoweit, wie es auch begründet werden kann. Ein Problem zeigt sich aber für den Ethikunterricht: Ein Grundwertekanon der Verfassung kann nicht als vorgegeben übernommen werden und da Grundwerte abstrakte Werte sind, sind sie immer interpretationsbedürftig (Lohmann 2000).

Der Anspruch der Werteerziehung in der Schule ist oft mit der Annahme verbunden, dass sie als Institution gewisse Werte vermitteln kann und diese später die Heranwachsenden für ihr zukünftiges Handeln erfolgreich einsetzen können. Die Jugendlichen von heute sind mehr denn je auf sich gestellt, ihre Lebenswege sind nicht vorgegeben, die Jugend sozialisiert sich selbst. Daher ist es schwierig, in dieser Lebensphase den Jugendlichen eine Art Wertekodex zu vermitteln (Behrmann 2000).

Wie stehen aber die *Schüler dem erzieherischen Anspruch der Schule* gegenüber? Empirische Studien ergeben, dass die Mehrheit der Jugendlichen einen Wertrelativismus beansprucht, dabei wird die Schule nicht als eine Erziehungsstätte wahrgenommen, sondern eher als eine nicht zu umgehende biographische Durchgangsphase. Sie haben also eher eine instrumentelle Haltung gegenüber der Schule und kaum Interesse daran, mehr als notwendig ihre Lebenswelt mit den Lehrkräften zu teilen (Massing 2000).

Den erzieherischen Auftrag und die Werteerziehung sollten die Lehrkräfte in erster Linie realisieren, damit rückt auch ihre erzieherische Tätigkeit in den Vordergrund. Aktuell kommen zu den bisherigen Aufgaben wie Unterricht und Wissensvermittlung weitere sozialpädagogische, helfende und beratende Tätigkeiten hinzu. Lehrkräfte werden oft als „Gemeinwesensarbeiter an der Gelenkstelle Schule und Familie sowie Schule und Nachbarschaft“ (Massing 2000: 176) verstanden, also als multikompetente Lehrer, die etlichen Aufgaben gerecht werden sollen (Massing 2000).

Neben dieser Schwierigkeit zeigen sich noch weitere *Einwände gegen die Werteerziehung in der Schule*. Bei der Forderung nach mehr Werteerziehung sollte zuerst geklärt werden, um welche Werte es konkret gehen soll, die in unserer

heutigen pluralen Gesellschaft als Erziehungsziel legitimiert werden können. Außerdem wird auch die Wirksamkeit der Werteerziehung in Frage gestellt, da sich deren Auswirkungen erst in der nächsten Generation entfalten können. In der Schule machen die Jugendlichen prägende und nachhaltige soziale Erfahrungen. Aus diesem Grund ist die Schule eine bedeutsame Instanz der Sozialisation. Diese Sozialisation hat auch Wirkungen auf die Weltsicht von Jugendlichen, weil kein Unterricht wertfrei möglich ist. In dem Unterricht geht es oft um Gegenstände, die strittigen Bewertungen unterliegen. Jeder Unterricht hat Ziele und die moralische Entwicklung der Schüler ist nicht plan- und steuer-, aber durchaus vom Handeln der Lehrkräfte beeinflussbar. Dies geht über das bloße Unterrichten hinaus (Sander 2000). In der zweiten These wird das Grundproblem der Werteerziehung angesprochen, nämlich, dass es in der Werteerziehung heute keine klaren Grenzlinien gibt. Diese werden vielmehr von der Pluralität der Lebensvorstellungen und vom Basiskonsens über demokratische Grundwerte geprägt. Das pädagogische Handeln kann sich in dieser Pluralität verloren fühlen, dagegen kann aber die Beachtung der Leitlinien des Beutelsbacher Konsenses Unterstützung bieten. Die dritte These besagt, dass sich in der Schule eine Gesellschaft mit ihren Kindern zeigt. Daher ist für die Werteerziehung nicht nur in erster Linie der Unterricht bedeutsam, sondern die im Alltag gelebte institutionelle Kultur. Die Schule entwickelt auch eine „Corporate Identity“, mit formellen und informellen Regeln, Wertvorstellungen. Dabei spielt die gelebte Alltagskultur der Institution eine sehr wichtige Rolle. Nicht die Lehrpläne, sondern die Gespräche über die Schule geben damit über die Werteorientierung der Schule Auskunft (Sander 2000).

Im Folgenden wird betrachtet, welche *Beiträge der Unterricht durch eine didaktische Struktur der Werteerziehung* leisten kann. Werteerziehung als Werteerklärung geht von der Gleichberechtigung aller Werthaltungen aus. Diese Werteerziehung sollte die Indoktrination vermeiden, Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, ihre eigenen Werthaltungen zu reflektieren (Sander 2000).

Werteerziehung soll auch als Förderung moralisch-kognitiver Entwicklung dienen. Moralische Urteile sind kognitive Leistungen, die vom Alter und von der Entwicklung der Jugendlichen abhängen, können aber durch Lernangebote gefördert werden. Die Förderung der moralischen Urteilsfähigkeit sollte durch die Konfrontation mit moralischen Dilemmata-Situationen geschehen, die keine eindeutig richtige Lösung im Sinne des *Kohlberg-Modells* zulassen. Kohlberg arbeitet in seinem Hauptwerk „Die moralische Entwicklung des Menschen“ ein sechs-

stufiges Modell (Reinhardt 2013: 324) für die menschliche Moralentwicklung aus. Dilemma-Situationen sind dabei Messinstrument und Methode der Fortentwicklung von menschlicher Moral. In einem solchen Dilemma Situation prallen zwei gleichrangige, aber unvereinbare Werte vor einer Entscheidung zusammen, beide führen dabei zu einer unbefriedigenden Lösung. Die Diskussion über die Dilemma darf nicht sehr ergebnisorientiert geführt werden, denn es handelt sich um zwei gleichrangige Werte (Reinhardt 2013: 321). Im Entscheidungsprozess stehen die Begründungen für oder gegen einen Wert im Mittelpunkt. Die Schüler müssen mit dieser Methode möglichst im Vorfeld vertraut werden, damit sie die Interaktionen im Unterricht besser verstehen. Das Modell kann auch eine Art „Moralstufenanalyse“ (Reinhardt 2013: 325) im Unterricht behandelt werden. Mit diesen Methoden konnten diverse Projekte gegen Rechtsextremismus entwickelt werden. Des Weiteren kann mit dem Modell von Kohlberg gut demonstriert werden, dass didaktisches Denken keine Reduktion sondern als Transformation verstanden werden muss (Reinhardt 2013).²³

Die Schüler sollen laut dem Modell eine Situationen selbst beurteilen, woraus sich erkennen lässt, auf welcher Stufe der Moralität der Jugendliche urteilt. Kritisiert wird an diesem Vorgehen, dass die Gefahr der Schematisierung durch das stufenorientierte Konzept besteht. Werteerziehung dient auch der Förderung der Empathiefähigkeit, setzt auf die emotionale Komponente der Werteerziehung. Schüler sollen sich in die Lage von Opfern, anderen Menschen versetzen und sich einfühlen, dadurch soll die Solidarität der Jugendlichen entwickelt werden. Diese drei Ansätze für den Unterricht sollen in einem Ergänzungsverhältnis zueinander stehen und damit einen sehr positiven Effekt auf die Werteerziehung in der Schule bewirken (Sander 2000).

Aus diesen Gründen dürfe die „Werteerziehung in den Schulen kein Zufallsprodukt, sondern ein bewusst geplantes pädagogisches Programm sein“ (Schiele 2000: 1). Die Werteerziehung als Aufgabe der Schulen ist eine gewaltige Herausforderung für das Erziehungs- und Bildungswesen. In Anbetracht der geringen Stundenzahl von Gemeinschaftskunde ist es schwierig, langfristige Wirkungen bei

²³ Reinhardt legt vier Möglichkeiten für die Nutzung des Kohlberg Modells fest. Zuerst kann das Modell für das Verstehen von Schüleräußerungen und von Interaktionen genutzt werden, weil es die Erzählung tiefer liegender Geschichten ermöglicht. Zweitens kann das Modell den Lehrkräften helfen, die Schüler bei der Ausarbeitung ihrer Gründe für die Entscheidung zu unterstützen. Drittens kann die Dilemma Methode mit vier Phasen eingesetzt werden: Konfrontation mit der Dilemma, Strukturierung, Reflexion der Argumente sowie Politisierung des Dilemmas. Letztlich kann das Modell für die Analyse von Wertimplikationen sowohl von Vorgängen in der Realität als auch von Ideen dienen (Reinhardt 2007).

der Wertevermittlung im Kontext der politischen Bildung zu erreichen. Für die Tradierung von Werten trägt die gesamte Gesellschaft Verantwortung, damit sich unsere Demokratie weiter entwickeln kann. Die Orientierungslosigkeit der Jugendlichen ist bei dieser Weitergabe nicht gerade hilfreich. Die Kraft der Familie hat ebenfalls nachgelassen. Schulen haben dennoch eine große Chance bei der Wertevermittlung. Dies gelingt nur, „wenn sich die Schule als ein kleiner Kosmos mit strategischen Möglichkeiten begreift und das Handeln danach ausrichtet“ (Schiele 2000: 15). Die Schule und der Staat können keine Werte produzieren, sie können aber für deren Entstehen und Weitergabe wichtige Dienste leisten (Schiele 2000). Aufgabe sämtlicher Sozialisationsinstanzen ist es somit, die demokratische Erziehung zu Eigen machen, damit Demokratie erfahrbar wird. Somit lässt sich Werteerziehung und die Weiterentwicklung der Demokratie nur durch die Kooperation aller Akteure im System realisieren (Henkel und Thull 2000). Die Frage der Verknüpfung von Demokratieerziehung und politischer Bildung in der Schule wird im Kapitel 3.1.1 näher erläutert.

3.1.1 Werteeziehung und demokratische Grundstrukturen

Vor der Darstellung der Ziele der Demokratieerziehung in der Schule muss auf die Definition Demokratie kurz eingegangen werden.

Demokratie als Volksherrschaft zu bestimmen, reicht nicht aus. Lauth definiert Demokratie wie folgt: „Demokratie ist eine rechtsstaatliche Herrschaftsform, die eine Selbstbestimmung für alle Staatsbürgerinnen und Staatsbürger im Sinne der Volkssouveränität ermöglicht, in dem sie die maßgebliche Beteiligung von jenen an der Besetzung der politischen Entscheidungsoptionen (und/oder an der Entscheidung selbst) in freien, kompetitiven und fairen Verfahren (z.B.: Wahlen) und die Chancen einer kontinuierlichen Einflussnahme auf den politischen Prozess sichert und generell eine Kontrolle der politischen Herrschaft garantiert. Demokratische Partizipation an der politischen Herrschaft findet damit ihren Ausdruck in den Dimensionen der politischen Freiheit, der politischen Gleichheit und der politischen und rechtlichen Kontrolle“ (Goll 2011: 7).

Eine wichtige Grundlage der freiheitlich demokratischen Grundordnung bildet in der BRD das Grundgesetz. Der Begriff „Werte“ wird aber direkt im Grundgesetz nicht verwendet. Jedoch sind Werte im Recht unvermeidbar, weil jeder Rechtsnorm eine Wertung zugrunde liegt. Auch in der Verfassung stehen Werte, in der sich die Wertvorstellungen der Verfassung gebenden Gesellschaft wiederzufinden sind. Letztlich basiert die Verfassung auf einer bewussten Entscheidung des Verfassungsgebers für eine bestimmte Ideenkomplex und Weltanschauung. Wie bereits betont, handelt es sich beim Grundgesetz nicht um eine wertneutrale sondern um eine objektive Werteordnung. Diese weltanschauliche Neutralität verlangt vom Staat, sich mit keiner Religions-oder Weltanschauungsgemeinschaft zu identifizieren. Die Bindung an bestimmte Werte bedeutet hier also was völlig anderes, die eher einen regulativen Charakter trägt. Daraus ergibt sich auch der Bekenntnis zu bestimmten Grundwerten, in denen ein erheblicher Teil seiner Identität besteht. Die Würde des Menschen ist der oberste Verfassungswert. Ein weiterer zentraler Wert ist die freiheitlich demokratische Grundordnung. Die Verfassungswerte im Grundgesetz sind nicht nach einem rationalen Schema geordnet, die Wertekollisionen werden jedoch durch das Prinzip der Einheit der Verfassung durchbrochen. Damit wird eine Harmonisierung und innere Einheit der Werte ermöglicht (Detjen 2009).

Auf welchen Wegen und mittels welcher *Grundwerte und Methoden* können diese Prinzipien der Demokratie in der Schule umgesetzt werden? In der Schule sollen Jugendliche Demokratie lernen und sich die Idee der Mündigkeit aneignen. *Mündigkeit* erfordert immer auch Formen moralischer Integrität, z.B. Prinzipien und Regeln der Achtung, Gerechtigkeit, Fürsorge oder Solidarität. Die Orientierung an Werten – Regeln des Vorziehens – ist eine wichtige Aufgabe der politischen Bildung. Die grundsätzliche Bedeutung für politische Bildung von Werten wird in der fachdidaktischen Diskussion anerkannt. Dieser Anspruch steht für das aufklärerische Ideal einer Erziehung zur Mündigkeit, die sich durch politische Rationalität und Urteilsfähigkeit auszeichnet. Mit Sander lässt sich dieser Grundgedanke politischer Bildung als "Paradigma der Mündigkeit" bezeichnen (Henkenborg 2000: 263).

„Politische Bildung ermöglicht Demokratie-Lernen und Werteerziehung, wenn die Spannung zwischen dem Verallgemeinerbaren und Exemplarischen von Politik einerseits und den lebensweltlichen Erfahrungen der Schüler und konkreten Gegenständen des Unterrichts andererseits durch kategorial strukturierte und als Deutungslernen²⁴ gestalteten Prozess politischer Urteilsbildung überbrückt wird“ (Henkenborg 2000: 265). Um dieser Forderung gerecht zu werden, sollen in der Schule vier Voraussetzungen erfüllt werden. Lehrkräfte sollten in der Lage sein, die Auseinandersetzung mit Schlüsselproblemen auf Schlüsselqualifikationen zu beziehen, sie müssen auf fachdidaktische Kategorien zurückgreifen, kategoriale Schlüsselfragen mit Lernwegen zu verbinden sowie die Methoden im Unterricht einsetzen, die Deutungslernen ermöglichen (Henkenborg 2000).

Fachdidaktische Kategorien stellen nach Sutor eine Sammlung von "Grund- oder Standardfragen" dar, die wir heute "gemäß unserem geschichtlich entwickelten Politikverständnis an Politik stellen müssen" um dieses Verallgemeinerbare und Exemplarische von Politik aufzuschließen (Sutor 1984: 70). Sie bilden für ihn im Anschluss an Klafkis Unterscheidung von drei Schichten des Elementaren das "Elementare im eigentlichen Sinne, die aufschließenden Einsichten und Verfahrensweisen, die kategorialen Voraussetzungen geistiger Aneignung und Bewältigung" (ebd). Es muss festgestellt werden, welche Grundfragen an Politik die politische Bildung stellen muss, wenn diese zur Werteerziehung beitragen will. Dieses Kategoriensystem besteht aus drei Bausteinen: es ist in der Form des Lernweges angeordnet; stellt eine Sammlung sozialwissenschaftlicher und fachdidak-

²⁴ „Politische Deutungsmuster sind subjektive Orientierungen, die auch als Hintergrundwissen zu bezeichnen sind, welche sich durch eine für das Individuum schlüssige, logische Struktur auszeichnen“ (Deichmann 2007: 149).

tisch begründete Kategorien dar; versucht diese Kategorien systematisch in fachdidaktische Theorien zu übersetzen (Henkenborg 2000).

Welche *Grundwerte* sollten in der Schule in Anbetracht der obigen Kategorien behandelt werden? Im Folgenden werden die wichtigsten Grundwerte erläutert, unter denen das Zusammenleben in der staatlichen Ordnung möglich ist. Über die Grundwerte herrscht in einer demokratischen Gesellschaft Übereinstimmung, vor allem über Werte wie Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Wenn diese Grundwerte für möglichst viele Staatsbürger bekannt und bewusst sind, kann von den verschiedenen Religionen, Wertauffassungen, Interessen keine Gefahr für die Demokratie ausgehen. Der Ursprung dieser Werte lässt sich im Humanismus, in der Aufklärung und in der griechisch-römischen Philosophie nachweisen. Bei den Grundwerten geht es nicht um Maßstäbe, sondern um Beziehungen zwischen Menschen, die auf Anerkennung, Respekt basieren, sie bedingen einander (Breit 2000). Freiheit ist ein wichtiger Grundwert, ist nicht vorgegeben, ihre Verwirklichung setzt Mündigkeit voraus. „*Freiheit* bedeutet für den Einzelnen die Möglichkeit der Entfaltung seiner Persönlichkeit“ (Breit 2000: 223). Die Freiheit umfasst die Abwesenheit von unrechtmäßiger Gewalt und den Zwängen und Beschränkungen insbesondere willkürlicher staatlicher Autorität. Die Freiheit des Individuums ist nur dann garantiert, wenn auch die Freiheit der anderen gewährleistet ist. Dies beinhaltet auch die *Gleichheit* vor dem Gesetz, wonach alle Menschen demselben Recht unterworfen sind. Dem Gleichheitsgrundsatz entsprechend haben alle Bürger die gleiche Möglichkeit, sich am kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen, politischen Leben zu beteiligen. Gleichheit bedeutet auch die Chancengleichheit, jeder soll seine eigene Persönlichkeit entwickeln und die Fähigkeiten und Begabungen, die er besitzt, ungehindert entfalten können (Breit 2000). Da die Menschen grundsätzlich verschieden sind, versucht eine Gesellschaft die durch die Vielfalt entstandene Ungleichheit mit *Solidarität* auszugleichen. Solidarität äußert sich in Mitmenschlichkeit und Partnerschaft den anderen gegenüber. Alle hier ausgeführten Grundwerte bedingen einander, aber schränken sich gleichzeitig ein. Über das Verhältnis der Grundwerte entscheiden jeder für sich selbst, obwohl die Verantwortlichen das Verhältnis der Grundwerte immer wieder neu für die Bürger auslegen. „Grundwerte finden ihren Ausdruck in Menschenrechten, die im Grundrechtskatalog des Grundgesetzes kodifiziert sind“ (Breit 2000: 227). Diese angesprochenen Grundwerte sollen als Leitideen in der politischen Bildung auf dem Weg zur Wertevermittlung über den demokratischen Grundstrukturen gelten (Breit 2000).

Das *Grundverständnis der Demokratie* kann auf verschiedenen *Wegen* in der politischen Bildung angebahnt werden. Der institutionenkundliche Weg geht mit der ausführlichen Behandlung des Art. 1 GG einher, bezogen auf Grundwerte, Menschenrechte, Verfassungsprinzipien und Aufgaben der Staatsbürger. Jugendliche sollen, wenn sie die Schule verlassen, über den Art. 1 GG und die damit verbundenen Menschen- und Grundrechte Kenntnisse besitzen. Ihnen soll bewusst sein, dass hinter einer demokratischen Ordnung bei aller Offenheit und pluraler Vielfalt Werte stehen. Das Verständnis dieser Werte sollte sie zur politischen Handlung inspirieren (Breit 2000: 234). Durch die ideengeschichtlichen Grundlagen der Demokratie sollte es um die Geschichte und Herkunft der Grundwerte gehen, möglichst mit Texten zur Demokratietheorie und Demokratieentwicklung. Diese Auseinandersetzung sollte das Verständnis der Demokratie als Staats- und Lebensform fördern. Beide Methoden sollen dazu dienen, die Folgen von Unmündigkeit und politisches Desinteresse zu umgehen. Ohne Verständnis für Politik, für politische Beteiligung und für eine demokratische Wertorientierung erwiesen sich viele Deutsche im Dritten Reich als anfällig für die Verbrechen ihrer Staatsführung. Filme wie "Schindlers Liste" und Bücher wie "Das Tagebuch der Anne Frank" machen deutlich, wozu Menschen ohne Orientierung auf die Würde des Menschen und die Grundwerte fähig sind. Das Verhalten in diesen Filmen kann als abschreckendes Beispiel eingesetzt werden. Um das Eintreten einer ähnlichen Situation zu vermeiden, können Jugendlichen über die Voraussetzungen von eigenverantwortlichen und wertgeleiteten politischen Denken und Handeln nachdenken, wobei der politische Bildung eine eindeutige Hilfeleistung bieten kann (Breit 2000).

Neben dem Kennenlernen der Grundformen der Demokratie kann die Aneignung von *sozialem Lernen* auch als Aufgabe der politischen Bildung angesehen werden. Soziales Lernen soll an die Demokratie als Lebensform heranführen. Die Jugendlichen sollen erkennen, dass es wichtig ist, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln, eigene Interessen zu vertreten, Argumente anderer anzuhören und sich damit auseinanderzusetzen. Diverse Methoden stehen zur Verfügung, um soziales Lernen anzueignen (Breit 2000).

Eine dieser Methoden stellt die sog. *Fall-Analyse* dar. Dabei geht es oft um Fälle, in denen Jugendliche durch die Übernahme fremder Perspektiven ihre eigene Empathiefähigkeit entwickeln können. Durch den *Rollenwechsel* werden Anteilnahme, Mitgefühl und Gerechtigkeitsempfinden geweckt, dabei soll erkannt werden, dass das Beispiel oder der Fall für ein gesellschaftliches Problem steht. Des Weiteren können soziales Lernen und politische Urteilsbildung verknüpft werden.

Hier erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, sich Alltagssituationen und Personen vorzustellen, dabei geht es um Fragen wie: Wie hätte ich mich anstelle eines Akteurs aus dem Fall verhalten? Wie hätte ich handeln sollen? (Breit 2000: 237). Auf moralische Fragen wie "Was soll sein?" und "Was soll ich tun?" können keine eindeutigen Antworten vorgegeben werden. Lehrkräfte fordern die Schüler auf, eine vor sich selbst und anderen vertretbare Entscheidung zu treffen, dazu werden ihnen Urteilswege aufgezeigt, mit Hilfe von Werten (materiale Werteethik²⁵) oder durch die Orientierung an dem Prinzip der Verallgemeinerungsfähigkeit (formale Werteethik²⁶). Die beiden Wege der formalen und materiellen Werteethik ergänzen sich im Unterricht einander. Ein Beispiel dafür wäre nach dem Kennenlernen des Grundrechtes die Würde des Menschen nach Art. 1 GG. Dadurch können Jugendliche ihre Empathiefähigkeit fördern und eine moralische Urteilsbildung bezogen auf ein friedliches und gleichberechtigtes Zusammenleben entwickeln (Breit 2000).

3.1.2 Methoden der Demokratiepädagogik vs. Politikdidaktik

Wie es die Wege der Demokratieorientierung in der Schule verdeutlichen: Niemand wird als Demokrat geboren (Goll 2011: 5). Demokrat wird man nur durch Erfahrung und Einsicht. Antworten auf die Umsetzung der Möglichkeiten der Demokratieerziehung in der Schule suchen die *Demokratiepädagogik*²⁷ aber auch die *Politikdidaktik*. Letztere geht von den Zielen und Inhalten des Unterrichtsfaches aus, das auf der Basis eines zu erwerbenden konzeptuellen Deutungswissens aufgebaut wird und die Förderung von Urteils-, Handlungs- sowie Methodenkompetenz anstrebt. Demokratiepädagogik fokussiert eher auf die Fragen der demokratischen Organisation von Bildungseinrichtungen, dabei sollen die Schüler Erfahrungen durch Handeln in Initiativen und Projekten sammeln. Nur durch das Zusammenwirken beider Felder ist eine Festigung des Demokratielernens in der Schule möglich (Goll 2011).

²⁵ Materielle Werteethik setzt die Kenntnis von Werten voraus, diese müssen vom Politikunterricht angeboten werden. Als Grundlage dafür kann das Wertefundament des Grundgesetzes dienen (Breit 2000: 238).

²⁶ Formale Werteethik geht von einer Fall-Analyse aus. Die Jugendlichen suchen nach einer Lösung für alle beteiligten Personen, die als annehmbar erscheint. Die Verallgemeinerungsfähigkeit muss anhand der bereits vorhandenen Werte überprüft werden. Aus dieser Verallgemeinerung wird ein politisches, gesellschaftliches Problem herausgearbeitet, nach deren Analyse prüft der Jugendliche, ob die Lösung des Problems als zumutbar und gerecht zu erachten ist (Breit 2000: 239).

²⁷ „Demokratiepädagogik umfasst pädagogische, insbesondere schulische und unterrichtliche Aktivitäten zur Förderung von Kompetenzen, die Menschen benötigen, um an Demokratie als Lebensform teilzuhaben und mit anderen Menschen zu gestalten...um Demokratie als Regierungsform durch aufgeklärte Urteilsbildung und Entscheidungsfindung zu erhalten und weiterzuentwickeln“ (Beutel et al. 2013: 86).

„Demokratie ist mehr als eine Regierungsform: Sie ist in erster Linie eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsam miteinander geteilten Erfahrung“ (Jörke 2007: 87). Dieses Zitat, in Anlehnung an den Ansatz von *John Dewey*, kann auch als Leitgedanke der gemeinsamen Zielsetzung von Politikdidaktik und Demokratiepädagogik interpretiert werden. Beide sehen ein Programm zur Erziehung zur Demokratie vor, die sich nicht explizit auf Politikunterricht beschränken soll. Naturwissenschaftliche Fächer sind besonders geeignet, eine Brücke zwischen der Lebenswelt der Schüler und den Grundlagen des experimentellen Handelns herzustellen. Von der Verbreitung wurde die Verbesserung der demokratischen Diskussionskultur erhofft. Für Dewey ist aber der primäre Ort für die Erziehung zur Demokratie die Schule. Aufgabe der Lehrkräfte ist dabei, die Schüler im Unterricht mit konkreten Problemsituationen aus ihrer Lebenswelt zu konfrontieren, die sie dann eigenständig und kooperativ lösen sollen. Es geht hier also darum, die Problemkompetenzen der Schüler zu fördern, die ein Wachstum der Erfahrung ermöglichen. In der Schule soll also, vor dem Hintergrund der multikulturellen Erziehung zur Demokratie, ein Set von Dispositionen eingeübt werden, u.a. Toleranz, die Verabschiedung von letzten Gewissheiten sowie die Bereitschaft zur Diskussion und kooperatives Problemlösungshandeln. Kritisch bleibt aber das Problem der Übertragbarkeit der im Nahbereich der Schule durch diese Methode erworbenen Kompetenzen auf komplexe gesellschaftliche Abläufe (Jörke 2007). Für Dewey geht es also um drei Aspekte: um den elementaren Zusammenhang von Erziehung, Erfahrung und Demokratie, zweitens die Einsicht in die praktischen Lebensverhältnisse von Schülern. Zum Dritten der, aus dem Pragmatismus resultierende Gedanke, dass alles Handeln mit der Theorie im Zusammenhang steht (Beutel et al. 2013).

Die Demokratiepädagogik weist *zwei wesentliche Merkmale* auf: Einerseits bieten sich in der Schule viele Anknüpfungspunkte und Erfahrungspotentiale an die Demokratie, fast alles hat mit Demokratie zu tun. Andererseits geht es um eine kontinuierliche Anstrengung, nicht um punktuelle Interventionen, sondern um eine stetige Wissensvermittlung darüber. Demokratie-Lernen gehört zur politischen Bildung, diese muss aber der Demokratie verpflichtet sein, sie ist kein Naturgeschenk, sie bedarf die Akzeptanz und Mitwirkung ihrer Bürger. Die Schule muss einen wirksamen Beitrag zum Demokratie-Lernen leisten, dieser Prozess darf aber nicht als Selbstläufer betrachtet werden (Beutel 2011).

Gemeinsam an allen demokratiepädagogischen Methoden ist, dass Demokratie in der Schule erfahren und gelebt werden muss. Dadurch ist die Demokratiepä-

dagogik ein institutionsprägendes Kontinuum, sie soll jeden Tag für alle wirksam sein. Sie zielt aber auch auf Jugendgewalt, den Rechtsextremismus und die Fremdenfeindlichkeit. Demokratiepädagogik fördert kulturelle Vielfalt und den Umgang mit Heterogenität in der Klasse sowie der Partizipation von Jugendlichen auf Basis der Kinder- und Menschenrechte. In diesem Anspruch werden auch Kinder und Jugendliche eingeschlossen, die aus irgendeinem Grund als benachteiligt in der Gesellschaft gelten. Die Schule muss also präventiv gegen Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz und Rechtsextremismus auch mit Hilfe der Demokratiepädagogik vorgehen. „Das Gegenmodell zu Gewalt und zu Rechtsextremismus ist...die Erfahrung von Zugehörigkeit und Anerkennung im Kontext von Aufgaben, die im Interesse des Gemeinwohls liegen: die Demokratie. Die Schule bietet dafür organisatorisch die besten Voraussetzungen. Alle Kinder und Jugendliche besuchen sie. Zudem haben die Schulen den gesetzlichen Auftrag, zur Demokratie zu erziehen und Menschenrechte zu achten. Das steht in jedem Schulgesetz“ (Beutel et al. 2013: 91).

Welche weiteren Möglichkeiten hat die Schule, diesen Gedanken mit Hilfe der *Demokratiepädagogik umzusetzen*? Die Schule als öffentliche Einrichtung ist der Demokratie verpflichtet, sie muss Möglichkeiten eröffnen, dass die Schüler dort ihre demokratischen Handlungskompetenzen und Wertehaltungen entwickeln können. Dadurch trägt die Schule zur politischen und demokratischen Sozialisation bei. Daher genügt der Ansatz der reinen Wissensvermittlung im Politik-Unterricht in den verschiedenen Jahrgangsstufen nicht. Demokratiepädagogik muss dabei drei Ansätze beachten: Einerseits sollte die Verstärkte Kompetenzförderung im Bereich Demokratie und Politik im Vordergrund stehen. Die Schule ist mehr als eine Lern- und Unterrichtsanstalt, sie muss mit der demokratischen Öffentlichkeit zusammenarbeiten. Außerdem sollten neben dem theoretischen Blickwinkel auf Politik die Möglichkeiten von Erfahrungslernen zur Demokratie in der Schule eingeräumt werden. Konkret werden diese Möglichkeiten in Form von Klassenrat, Schülerversammlungen, das demokratische Sprechen, die Förderung von moralischer Urteilsbildung, das „Service – Learning“²⁸, die Arbeit in Projekten oder durch die Beteiligung an Unterrichtsplanung umgesetzt. Diese Methoden können auf vielfältige Art und Weise einen Beitrag zur Demokratiepädagogik sowie Verbesserung der Schulqualität leisten. Damit zählen das Wissen

²⁸ „Service-Learning beschreibt die gezielte und mit Lernen und Bildung verbundene soziale Arbeit in Feldern des Gemeinwesens vor Ort. Verantwortliche Dienste und gemeinwesensbezogene Aufgaben in der Schule und in schulischen Projekten zu übernehmen...“ (Beutel 2011: 71).

über Demokratie, ihre Wertschätzung, und die daraus folgende Bereitschaft sich im Alltag für Toleranz, Pluralismus und Menschenrechte einzusetzen zu den Kernzielen der Schule. Aus diesen Gründen hängt die Zukunft der Demokratie von effektivem Zusammenwirken von der demokratischen Erziehung und politischen Bildung ab (Beutel 2011).

Die Verknüpfung von Demokratiepädagogik und Politikdidaktik wird in der wissenschaftlichen Debatte spätestens seit der Jahrtausendwende nicht mehr als Gegensatz angesehen, da es sich bei den Zielsetzungen beider Felder um eine breit angelegte erfahrungs- und wertebezogene demokratische Praxis handelt und beide auf Verhaltens- und Handlungsorientierungen setzen, wie es die oben dargestellten Methoden untermauern (Himmelmann 2003).

Dem häufig vertretenen Vorwurf gegen politische Bildung, dass bloßes Bücherwissen nicht ausreicht, kann also mit der Sammlung von Erfahrungen durch Demokratie-Lernen in der Schule begegnet werden. Es muss eine lebensnahe politische Bildung angestrebt werden, es sollen Gelegenheiten zum praktischen Lernen eröffnet werden. Eine Schule, die der Demokratieerziehung verpflichtet ist, muss also einen wissens- und kompetenzorientierten Unterricht bieten (Edler 2013).

Die Notwendigkeit der Demokratiepädagogik in der Schule wird von Massing mit folgendem Zitat begründet: „...vielleicht hat die Politikdidaktik allzu lange daran festgehalten, dass die Demokratie kein politisches System ist, dass das Herz erwärmen kann, sondern das kognitiv verstanden werden muss [...] und [hat] zu wenig bedacht, dass die Lebensfähigkeit [der Demokratie] auch davon abhängt, dass die Bürger sich mit ihr emotional identifizieren, sie anerkennen und bereit sind, sie zu verteidigen“ (Massing 2010: 125).

3.1.3 Problematik und Perspektiven der Werteerziehung

Die vielfältigen *Probleme* der Werteerziehung in der Schule müssen für die Beantwortung der Forschungsfrage kurz angesprochen werden.

Da sich die Werteerziehung der Jugendlichen aus etlichen Quellen zusammensetzt, können die Lehrkräfte in der Schule diese Entwicklung nur zum Teil beeinflussen. Werteorientierung ist also der gesamten Sozialisation unterworfen. Lehrkräfte können den kompletten Prozess der Werteorientierung der Schüler nicht herstellen, sondern nur ergänzend korrigieren. In Betrachtung dieser Erscheinung ist es insofern geboten, von einem Beitrag zu sprechen, die die Schule und Lehrkräfte in diesem Zusammenhang leisten, aber keinen Erfolg garantieren können. Die Schule kann also nur eine Hilfe zur Wertbildung, einen Einfluss ausüben (Giesecke 2004). Andererseits, wenn man über den Werteverlust der Jugendlichen spricht, vor allem im Bereich der Sekundärtugenden wie Disziplin, Ordnungssinn oder Leistungsbereitschaft, bleibt für die Lehrkräfte als wichtigstes Erziehungsziel sowie Orientierungsrahmen das Grundgesetz. Sie sollten damit wichtige Grundhaltungen wie Achtung der Menschenwürde, Toleranz, Emanzipation, Akzeptanz des Gleichheitsgrundsatzes, Ablehnung von Gewalt und Offenheit für multikulturelle Entwicklungen aneignen (Henkel und Thull 2000).

Die folgenden Vorschläge können dazu beitragen, *Perspektiven* aufzuzeigen, wie die Wertevermittlung im Unterricht verbessert werden könnte. Bei der Planung und Vorbereitung des Unterrichts könnten unter anderen Berücksichtigung finden: eine aktivierende Methode, die die Beteiligung der Jugendlichen ermöglicht. Vorurteile sollten kontextbezogen thematisiert werden. Individuelle und gesellschaftlich bedingte Argumentationsmuster sollten durch die Orientierung des Unterrichts an der Dimension des Politischen erkannt werden, u.a. durch Bezugnahme auf das Grundgesetz. Bei der Auswahl der Methoden sollten Kontroversität, Schülernähe sowie das Prinzip des Exemplarischen gewahrt werden (Henkel und Thull 2000).

Welche anderen Mittel stehen der Schule zur Verfügung, um diese Perspektiven auf einer effektiveren Werteerziehung aufrechterhalten zu können? Wie soll diese in der Praxis umgesetzt werden und wie kann die Schule Ihren Beitrag zum Prozess der Werteerziehung leisten? Analytisch werden dafür vier Ebenen unterschieden, die aber in der Praxis zusammenschmelzen: auf der Ebene des Unterrichts, des Vorbilds der Lehrer, Normen der Institution und Schulkultur (Giesecke 2004).

4 Empirische Methode

4.1.1 Darstellung der Methode Leitfadeninterview

Neben den theoretischen Ausführungen ist für die Beantwortung der Forschungsfrage eine empirische Erhebung notwendig. Bei der empirischen Erhebung geht es nicht um die bloße subjektive Beschreibung von sozialen Verhältnissen oder um Erlebnisberichte von Einzelpersonen. Die Ergebnisse müssen den Kriterien der Wissenschaftlichkeit und Objektivität genügen. Die soziale Wirklichkeit wird also durch die empirische Sozialforschung nach bestimmten Regeln abgebildet. Diese Arbeit orientiert sich an den Regeln von Leitfadeninterviews. „Unter Interview als Forschungsinstrument sei hier verstanden ein planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung, bei dem die Versuchsperson durch eine Reihe gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen veranlasst werden soll.“ (Diekmann 2009: 439). Die Leitfadeninterviews²⁹ dienen zur Systematisierung des vorwissenschaftlichen Verständnisses. Die Anwendung dieser Methode ist angebracht, wenn Gruppen von Menschen, die auch in großen Stichproben oft in zu kleiner Zahl angetroffen werden, erforscht werden sollen. Dieses Anwendungskriterium trifft auf die Gruppe der Seiteneinsteiger zu. Weitere Voraussetzung der Leitfadengespräche ist, dass der Forscher über genügend Vorkenntnisse verfügt, um im geeigneten Moment die richtigen Fragen zur Diskussion zu stellen. Das Leitfadengespräch muss weniger strukturiert ablaufen. Nicht nur dessen Ablauf, sondern deren Widergabe ist auch besonders wichtig, deshalb ist eine Tonaufzeichnung des Interviews notwendig (Atteslander 2010).

Der Inhalt und Verlauf des Leitfadeninterviews orientiert sich an den vier Kriterien zur Gewinnung subjektiver Erfahrung der Umfrageforschung. Durch die Nicht-Beeinflussung wird erreicht, dass der Einfluss des gesprächsführenden Interviewers minimiert wird. Die Spezifität sieht die Behandlung der besonderen Erlebnisperspektive der Befragten vor. Dadurch wird ein breites Spektrum von Wahrnehmungsweisen und Handlungsperspektiven der Befragten erfasst. Schließlich geht es um die Tiefgründigkeit und um den persönlichen Bezugsrahmen, indem die tiefere emotionale Verfasstheit und Werteorientierungen der Befragten gefiltert werden (Kromrey et al. 2016).

Bei dieser Arbeit ist es nicht möglich, alle Seiteneinsteiger im Freistaat Sachsen zu befragen. In diesem Fall ist die Bachelor-Arbeit auf eine Stichprobe angewiesen. Hier steht nicht die Repräsentativität im Vordergrund, wie bei der quantitati-

²⁹ Anmerkungen zur Vor- und Nachteile des Leitfadeninterviews befinden sich im Anhang 4.

ven Untersuchung, sondern vielmehr die Relevanz der untersuchten Stichprobe für das Thema. Das Ziel der Erhebung bleibt, neue Erkenntnisse über die Forschungsfrage zu gewinnen und deren Übertragbarkeit oder Generalisierbarkeit auf andere Fälle zu überprüfen (Mayer 2009).

Bei der Stichprobenbildung wurde hier die Richtung der Vorab-Festlegung der Samplestruktur gewählt. Bei diesem Vorgehen wurden vor der Durchführung der Untersuchung Kriterien festgelegt, nach denen die Stichprobe absichtsvoll und begründet abgebildet wurde. Diese Kriterien ergeben sich bei dieser Arbeit aus der Fragestellung (Mayer 2009). Ausgehend von der Fragestellung wurden 10 Seiteneinsteiger befragt, die überwiegend geisteswissenschaftliche Fächer unterrichten. Diese Abgrenzung wurde vorgenommen, weil hier konkret die Wertevermittlung im Kontext der politischen Bildung untersucht wurde. Die räumliche und zeitliche Abgrenzung ergibt sich aus dem Kontext der Arbeit (Mayer 2009).

Tabelle 4.1.-1: Samplestruktur

Samplestruktur		
sachlich	räumlich	zeitlich
Seiteneinsteiger Sekundarstufe I und berufliche Erstausbildung	Freistaat Sachsen	2018

Dem Leitfaden legen offen formulierte Fragen zugrunde. Auf diese Fragen haben die Seiteneinsteiger frei geantwortet. Entsprechend dem Themenkomplex³⁰ werden unter den offenen Fragen zwei Fragearten unterscheiden. Es wurden während des Interviews sog. Schlüsselfragen³¹ und solche, die nach Verlauf des Gespräches relevant sein konnten, sog. Eventualfragen gestellt (Schnell et al. 2011). Durch die konsequente Anwendung dieser Fragen wird die Vergleichbarkeit der Aussagen erhöht. Der Leitfaden dient somit als Gerüst und soll sicherstellen, dass diese Fragen die wesentlichen Aspekte der Forschungsfrage widerspiegeln. Die Reihenfolge der Fragen bleibt dabei offen, orientiert sich damit an der Forderung der Offenheit der qualitativen Forschung. Themenfremde Ausschweifungen sind möglicherweise jedoch zu verhindern (Mayer 2009).

³⁰ Die Inhalte der Themenkomplexe wurden in Anlehnung an das Band der Autorengruppe Fachdidaktik „Was ist gute politische Bildung?“ entwickelt.

³¹ Siehe dazu Leitfaden im Anhang 2.

Der Leitfaden fungiert als Hilfsmittel. Es soll ein thematisches Gespräch vorbereitet werden, in dem die, für die Forschungsfrage relevanten Themen, angesprochen werden. Aus dieser Festlegung folgt die bereits angesprochene Notwendigkeit der offenen Fragen und flexiblen Interviewführung (Kromrey et al. 2016).

Bei der Entwicklung des Leitfadens geht es um eine möglichst umfassende Berücksichtigung des zu behandelnden Realitätsausschnittes und deren wesentlichen Aspekte. Diese sollen sich an der Fragestellung orientieren. Vor der Ausformulierung der Fragen wurden Themenkomplexe entwickelt (Mayer 2009). Bei dem ersten Themenkomplex handelt es sich um die Selbstbeschreibung und um die normativen Profile der Schule, bei dem zweiten wurden die Möglichkeiten der Werteerziehung in der Schule befragt. Unter der Berücksichtigung der Fragestellung wurde der Leitfaden entsprechend kurz gehalten und diese bei jedem Interview konsequent angewendet. Zu diesen Themenkomplexen wurden die einzelnen Fragen zugeordnet. Diese Fragen erleichtern die spätere Vergleichbarkeit. Für diese Arbeit wurde ein Leitfaden entwickelt.

Vor der Vereinbarung der Interviewtermine hat sich das Problem der Erreichbarkeit der Seiteneinsteiger gestellt. Gemäß VI. 1 der Verwaltungsvorschrift des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus über Sponsoring, Werbung, Spenden, Erhebungen, Wettbewerbe und den Warenverkauf an Schulen ist die Durchführung der Befragungen an öffentlichen Schulen genehmigungspflichtig. Das Landesamt für Schule und Bildung hat die entsprechende Genehmigung mit Wirkung vom 1. Februar 2018 erteilt. Nach dem Erhalt der Genehmigung konnten die Interviewtermine vereinbart werden. Es war erforderlich, die Namen und Institutionen der befragten Seiteneinsteiger zu anonymisieren. Dies wurde vor der Durchführung der Gespräche den Interviewpartnern mitgeteilt. Mit dem Einverständnis der Befragten wurde eine Tonaufnahme von den Leitfadeninterviews gefertigt. Die Aufnahme ermöglichte den Befragten, sich komplett auf den Gesprächsverlauf zu konzentrieren (Mayer 2009). Die transkribierten Interviewgespräche sind im Anhang dieser Arbeit aufgeführt.

4.1.2 Vorgehen bei der Analyse der Leitfadeninterviews

Die Auswertung der Leitfadeninterviews soll das Überindividuell-Gemeinsame der verschiedenen Gesprächsinhalte herausarbeiten. Die Grundlage dieser Auswertung bildet die transkribierte Tonaufnahme. Zu beachten ist dabei, dass es keine eindeutige Interpretation der Interviewtexte gibt. Jedes Gespräch lässt eine Vielzahl konkurrierender Deutungen zu. Die Transkription der Tonaufnahme muss den Inhalt des Gespräches wiedergeben. Bei dieser Arbeit wird auf das von Mühlefeld vorgeschlagene pragmatische Auswertungsverfahren zurückgegriffen (Mayer 2009).

Mühlefeld arbeitete ein sechsstufiges Verfahren zur inhaltsanalytischen Auswertung von Texten aus. Es handelt sich um eine pragmatische Vorgehensweise, deren Schwergewicht der Interpretation auf offenkundigen Kommunikationsinhalten liegt. Dabei soll der einzelne Text nicht so ausführlich wie möglich interpretiert werden, sondern es sollen Problembereiche identifiziert werden, die den einzelnen Leitfadenfragen zugeordnet werden können. Nicht jeder Satz wird also bei der Auswertung betrachtet (Mayer 2009). Dabei ist zu beachten, dass möglichst so wenige Informationen wie möglich von vornherein ausgeschlossen werden und die endgültige Auswahl von einzelnen Textpassagen zu einem späteren Zeitpunkt der Auswertung erfolgt. Das Verfahren sollte wie folgt durchgeführt werden (Lamnek 1995):

In der ersten Stufe des Verfahrens müssen in den Texten die Stellen markiert werden, die eine entsprechend Antwort auf die gestellten Fragen des Leitfadens liefern. Zu achten ist dabei auf die objektiven Fakten, die Handlungsperspektiven des Befragten, also die Orientierung an Fakten und besonders auf ausgeprägte Verarbeitungsformen (Lamnek 1995).

In der zweiten Stufe beim zweiten Durchlesen werden die Textstellen einem Kategoriensystem zugeordnet. Dieses Kategorienschema muss anhand vorhandener Theorien, Erfahrungen oder anderen Untersuchungen ausgearbeitet werden. Der offene Charakter der qualitativen Forschung findet hier seine Einschränkung. In dieser Stufe wird der Interviewtext also zerlegt (Mayer 2009). Wichtig sind dabei auch die Details, Nebensätze, Symbole und einzelnen Begriffe (Lamnek 1995).

Die Bildung der Kategorien wird als Prozess der Auseinandersetzung mit dem Material vor dem Hintergrund theoretischer Überlegung verstanden. Die wesentliche Arbeit bei der Auswertung besteht also in der intensiven Auseinandersetzung mit dem Material. Dabei ist es möglich ein Glossar auszuarbeiten (Schmidt

1997: 549), um die Antworten Überschriften zuordnen zu können. Bei dieser Zuordnung werden die Fragen und Aspekte des Leitfadens übernommen. Diese bilden aber nur einen Ausgangspunkt für die Kategorienbildung. Des Weiteren wird ein Codierleitfaden zu den einzelnen Kategorien, mit der Beschreibung der jeweiligen Ausprägungen, erstellt. Zu beachten ist bei der Kategorienbildung, dass Kategorien nicht bereits im Vorfeld festgelegt werden dürfen, sondern forschungsfragen- und theoriegeleitet aus dem Material. Die Kategorien werden als Auswertungskategorien genannt (Schmidt 1997: 547) Der Codierleitfaden befindet sich im Anhang 16 (Schmidt 1997).

Nach dieser Zergliederung wird eine innere Logik zwischen den einzelnen Informationen des Textes *in der dritten Stufe* hergestellt. Dabei kommt es darauf an, bedeutsame Passagen und widersprechende Informationen zu berücksichtigen. Hier geht es um die Herstellung einer Logik zwischen Einzelinformationen innerhalb des Interviews auch mit Blick auf bedeutungsgleiche Passagen (Lamnek 1995). *In der vierten Stufe* wird dieses Vorgehen weitergeführt, die einzelnen Passagen werden noch weiter differenziert und präzisiert. Die innere Logik des Textes muss also hier schriftlich niedergelegt werden. *In der fünften Stufe* wird die Auswertung mit dem transkribierten Text verglichen, hier erfolgt also die Auswertung des Textes und der Interviewausschnitte. Diese soll auch mit dem vierten Durchlesen der Transkription einhergehen. *In der sechsten Stufe* wird aus dem Auswertungstext eine Präsentation erarbeitet. Die Auswertung wird somit dargestellt, diese enthält aber keine weitere Interpretation mehr (Mayer 2009).

Aus diesem Stufenmodell wird deutlich, dass es Mühlefeld eher um eine pragmatische Interpretation geht, die zwischen quantitativen und qualitativen Auffassungen vermittelt. Bei der Auswertung liegt aber der Schwerpunkt auf den manifesten Kommunikationsinhalten. Diese Tatsache spiegelt auch die Sachlichkeit der Methode. Die Interpretation der Textpassagen soll möglichst wenige Vermutungen über außerhalb der Interviewsituation liegende Bedingungen anstellen (Lamnek 1995).

5 Ergebnisse

Entsprechend des dargestellten sechsstufigen Modells nach Mühlefeld sowie der theoretischen Vorüberlegungen und Ausführungen in dieser Arbeit wurde ein Codierleitfaden erstellt, der aus sieben Auswertungskategorien besteht:

1. Rolle der Seiteneinsteiger, berufliche Erfahrungen
2. Prozesse der Wertevermittlung, welche Werte werden vermittelt
3. Beitrag zum Verständnis demokratischer Grundstrukturen
4. Methoden und Vorgehensweisen zur Förderung der Werteentwicklung
5. Herausforderungen im Prozess der Wertevermittlung
6. Vorschläge für die Verbesserung der Wertevermittlung
7. Persönliche Ansichten zum Lehrerberuf und Schulalltag

Die Reihenfolge stellt keine Priorisierung dar. In Anlehnung an diesen Codierleitfaden und an das pragmatische Modell konnten aus den Leitfadeninterviews etliche Aussagen entnommen werden, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind. In diesem Kapitel werden aus dem Codierleitfaden entwickelte einzelne Auswertungskategorien dargestellt.

Laut dem Modell von Mühlefeld gilt es dabei das individuell Gemeinsame herauszuarbeiten. Anhand der Kategorien und der Ausführungen wird deutlich, dass aus den Befragungen überwiegend acht verschiedene Meinungen anzutreffen sind, die Gemeinsamkeiten halten sich in Grenzen. Bei den Kategorien 2 bis 5 war es möglich, einen Bezug zu den theoretischen Vorüberlegungen herzustellen. Das individuell Gemeinsame in den Leitfadeninterviews wird in einer Tabelle - Auswertungsmatrix - den Elementen des Codierleitfadens sowie den theoretischen Vorüberlegungen gegenübergestellt.

1. Rolle der Seiteneinsteiger, berufliche Erfahrungen

Obwohl die wenigsten Befragten über eine Erfahrung im Bereich Bildung – u.a. Erwachsenenbildung – verfügen, können alle auf vielfältige berufliche Erfahrungen zurückblicken. Dies kann auch als eine Bereicherung des Lehrerkollegiums betrachtet werden. Qualifikationen und berufliche Vorkenntnisse sind der folgenden Tabelle zu entnehmen:

Tabelle 5.1.-1: Auswertungskategorie 1

Interview	Berufliche Erfahrung
Interview Nr. 1 Oberschule	Betriebsleitung in einem Textilbetrieb
Interview Nr. 2 Förderschule	Promotion im Fach Germanistik, Unterricht in der Erwachsenenbildung
Interview Nr. 3 Oberschule	Magister Geschichtswissenschaften, Unterricht in der Erwachsenenbildung
Interview Nr. 4 Oberschule	Studium Literaturwissenschaft und Philosophie, Vereinsarbeit – Projekte zum Thema Demokratieerziehung und Wertevermittlung
Interview Nr. 5 Oberschule	Studium Cultural Communication and Competence
Interview Nr. 6 Oberschule	Studium Bauingenieur, Unterricht in der Erwachsenenbildung
Interview Nr. 7 Oberschule	Studium Europäische Geschichte, privater Musiklehrer, Tätigkeit beim Sächsischen Staatsarchiv
Interview Nr. 8 Berufliches Schulzentrum	Promotion im Fach Germanistik, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sächsischen Landtag, Personalmanagement bei einem Finanzdienstleister
Interview Nr. 9 – Grundschule	Magister in Germanistik, Journalistin
Interview Nr. 10	Lehramt in Bremen ³²

2. Prozesse der Wertevermittlung, welche Werte werden vermittelt

Wenn man nach den Prozessen der Wertevermittlung fragt, ergeben sich sehr unterschiedliche Sichtweisen.

Die erste Befragte (Interview Nr. 1) meint, dass das Grundgesetz ihre Bibel im Unterricht ist, weil sich die Wertevermittlung daran orientiert. Natürlich müssen die Schüler das ganze Gesetz nicht auswendig können, aber es ist wichtig, dass sie die dort zu findenden Grundrechte entsprechend zuordnen können. Hiermit wird das Grundverständnis für Demokratie auf eine besondere Art und Weise gefördert.³³

In einer Förderschule steht man selbstverständlich vor komplett anderen Voraussetzungen. Dementsprechend sieht der Befragte (Interview Nr. 2) seine wichtigste Aufgabe bezogen auf Werte darin, die Schüler erstmal zu sensibilisieren, ein Problembewusstsein zu schaffen und die verschiedenen Auffassungen mit Blick auf diverse Themen zu vermitteln. Beispielsweise wird diese durch die Analyse von Werbungen unter Einsatz der Maslowischen Bedürfnispyramide umgesetzt.

³² Diese Befragung findet in der Arbeit keine Verwendung, da es sich nicht um einen Seiteneinsteiger im Sinne von Kapitel 2.3 handelt.

³³ Siehe dazu S. 27.

Dabei wird auch die lebensstiftende Orientierung der Dimension der Werteerziehung angesprochen.³⁴

Für die dritte Befragte (Interview Nr. 3) spielt Werteerziehung eine sehr große Rolle. Dabei ist es besonders wichtig, den Jugendlichen ein Wertegerüst unserer Gesellschaft zu vermitteln, damit sie auch Konflikte untereinander oder in der Familie besser und effektiver lösen können. Dadurch wird versucht, einen Beitrag zur Ausbildung der Persönlichkeit der Schüler zu gewährleisten.³⁵

Einen ähnlichen Gedankengang findet sich bei dem vierten Befragten (Interview Nr. 4). Bei der Wertevermittlung sollte also den Schülern praxisbezogen beigebracht werden, wie sie besser miteinander umgehen oder sich damit abfinden können, wenn sie Unterrichtsinhalte nicht leiden können. Man sollte also trotzdem eine Vermittlung von Werten anstreben, auch wenn die Jugendlichen sich für das Thema im Unterricht nicht begeistern können.³⁶

Ähnlich argumentiert die fünfte Befragte (Interview Nr. 5). Die Jugendliche müssen Kenntnisse darüber erlangen, welche Werte sich in der Gesellschaft wiederfinden. Sie müssen aber mit plausiblen Argumenten überzeugt werden und sie müssen das Gefühl vermittelt bekommen, dass sie im Unterricht etwas geschafft und erreicht haben.

Die sechste Befragte (Interview Nr. 6) unterrichtet zwar keine geisteswissenschaftlichen Fächer, ihre Beobachtungen bezüglich der Wertevermittlung sind trotzdem relevant für diese Arbeit. Sie stellte fest, dass materielle Werte für Jugendliche besonders wichtig sind. Dabei ist das Handy von besonderer Bedeutung. Andere Werte sind meistens irrelevant. Andererseits kommt sie zu dem Schluss, dass die Schüler mit Migrationshintergrund einen stärkeren Willen zum Lernen aufzeigen. Die Kapitel 3.1.3 belegt u.a., dass individuelle Nutzwertkalküle, der Wille, eigene Interessen geltend zu machen und der Wunsch nach ungezwungener Kommunikation unter den Jugendlichen deutlich zugenommen haben.³⁷

Obwohl der siebte Befragte (Interview Nr. 7) die Meinung vertritt, dass die Schule ihre Funktion bezüglich der Wissensvermittlung wahrnimmt, bleibt Erziehung die Aufgabe der Eltern. Im Fach Geschichte wird allerdings die Möglichkeit gesehen, aus der Moral der historischen Ereignisse die notwendigen Konsequenzen für den heutigen Umgang mit verschiedenen Situationen zu ziehen. Man sollte also darauf achten, nicht wieder die gleichen Fehler zu begehen, die unsere Vorfah-

³⁴ Siehe dazu S.29 ff.

³⁵ Siehe dazu S.16.

³⁶ Siehe dazu S.25.

³⁷ Siehe dazu S.9.

ren gemacht haben. Eine Übernahme fremder Perspektiven sollte also angeregt werden.³⁸

Der achte Befragte (Interview Nr. 8) ist auch der Ansicht, dass die Schule ihre Erziehungsaufgabe nie in dem Umfang leisten kann, wie das die Eltern tun. Man sollte als Lehrkraft aber stets bestrebt sein, die Jugendlichen auch dazu zu bringen, dass sie Konflikte möglichst gewaltfrei austragen. Die Schule sollte durch die Wertevermittlung einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Schüler leisten.³⁹

In der Grundschule wird dem Sport eine Bedeutung bezüglich der Wertvermittlung zugemessen (Interview Nr. 9). Beim Sport kommt es oft auf Zusammenhalt und Stärkung des Mannschaftsgeistes an, die eine positive Werteentwicklung bewirken kann.

3. Beitrag zum Verständnis demokratischer Grundstrukturen

Welchen Beitrag leisten die Seiteneinsteiger zum besseren Verständnis der demokratischen Grundstrukturen? Die Ausführungen zu dieser Kategorie liefern eine wichtige Grundlage für die Beantwortung der Forschungsfrage.

Die erste Befragte (Interview Nr. 1) ist im Unterricht bestrebt, Schüler den Wert der Demokratie erkennen zu lassen. U.a. durch Vergleiche, welche Möglichkeiten die Jugendlichen jetzt haben und wie es in der DDR und zur Zeit des Nationalsozialismus war. Dabei geht es vor allem darum, sie erkennen zu lassen, welches Geschenk sie mit der Demokratie erhalten und dass dies keine Selbstverständlichkeit darstellt.⁴⁰

Der zweite Befragte (Interview Nr. 2) hebt auch die Bedeutung des Grundgesetzes bezogen auf die demokratischen Strukturen hervor, betont aber zugleich, dass Werte wie Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität oder Toleranz zu abstrakte Begriffe für die Lernförderschüler sind. In der Praxis stößt man auf Hindernisse bei dem Versuch, diese grundlegenden Begriffe zu vermitteln.⁴¹

Ähnlich argumentiert die dritte Befragte (Interview Nr. 3). Das Grundgesetz repräsentiere für die meisten Schüler nur Wörter aus dem Jahre 1949, die auf dem Papier stehen. Trotz dieser Festlegung wird vorgeschlagen, das Grundgesetz bereits vor der Klassenstufe 9 zu behandeln, damit die Jugendlichen zeitiger erkennen, dass man sich am Grundgesetz als Wertesystem orientieren sollte.⁴²

³⁸ Siehe dazu S.16.

³⁹ Siehe dazu S.16.

⁴⁰ Siehe dazu Kapitel 3.1.2.

⁴¹ Siehe dazu S.27.

⁴² Siehe dazu S.27.

Das Fach Deutsch ist laut der vierten Befragten (Interview Nr. 4) prädestiniert dafür, Begriffe wie Freiheit, Gleichheit und Solidarität zu behandeln. Dies kann man gut mit Hilfe von Literatur vermitteln. Gleichzeitig wird aber angemerkt, dass Jugendliche oft nicht über die dafür notwendige Reflexionsfähigkeit verfügen. Disziplinarmaßnahmen nähmen zu viel Raum und Energie ein und würden von der eigentlichen Aufgabe etwas abhalten.⁴³

Die Vermittlung des Mehrwertes der Demokratie ist für die fünfte Befragte (Interview Nr. 5) von herausragender Bedeutung. Dieser Vermittlungsprozess soll mit Hilfe diverser Beispiele und Verfassungsvergleiche erfolgen. Des Weiteren sollen diese Beispiele auch die neuen Rechte und Pflichten der Jugendlichen verdeutlichen.⁴⁴

Ohne im Bereich politischer Bildung direkt als Lehrkraft tätig zu sein, betont die sechste Befragte (Interview Nr. 6) fehlende Solidarität unter den Schülern im Schulalltag. Ein solidarisches Verhalten der Jugendliche untereinander sollte aber von den Lehrkräften eingefordert werden.⁴⁵

Der siebte Befragte (Interview Nr. 7) ist davon überzeugt, dass die Lehrerkollegen, die z.B. Mathematik unterrichten, keine Möglichkeit haben Werte zu vermitteln. Hierfür sind u.a. die Lehrkräfte der geisteswissenschaftlichen Fächer zuständig. Werte aus dem Grundgesetz zu erklären sollte im Fach Gemeinschaftskunde praktiziert werden.⁴⁶

Beim Fach Gemeinschaftskunde ergeben sich für den achten Befragten (Interview Nr. 8) diverse Möglichkeiten, den Jugendlichen näher zu bringen, wie eine freiheitlich demokratische Grundordnung aussieht. Dafür sind die Kenntnis der Grund- und Menschenrechte, die im Grundgesetz verankert sind, unerlässlich. Die Jugendlichen sollen ihre Rechte in diesem System auch zu schätzen wissen und erkennen, dass sie diese in einem diktatorischen Regime nicht hätten. Für diese kritische Auseinandersetzung wäre auch notwendig, dass die Jugendlichen die Möglichkeiten der Beteiligung sehen, etwa das Streikrecht, das Recht auf Bildung einer Bürgerinitiative oder die Möglichkeit zum Engagement in einem Verein oder in einer Jugendorganisation. Jugendliche sollen also zur Mündigkeit erzogen werden.⁴⁷

⁴³ Siehe dazu S.29.

⁴⁴ Siehe dazu Kapitel 3.1.2.

⁴⁵ Siehe dazu S.29.

⁴⁶ Siehe dazu Gegenargumente S.32 ff.

⁴⁷ Siehe dazu Kapitel 3.1.1.

4. Methoden und Vorgehensweisen zur Förderung der Werteentwicklung

Bei der vierten Kategorie geht es um die Frage, welche Methoden und Vorgehensweisen die Seiteneinsteiger zur Förderung und Weiterentwicklung der Werteerziehung einsetzen.⁴⁸

Einer der wichtigsten Methoden für die erste Befragte (Interview Nr. 1) ist der Einsatz eines aktuellen politischen Vortrages im Unterricht. Die Schüler haben die Möglichkeit, am Anfang des Unterrichts über ein freiwillig ausgewähltes, aktuelles politisches Thema zu sprechen, diese Leistung wird auch benotet. Diese Vorträge ermöglichen einen aktiven Umgang mit dem Lerngegenstand.

In der Förderschule versucht der zweite Befragte (Interview Nr. 2) die kommunikative Selbstermächtigung der Schüler zu fördern. Diese sollte auch durch die Stärkung der Medienkompetenz erfolgen. Dabei kommt auch der Einsatz von Räumlichkeit ins Spiel, es wird dabei versucht, Kompetenz und Raum in ein Zusammenspiel zu bringen.

Für die dritte Befragte (Interview Nr. 3) spielt auch beim Einsatz von diversen Methoden für die Stärkung von sozialen Kompetenzen eine Rolle. Dafür werden im Geschichtsunterricht diverse Rollenspiele eingesetzt, damit das behandelte Thema plastisch zum Inhalt werden kann. Durch die Gründung einer Kinderstadt können die Jugendlichen erfahren, welche Regeln und Werte es in einem System geben muss, damit das Zusammenleben in der Gesellschaft funktioniert.

Handlungsorientierung und Kompetenzorientierung werden von der vierten Befragten (Interview Nr. 4) bezüglich der eingesetzten Methoden angesprochen. Diese sollen den Ansatz fördern, möglichst wenig Frontalunterricht in der Praxis auszuüben.

Die fünfte Befragte (Interview Nr. 5) hebt die Bedeutung der Methoden in Abhängigkeit der Lernbereitschaft der Schüler hervor. Die Lehrkraft kann methodisch „top fit“ sein, wenn die Jugendliche aber nicht mitmachen will, kann man auch mit der besten Methode keine Ergebnisse erzielen. Außerdem wird die Wichtigkeit der Anpassung der Sprache betont. Die Fachsprache müsse beibehalten werden, der wissenschaftliche Universitätslang jedoch vermieden werden.

Die methodische Unterstützung durch den Einsatz von Lehrbüchern wird von den sechsten Befragten (Interview Nr. 6) angesprochen. Bei den Methoden ist grundsätzlich aber auch das Arbeitstempo der Jugendlichen im Unterricht durch die Lehrkraft zu beachten.

⁴⁸ Siehe dazu Kapitel 3.1.1 und Kapitel 3.1.2.

Die im Vorbereitungskurs vermittelten Methoden werden von dem siebten Befragten (Interview Nr. 7) oft eingesetzt. Auch der Unterrichtsaufbau folgt die vorgeschlagen Vorgehensweise von einer groben Bearbeitungsphase in einer Aufarbeitungsphase hin zu der ergebnisorientierten Phase. Dieser Verlauf muss dementsprechend in der Praxis im Unterricht direkt angepasst werden.

Der achte Befragte (Interview Nr. 8) bevorzugt Methoden, die es ermöglichen, den Jugendlichen u.a. ihre Rechte und Pflichten anhand von Beispielen beizubringen, die einen lebensweltlichen Bezug aufweisen. Diese werden u.a. durch die Vorstellung des Jugendschutzgesetzes sowie durch die in der Französischen Revolution erworbenen Grund- und Menschenrechte erläutert. Bezüglich des Einsatzes der Unterrichtsmethoden wird hier allgemein oft auf die vorhandenen Erfahrungen aus der Erwachsenenbildung und als wissenschaftlicher Mitarbeiter zurückgegriffen.

Die in der Schule geltenden zwischenmenschlichen Regeln werden in der Grundschule oft schriftlich festgehalten (Interview Nr. 9), damit sich die Schüler nachhaltig an diese Vorgaben halten. Die Rolle dieser kommt auch bei den regelmäßig stattfindenden Gesprächskreisen zur Geltung, an deren Ende immer eine neue Klassenregel festgelegt wird. Das Setzen von Grenzen bedeutet für die neunte Befragte eine wichtige Methode für die Werteerziehung.

5. Herausforderungen im Prozess der Wertevermittlung

Ein wichtiger Gegenstand der Analyse stellt sich in dieser Kategorie dar, welchen Herausforderungen in ihrem Alltag die Seiteneinsteiger im Prozess der Wertevermittlung begegnen.⁴⁹

Nicht selten ist man mit extremen Meinungen der Schüler als Seiteneinsteiger, vor allem auch in der Oberschule, konfrontiert. Diese Erscheinung spricht die erste Befragte (Interview Nr. 1), bezogen auf die generelle Ablehnung der Grundordnung, nachdem die Demokratie nicht als Wert oder als etwas Positives angesehen wird, an.

In der Förderschule begegnet der zweite Befragte (Interview Nr. 2) den Schwierigkeiten, die die unterschiedliche Niveaustufe und Auffassungsgabe der Jugendlichen betrifft. Andererseits der Tatsache, dass das Thema Politik in der Institution Schule schwer anzusprechen sei, um überhaupt die Unterscheidung zwischen den verschiedenen politischen Richtungen begreifen zu können.

Die dritte Befragte (Interview Nr. 3) betont den sozialen Aspekt im Prozess der Wertevermittlung. Aufgrund der alltäglich vorhandenen Konflikte unter den Schü-

⁴⁹ Siehe dazu Kapitel 3.1.3.

lern sowie der familiären Probleme rücken diese oft in den Vordergrund, bevor man überhaupt mit dem Unterricht anfangen kann. Eine mögliche Lösung dieser sozialen Schwierigkeiten wird in der Schaffung eines einheitlichen Wertsystems gesehen.

Ähnliche Probleme werden von der vierten Befragten (Interview Nr. 4) angesprochen. Erziehung und Werteerziehung ist Hauptanliegen der Schule geworden, weil das in den Elternhäusern immer weniger erfolgt. Aus diesem Grund sehen sich Lehrkräfte zunehmend als Sozialarbeiter. Hier wird das Defizit aber eher bei den Jugendlichen gesehen, die sich oft als Opfer einer Situation deklarieren und nicht bereit sind, ihre eigene Mentalität zu hinterfragen.

Die gleiche Herausforderung, allerdings in einem anderen Bezug hebt die fünfte Befragte (Interview Nr. 5) hervor. In dem Alter von 11 bis 12 Jahren hat sich bei den Jugendlichen ein aus der Familie mitgetragenes Wertegerüst entwickelt, das von den Lehrkräften nicht mehr durchgebrochen werden kann. Das spiegelt sich auch an der Lernbereitschaft der Gruppe, man kann den Unterricht vorbereitet haben, wenn die Schüler nicht bereit sind, mitzuarbeiten, ist die Mehrheit der Versuche, eine Ordnung hineinzubringen, zum Scheitern verurteilt.

Die Wichtigkeit der erzieherischen Maßnahmen, wie Disziplin, wird von der sechsten Befragten (Interview Nr. 6) beleuchtet. Obwohl in der Oberschule die Konflikte der Jugendlichen untereinander oft in Form von Schimpfwörtern ausgetragen werden und beim Ansprechen des Themas Werte dieses oft ins Lächerliche gezogen wird, gibt es durchaus Ausnahmen. Es gibt Schüler, die sich offensichtlich über die angesprochenen Werte Gedanken machen und sich damit beschäftigen, z.B.: mit dem Thema „unsere Welt ist bunt“.

Der Faktor Unterrichtszeit ist für einen Befragten (Interview Nr. 7) ein massives Problem. Das Zeitproblem wird durch die unterschiedliche Auffassungsgabe und durch das Arbeitstempo der Schüler weiter verschärft. Nachdem man die Inhalte vermittelt hat, kommt man erst dazu, die Jugendlichen dazu zu bringen, sich eine Meinung zu bilden. Dies zu realisieren, ist innerhalb von 45 Minuten zunehmend schwieriger.

Der achte Befragte (Interview Nr.8) beschwert sich überwiegend über die Aufnahmebereitschaft der Schüler in Bezug auf die Wertevermittlung. In der Berufsschule ist die Wille der Jugendlichen oft sehr gering, sich auf ein Thema einzulassen. Die Schule als Institution spielt keine große Rolle für die Meisten, sie wollen eine Ausbildung abschließen und dafür ist die Schule das notwendige Übel, das man in Kauf nehmen muss. Die Bereitschaft, überhaupt mitzuarbeiten, ist auch sehr gering. Das wird als größte Herausforderung angesehen. Außer dem

mangelnden Interesse stellt auch das fehlende Grundverständnis für Themen wie die Europäische Union ein weiteres Problem dar.

Eine große Herausforderung für die neunte Befragte (Interview Nr. 9) ist die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus. Viele Eltern würden „ihre Kinder in Watte packen“ und durch diese übertriebene Sorgfalt oft die anderen Gruppenteilnehmer außer Acht lassen. Andererseits legen die Disziplinarprobleme der Schüler ebenfalls große Steine in den Weg der Wertevermittlung.

6. Vorschläge für die Verbesserung der Wertevermittlung

Unter dieser Kategorie wird betrachtet, welche Vorschläge die Seiteneinsteiger für die Verbesserung von Wertevermittlung angesprochen haben.⁵⁰

Die erste Befragte (Interview Nr. 1) würde sich mehr Praxisorientierung durch eine bessere Nutzung von außerschulischen Lernorten wünschen. Dazu könnte man für die Schüler mehr Exkursionen organisieren, indem sie sich den Landtag, Bundestag, ein Gericht oder ein Gefängnis anschauen. Die Gespräche mit Experten oder Zeitzeugen könnten auch zur Verbesserung der Wertevermittlung beitragen.

Den Gedanken der Exkursionen greift auch der zweite Befragte (Interview Nr.2) auf. Außerdem sollte man ermöglichen, einen tieferen Einblick in die Geschichte und diversen Themen der Politik zu gewähren, da beide immer sehr kontextreich zu betrachten sind.

Die dritte Befragte (Interview Nr. 3) würde im Interesse der Verbesserung der Wertevermittlung die Schaffung einer einheitlichen Werteordnung bevorzugen. Diese könnte auch u.a. durch die bessere Umsetzung und Akzeptanz der Hausordnung einer Schule erfolgen.

Den angesprochenen Zeitmangel empfindet der vierte Befragte (Interview Nr. 4) als großes Problem. Es wird vorgeschlagen, das Stundenkontingent zu reformieren und weniger Kürzungen vorzunehmen.

Der sechste Befragte (Interview Nr. 6) betont die Vorbilderrolle der Lehrkräfte bezogen auf die zu vermittelnden Werte. Die Lehrer sollten diese immer wieder ansprechen, „sich den Mund fusslig reden“, damit sich in der Klasse eine Solidargemeinschaft bildet.

Der siebte Befragte (Interview Nr. 7) schlägt die Neugliederung des Lehrplans als Verbesserungsvorschlag vor. Es muss aber allen Beteiligten klar sein, dass diese mit viel Aufwand und Zeit verbunden ist.

⁵⁰ Siehe dazu Kapitel 3.1.3.

Der Gedanke an Exkursionen wird von dem achten Befragten (Interview Nr. 8) aufgegriffen. Die Exkursionen sollten dazu dienen, das Wissen, was man theoretisch lernt, in der Wirklichkeit praktisch umsetzen zu können. Damit kann man die Schüler in gewisser Hinsicht für ein Thema begeistern.

Die neunte Befragte (Interview Nr. 9) schlägt eine Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Eltern vor. Aber nicht nur dahingehend mangelt es zur Zeit an einer Hilfsperson, sondern auch mit Blick auf eine Förderung der Schüler, bezogen auf die angesprochenen sozialpädagogischen Aspekte und Disziplinarprobleme.

7. Ansichten zum Lehrerberuf und Schulalltag

Während der Befragung haben die Seiteneinsteiger auch diverse Ansichten zum Lehrerberuf oder zum Schulalltag geäußert, die nur teilweise das Thema dieser Arbeit berühren. Um ein komplettes Bild der Leitfadeninterviews zu gewährleisten, wird auf diese Aussagen in dieser Kategorie kurz eingegangen.

Für die erste Befragte (Interview Nr. 1) kollidiert die mögliche Einführung der Demokratieverziehung ab der siebten Klasse eventuell mit dem Fach Ethik.

Die Verbesserung des Bildungssystems misst der zweite Befragte (Interview Nr. 2) an der Verbreitung des Konzeptes der Waldorf-Schulen, die den Schülern viel mehr Freiheiten gewährt. Des Weiteren wird auch der fehlende Einsatz der notwendigen finanziellen Mittel sowohl mit Blick auf den Lehrerberuf als auch mit Blick auf die Ausbildung der Lehrkräfte bemängelt.

Die dritte Befragte (Interview Nr. 3) deutet auf den stetigen Wandel der Werte der Gesellschaft hin, auch in Bezug auf Geschichte. Betont aber zugleich, dass die Lehrkräfte bei der Beachtung dieses Wandels trotzdem objektiv bleiben sollen. Außerdem sollen sie durch die Vorgabe bestimmter Regeln des Anstandes oder der Höflichkeit als Vorbild dienen.

„Gerade im Lehrerberuf muss man an der eigenen Persönlichkeit arbeiten, sich auf Rückmeldungen einlassen und sich nicht verbittert geben“, meint die vierte Befragte (Interview Nr. 4) und spricht die im Lehrerkollegium durch die Anwesenheit der Seiteneinsteiger entstehenden Konfliktpotenziale an. Nicht selten müssen die Seiteneinsteiger mit diesem Spannungsverhältnis umgehen, das sich mit Kollegen ergeben kann, die bereits auf 40 oder gar auf 50 Jahre Berufserfahrung zurückblicken. Für alle Seiten ist es eine Herausforderung, das Gute an dem Seiteneinstieg zu erkennen.

Auf dieses Spannungsverhältnis weist auch die fünfte Befragte (Interview Nr. 5) hin, die mit der besonderen Situation umgehen muss, nämlich, dass nicht alle Schüler den osteuropäischen Akzent akzeptieren. Folgendes Zitat zeugt von ei-

nem gelassenen Umgang damit: „Ich sage immer, du muss mich nicht mögen, ich bin kein Euroschein.“

Die sechste Befragte (Interview Nr. 6) spricht die bereits angesprochene Herausforderung der Unterrichtszeit an, betont aber zugleich die Wichtigkeit der Wertevermittlung. „Diese lebensmäßige Wertevermittlung, ja jeden Tag, immer wieder. Bei manchen fruchtet es wirklich sehr gut, was total in Ordnung ist...Sie werden auch solche Vermittlungsangebote wahrnehmen oder Werte irgendwie weitertragen.“

Einen Vorschlag für eine Neuausrichtung der Lehrerausbildung im Freistaat Sachsen wird von dem siebten Befragten (Interview Nr. 7) unterbreitet. Man hätte viel früher erkennen können, wie viele Lehrkräfte in Rente gehen und man hätte die entsprechenden Maßnahmen rechtzeitig ergreifen sollen.

Die Herausforderung des Umganges mit der gewaltigen Umstellung für Seiteneinsteiger von dem alten in den neuen Beruf betont der achte Befragte (Interview Nr. 8). Bewusst war aber die Tatsache und Kenntnis des mit dem Lehrerberuf zusätzlich verbundenen Arbeits- und Zeitaufwandes, auch wenn man sich nicht gerade in der Schule aufhält.

Für die neunte Befragte (Interview Nr. 9) war es eine sehr schwierige Entscheidung, sich komplett dem neuen Lebensweg zu widmen. Pauschalisierungen mit Blick auf Seiteneinsteiger sind oft „niederschmetternd“ gewesen und sie wurden oft für Fehler verantwortlich gemacht, die eigentlich „der Staat verbaut hat“. Dies bleibt eine große Herausforderung. Hier sei das ganze Lehrerkollegium gefragt.

5.1 Auswertungsmatrix

Schulische Situation					Fachliche Situation		
Auswertungskategorien aus dem Codierleitfaden							
	2. Prozesse der Wertevermittlung, welche Werte werden vermittelt	3. Beitrag zum Verständnis demokratischer Grundstrukturen	4. Methoden und Vorgehensweisen zur Förderung der Werteentwicklung	5. Herausforderungen im Prozess der Wertevermittlung	6. Vorschläge für die Verbesserung der Wertevermittlung	Methoden und Ansätze zur Werteeerziehung Kapitel 3	Probleme der Werteeerziehung in der Theorie
Interview Nr. 1 Oberschule	Grundgesetz als Orientierung für die Wertevermittlung, „Bibel“ (Breit 2000)	Wert der Demokratie durch Vergleiche erkennen lassen (Breit 2000) (Sander 2000)	Vortrag zu einem aktuellen politischen Thema (Henkenborg 2000)	Ablehnung der Grundordnung, Vertreten extremer Meinungen	Praxisorientierung, Nutzung außerschulischer Lernorte	Werteeerziehung als Prozess der Werteaneignung (Engfer 1999)	Probleme beim Erreichen des Soll-Zustandes (Engfer 1999)
Interview Nr. 2 Förderschule	Sensibilisierung der Schüler für die Diversität der Themen (Lohmann 2000)	Freiheit, Gleichheit, Solidarität zu abstrakt in der Schule	Stärkung der Medienkompetenz, Einsatz Räumlichkeit (Breit 2000)	Unterschiedliche Niveaustufen, Vermittlung Politik schwierig	Exkursionen, tieferer Einblick in Geschichte und Politik	abstrakte Grundwerte im Unterricht vermitteln (Lohmann 2000)	kein einheitlicher Grundwertekanon vorhanden (Lohmann 2000)
Interview Nr. 3 Oberschule	Wertegerüst der Gesellschaft vermitteln (Sander 2000)	Grundgesetz wegen Abstraktheit schwer vermittelbar	Stärkung Sozialkompetenz, Rollenspiele (Breit 2000) (Reinhardt 2013)	zuerst Konfliktlösung, dann Unterricht möglich	Schaffung einheitlicher Werteordnung	Kohlberg Modell (Reinhardt 2013)	Gefahr der Schematisierung (Sander 2000)
Interview Nr. 4 Oberschule	Praxisbezogenheit und lebensweltliche Bezug der Beispiele bei Wertevermittlung (Giesecke 2004)	im Fach Deutsch Begriffe wie Freiheit, Gleichheit, Solidarität über Literatur vermitteln (Giesecke 2004)	Handlungs- und Kompetenzorientierte Methoden, Frontalunterricht vermeiden (Breit 2000)	Werteeerziehung und Erziehung zunehmend allein auf die Schule delegiert (Giesecke 2004)	Problem Zeitmangel reformieren	Sozialisationsfunktion der Werte, Einhaltung Beutelsbacher Konsens (Sander 2000)	moralische Entwicklung der Jugendlichen nicht beeinflussbar, Schule nur als biographische Durchgangspase (Sander 2000)

	2. Prozesse der Wertevermittlung, welche Werte werden vermittelt	3. Beitrag zum Verständnis demokratischer Grundstrukturen	4. Methoden und Vorgehensweisen zur Förderung der Werteentwicklung	5. Herausforderungen im Prozess der Wertevermittlung	6. Vorschläge für die Verbesserung der Wertevermittlung	Methoden und Ansätze zur Werteeerziehung Kapitel 3	Probleme der Werteeerziehung in der Theorie
Interview Nr. 5 Oberschule	Werte der Gesellschaft kennen (Engfer 1999)	Mehrwert der Demokratie durch Beispiele erkennen lassen (Goll 2011) (Dewey 1964)	Anpassung der Sprache im Unterricht (Engfer 1999) Entscheidung „Was soll sein? Was soll ich tun?“ (Breit 2000)	geringe Lernbereitschaft der Schülerinnen und Schüler (Engfer 1999)	-	Wertevermittlung im Unterricht, Lehrkraft als Vorbild, Normen der Institution, Schulkultur (Giesecke 2004)	Keine überhöhten Erwartungen an diese Bereiche (Giesecke 2004)
Interview Nr. 6 Oberschule	Materielle, eigene Werte für die Jugendlichen haben Vorrang	Fehlende Solidarität der Schüler	Einsatz von Lehrbüchern	Wertevermittlung oft ins Lächerliche gezogen	Betonung der zu vermittelnden Werte „Mund fuselig reden“	Kenntnisse über Menschen- und Grundrecht aus dem Grundgesetz + soziales Lernen, Fall-Analyse (Breit 2000)	
Interview Nr. 7 Oberschule	Wertevermittlung eine Aufgabe in ersten Linie des Elternhauses	Wertevermittlung aus dem Grundgesetz nur im Fach Gemeinschaftskunde möglich (Breit 2000)	Einsatz von Methoden aus dem Vorbereitungskurs	45 Minuten-Takt zu gering, um Ergebnisse zu erzielen	Neugliederung des Lehrplans	Sicherung und Festigung der Demokratie durch Demokratielernten (Goll 2011)	
Interview Nr. 8 Berufliches Schulzentrum	Wertevermittlung eine Aufgabe in ersten Linie des Elternhauses	Grund- und Menschenrechte mit Beispielen näher bringen (Breit 2000) (Dewey 1964)	Methoden aus der Erfahrungen in Erwachsenenbildung (Engfer 1999)	mangelnde Aufnahmebereitschaft der Schüler (Sander 2000)	Exkursionen, Gespräche mit Politikern oder Zeitzeugen	Idee der Mündigkeit erlernen (Henkenborg 2000)	
Interview Nr. 9 Grundschule	Wertevermittlung durch Sport, Mannschaftsgeist fördern (Dewey 1964)	regelmäßige Gesprächskreise (Engfer 1999)	schriftliches Festhalten der Regelungen (Lohmann 2000)	Pauschalisierungen und Vorwürfe gg. Seiteneinsteiger	Zusammenarbeit mit Eltern, sozialpädagogische Betreuung der Kinder	Zusammenhang von Erziehung, Erfahrung und Demokratie (Dewey 1964)	

Grün: Übereinstimmung der schulischen und fachlichen Situation

Rot: Probleme der Werteeerziehung in der Praxis

Gelb: In der Theorie genannten Probleme der Werteeerziehung

Farblos: keine Zuordnung möglich

5.2 Fazit - Vorschläge für die Verbesserung der Werteerziehung

Um Vorschläge für die Verbesserung der Werteerziehung im Unterricht darstellen zu können, wird einerseits auf die Ergebnisse der empirischen Befragung andererseits auf die Inhalte des Handlungskonzeptes zur Stärkung der demokratischen Schulentwicklung und der politischen Bildung an sächsischen Schulen zurückgegriffen.

Das Konzept Schulkultur umfasst die Notwendigkeit der Stärkung der Schülerratsarbeit sowie der *Vertrauenslehrerinnen und -lehrer*, die zum Moderieren der Konflikte in der Schule beitragen könnten. Die Seiteneinsteiger sind oft mit Problemen bereits am Anfang des Unterrichts konfrontiert, ohne mit der eigentlichen Tätigkeit anfangen zu können. Aus diesem Grund müssen sie immer häufiger als Sozialarbeiter und nicht als Lehrkraft auftreten. In solchen Fällen könnten die Vertrauenslehrerinnen und -lehrer tatsächlich Abhilfe schaffen.

Das Handlungsparadigma Entwicklung der Professionalität benennt zwei weitere Themen, die von den Seiteneinsteigern ebenfalls angesprochen worden sind. Das modulare Angebot „*Demokratische Schulkultur*“ wäre eine geeignete Fortbildungsmaßnahme, um gegen das Vertreten von extremen Meinungen der Schüler als Lehrkraft effektiver auftreten zu können. Hier könnten die Kommunikationskultur sowie auch die Kenntnisse über politische Fragen im historischen Kontext vertieft werden. Auf das Fehlen dieser beiden Schwerpunkte haben die Seiteneinsteiger ebenfalls aufmerksam gemacht. Eine andere vom Handlungskonzept angebotene Hilfestellung in diesem Bereich stellt sich in der Form der Sommer- und Herbstakademien dar, die von der zuständigen Schulbehörde bereitgestellt worden sind.

Ein bedeutendes Element beim Lehren und Lernen bildet die Förderung demokratischer Schulkultur. Angesprochen wurden in den Leitfadenterviews die stetige Förderung der Selbstwirksamkeitsüberzeugung der Schüler sowie die Stärkung ihrer Medienkompetenzen, durch den zunehmenden Einfluss der Digitalisierung. Die „*Strategie zur Medienbildung und Digitalisierung in der Schule*“ könnte für die Seiteneinsteiger weitere Handlungsfelder aufzeigen, wie mit diesem Phänomen noch zielführender umzugehen ist. Des Weiteren wird bei diesen Handlungsparadigmen die Bedeutung von Aktivitätsbezug von Lernen in Kooperation mit außerschulischen Lernorten hervorgehoben. Dieser Ansatz wurde von mehreren Befragten als notwendig in Form von Verbesserungsvorschlägen erachtet.

Zur Förderung von Lehren und Lernen müssen die im Unterricht behandelten Themen zur Werteerziehung einen Bezug zur Lebenswirklichkeit der Schüler herstellen. Dieser Ansatz könnte auch über Gesprächen mit Zeitzeugen gefördert

werden oder mit dem Besuch vom Sächsischen Landtag, des Deutschen Bundestages oder europäischen Institutionen. Dieser *praxisorientierte Bezug* sollte grundsätzlich alle Fächer in der Schule umfassen, besonders sollte aber die Rolle des geisteswissenschaftlichen Bereichs gestärkt werden.

Mit den Ausführungen zu diesen Vorschlägen sowie aus dem Kapitel Ergebnisse wird deutlich, dass die befragten Seiteneinsteiger im Freistaat Sachsen zur Förderung demokratischer Grundstrukturen bezogen auf die Werteerziehung einen besonderen Beitrag leisten. Als Fazit der empirischen Befragung kann festgehalten werden: Unter der allgemeinen Betrachtung versteht man unter Werteerziehung etwas Positives, weil daran kein Zweifel besteht, dass die Jugendlichen auch die Werte und Normen erlernen müssen, die für unser gesellschaftliches Zusammenleben unentbehrlich sind (Giesecke 2005).

Thesen

1. Keine Gesellschaft kann einen einheitlichen Wertekanon vorgeben, die Vermittlung von Grundwerten ist jedoch erforderlich.
2. Im Prozess der Wertevermittlung nehmen die Schule und besonders die Lehrkräfte eine wichtige Rolle wahr.
3. Politische Bildung ist notwendig für die Herrschaftslegitimation, zur Verbesserung der gesellschaftlich-politischen Zustände sowie zur Bekämpfung eines moralischen Werteverfalls.
4. Die Schule als Institution soll ein Gleichgewicht unter den Funktionen, Qualifikationsfunktion, Selektions- und Allokationsfunktion, Integrationsfunktion, Personalisationsfunktion, Erziehungsfunktion sowie Wertevermittlungsfunktion anstreben.
5. Im Prozess der Vermittlung von Grundwerten sollten Freiheit, Gleichheit und Solidarität in Anlehnung an das Grundgesetz als eine Art Leitfaden Beachtung finden.
6. Zum Grundverständnis der Demokratie tragen die im Grundgesetz festgehaltenen Grundwerte, Menschenrechte sowie Verfassungsprinzipien einen großen Beitrag bei.
7. Die Fall-Analyse ist eine geeignete Methode im Unterricht, um Grundrechte zu vermitteln.
8. Durch das Zusammenwirken der Methoden von Demokratiepädagogik und Politikdidaktik kann eine Festigung des Demokratielernens in der Schule gefördert werden.
9. Die Schule als Institution kann auf vier Ebenen zur effektiveren Wertevermittlung beitragen: auf der Ebene des Unterrichts, des Vorbilds der Lehrer, Normen der Schule sowie auf der Ebene der Schulkultur.
10. Die befragten Seiteneinsteiger im Freistaat Sachsen leisten einen besonderen Beitrag zur Förderung demokratischer Grundstrukturen bezogen auf die Werteerziehung in den Schulen.

Anhang

Anhang 1: Sachsenmonitor.....	57
Anhang 2: Leitfaden.....	59
Anhang 3: Anmerkungen 1	60
Anhang 4: Anmerkungen 2	61
Anhang 5: Transkription des Interviews Nr. 1	62
Anhang 6: Transkription des Interviews Nr. 2	67
Anhang 7: Transkription des Interviews Nr. 3	79
Anhang 8: Transkription des Interviews Nr. 4	85
Anhang 9: Transkription des Interviews Nr. 5	92
Anhang 10: Transkription des Interviews Nr. 6	98
Anhang 11: Transkription des Interviews Nr. 7	106
Anhang 12: Transkription des Interviews Nr. 8	113
Anhang 13: Transkription des Interviews Nr. 9	120
Anhang 14: Transkription des Interviews Nr. 10	128
Anhang 15: Codierleitfaden	132

Anhang 1: Sachsenmonitor

Aussagen (Indikatoren gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit)	Zustimmung (Stimme eher zu/ Stimme voll zu)
Fremdenfeindlichkeit	
Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet	58
Meine persönliche Wohnumgebung ist durch die vielen Ausländer in	17
einem gefährlichen Maß überfremdet	
Nationalismus	
Was unser Land braucht, ist ein hartes und energisches Durchsetzen deutscher Interessen gegenüber dem Ausland	53
Etabliertenvorrechte	
Wer schon immer hier lebt, sollte mehr Rechte haben als die, die später hergezogen sind	36
Rassismus	
Eigentlich sind die Deutschen anderen Völker von Natur aus überlegen	18
Sozialdarwinismus	
Wie in der Natur sollte sich auch in der Gesellschaft immer der Stärkere Durchsetzen	9
Es gibt wertvolles und weniger wertvolles menschliches Leben	9
Antisemitismus	
Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns	13
Juden versuchen heute Vorteile daraus zu ziehen, dass sie während der Nazi-Zeit die Opfer gewesen sind	25
Homophobie	
Eine sexuelle Beziehung zwischen Personen desselben Geschlechts ist unnatürlich	32
Sexismus	
Frauen sollen sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen	16

Behindertenfeindlichkeit

Für Behinderte wird in Deutschland zu viel Aufwand betrieben	7
--	---

Abwertung von Langzeitarbeitslosen

Die meisten Langzeitarbeitslosen machen sich auf Kosten der Anderen ein schönes Leben	46
---	----

Islamophobie

Die meisten hier lebenden Muslime akzeptieren nicht unsere Werte	69
--	----

Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden	39
---	----

Sinti- und Roma-Feindlichkeit

Ich hätte Probleme damit, wenn sich Sinti und Roma in meiner Wohn- gegend aufhalten	54
--	----

Angaben in Prozent

Anhang 2: Leitfaden

Leitfaden

- Vorstellung (Name, Institution)
- Darlegung der Ziele der Befragung
- um die Verwendung des Tonbandes ersuchen
- auf die Anonymität der Befragung verweisen

1. Themenkomplex: Selbstbeschreibung vs. normative Profile

- Welche Fächer unterrichten Sie?
- Wie sind Sie auf den Lehrerberuf aufmerksam geworden?
- Welche Erwartungen haben Sie / hatten Sie an den Lehrerberuf? Sind diese Erwartungen erfüllt worden?
- Wie würden Sie die erzieherische Funktion der Schule deuten?
 - Ist für Sie die erzieherische Funktion eine Zusatzfunktion neben der Funktion der Werteerziehung?
- Planung, Durchführung und Reflexion der Werteerziehung im Unterricht
- Wie planen und führen Sie ein Unterricht durch?
- Wie wählen Sie Ihre Methoden für den Unterricht aus?
- Welche Bedeutung hat für Sie die Wissensvermittlung im Unterricht?
- Wie gestalten Sie die Schüler-Lehrer-Interaktion?

2. Themenkomplex: Möglichkeiten der Werteerziehung im Unterricht

- Welche Aufgaben hat die Werteerziehung aus Ihrer Sicht?
- Welche Werte sollten vermittelt werden? Freiheit, Gleichheit, Solidarität, Erziehung zur Mündigkeit? Welche Rolle sollten die Werte des Grundgesetzes spielen?
- Welche Hindernisse, Schwierigkeiten sehen Sie bei der Werteerziehung?
- Wie können Sie den auftretenden Schwierigkeiten im Unterricht begegnen?
- Welche Vorschläge haben Sie für die Verbesserung der Vermittlung von politischer Bildung in Anbetracht derzeitiger Rahmenbedingungen?

Anhang 3: Anmerkungen 1

Unterscheidung zwischen schultheoretischen und bildungstheoretischen Perspektiven

Bei der polemischen Betrachtung der Schule geht es um die Frage: „Im Augenblick scheint sie vor allem dafür da zu sein, dass alle möglichen gesellschaftlichen Gruppen und Interessen ihre partikularen Wünsche durch sie erfüllt sehen wollen“ (Massing 2000: 168). Je nach Auslegung erscheint die Schule als Therapeut, oder als Verursacher jeglicher Probleme oder beides zugleich. Nicht nur der Staat, jeder Verband, jede Interessengruppe versucht die Schule für sich zu instrumentalisieren, ihre neuen Anforderungen werden den Lehrkräften dabei vorgeschrieben und ihnen nahe gelegt. Die Eskalation der an die Schule gestellten Ansprüche in den letzten Jahren wird immer deutlicher, auch diese Anforderungen haben aber die Schule als Institution an die Grenzen ihrer Möglichkeiten geführt, was sie eigentlich leisten kann (Massing 2000). Nach der schultheoretischen Betrachtung sollte die Schule für die Schüler eine differenzierte Vorstellungswelt aufbauen, Analysefähigkeit und Problemlöseverfahren vermitteln. Dabei kommt der Vermittlung von Werten eine erhebliche Bedeutung zu. Die zweite schulpädagogische Betrachtung verlangt eine stärkere Wahrnehmung der erzieherischen Aufgabe der Schule. Diese Theorie fordert auch eine stärkere Werteerziehung sowie Sinnorientierung mit verhaltensprägender Wirkung parallel zur sozialpädagogischen Öffnung der Schule (Massing 2000).

Anhang 4: Anmerkungen 2

Vor- und Nachteile des Leitfadeninterviews

Der Vorteil dieser empirischen Methode wird vor allem darin gesehen, dass durch die offene Gesprächsführung der Bezugsrahmen der Befragten bei der Fragebeantwortung mitefasst werden kann. Damit kann ein Einblick in die Relevanzstrukturen und Erfahrungshintergründe der Befragten erlangt werden. Als Nachteil der Leitfadeninterviews wird dagegen der höhere Zeitaufwand als bei standardisierten Befragungen oder die schwierigere Auswertbarkeit bezogen auf die Vergleichbarkeit der Ergebnisse angemerkt (Schnell et al. 2011).

Anhang 5: Transkription des Interviews Nr. 1

Interview Nr. 1

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befragte: Lehrerin

Interviewdatum: 5. Februar 2018

Ort: Großer Kreistadt im Freistaat Sachsen

Institution: Oberschule

I: In dem Leitfadeninterview gibt es zwei Themenkomplexe, in dem ersten geht es um Ihre Selbstbeschreibung und die normativen Profile der Schule, in dem zweiten geht es um die Möglichkeiten der Werteerziehung in der Schule. Welche Fächer unterrichten Sie?

L: Gemeinschaftskunde, Geschichte und Ethik.

I: Wie sind Sie damals auf den Lehrerberuf aufmerksam geworden?

L: Eben über den Seiteneinstieg, und eben über die Lehrer meiner Kinder, weil ich mich damals sehr engagiert habe, und sie meinten, das wäre was für dich. Wenn ich angefragt habe, nach der Wende Lehramt zu studieren, und das abgebrochen habe, weil gesagt wurde, Lehrer brauchen wir nicht mehr. Darauf hin habe ich mich auf den Magister Studiengang spezialisiert und den abgeschlossen.

I: Welchen Beruf haben Sie vorher ausgeübt?

L: Ich war einmal bei der Stadt Chemnitz eingestellt, im Bereich Marketing, Pressemitteilungen zu schreiben, war dann 15 Jahre in einem Textilbetrieb als Betriebsleiterin gearbeitet.

I: Seit wann unterrichten Sie in der Schule?

L: Genau seit einem Jahr, seit Januar 2015 also ein bisschen mehr als ein Jahr.

I: Hatten Sie irgendwelche Erwartungen, Hoffnungen dem Lehrerberuf gegenüber?

L: Eigentlich nicht, Erwartungen gar keine. Ich habe mich einfach überraschen lassen, wie es hier ist. Ich wusste, dass es sehr abwechslungsreich sein wird.

I: ...vor allem durch die Kontakt mit den Schülern

L: ja, jeden Tag was anderes.

I: ...jetzt wird es ein bisschen wissenschaftlich. Es geht um die Funktionen der Schule. Grundsätzlich werden vier Funktionen unterschieden, einige Autoren meinen, dass die erzieherische und Wertevermittlungsfunktion zusätzlich zu diesen Funktionen existiert. Welche Meinung vertreten Sie in Bezug auf diese Funktionen?

L: Ich finde, dass es sich gedreht hat. Früher war die Schule eher für die Wissensvermittlung zuständig war, zum Teil für die Erziehung, heute ist es eher andersrum. Wissensvermittlung steht eher hinten an. Ich denke, bevor man anfängt zu unterrichten, muss man eine Beziehung aufbauen, zu den Kindern, sonst funktioniert das nicht mehr.

I: Sie meinen, dass eher das sozialpädagogische Betreuung im Vordergrund steht.

L: Ja, das Fachwissen eher hinten ansteht, Beziehungen sind wichtiger.

I: Die Wissensvermittlung steht also eher im Hintergrund, und die sozialpädagogische Funktion ist sehr stark. Bezüglich Ihres Unterrichtsaufbaus, möchte ich Sie fragen, wie Sie ihren Unterricht aufbauen, welche Methoden Sie auswählen und wie Sie den Unterricht durchrühren.

L: Ich versuche das sehr schülerorientiert zu machen. Selten mit dem Lehrbuch, eher so, dass für die Schüler immer was zu tun ist, handlungsorientiert. Manchmal auch Werte vermitteln, in dem einer was von sich selbst erzählt, so das es immer eine gesunde Mischung hat. Versuche also immer, dass sie selber was machen. Also das ich nicht so viel erzähle, oder selten mit dem Buch.

I: Also keine konkrete Methoden, die sie immer wieder anwenden?

L: Nein, ich versuche es immer wieder neu, manchmal scheitert es, manchmal wird es gut.

I: Durch die Wichtigkeit der erzieherischen Funktion ist es auch wichtig, die Schüler-Lehrer-Interaktion zu fördern?

L: Also ich denke, als Seiteneinsteiger muss man das erstmal immer wieder probieren. Wir haben gar nicht so die Erfahrung, also bleibt erstmal das mehr oder weniger so ein Problem, wie man an sie rankommt, davon hat man erstmal überhaupt gar keine Idee. Deswegen versucht man immer irgendetwas Neues, und immer auf eine andere Art. Oder man überlegt sich halt viel.

I: Als Seiteneinsteiger hat man es also nicht einfach. Nun zum zweiten Themenkomplex. Sie haben diese Begeisterung oder Faszination über den Anspruch an die Werteerziehung an Schulen schon gehört und mitbekommen.

Was wäre nach Ihrer Einschätzung die Aufgabe von Werteerziehung oder Wertevermittlung in der Schule?

L: Also ich denke mal, erkennen zu lassen, oder den Schüler erkennen zu lassen, den Wert der Demokratie zu erkennen, selber. Welche Möglichkeiten sie jetzt haben und halt gegenüberzustellen, wie es in der DDR war, oder in dem Nationalsozialismus, das selbst ausarbeiten zu lassen. Welches große Geschenk jetzt so zu sagen da ist, mit dem sie arbeiten können und vermitteln, und dass es keine Selbstverständlichkeit ist. Und da mal was Persönliches zu erzählen, vielleicht aus der eigenen Erfahrung.

I: Und in wie weit orientieren Sie sich an den Werten von den Grundgesetz?

L: Damit arbeiten wir, das haben wir fast jede Stunde dabei, wenn sich das halt anbietet, lesen die Schüler was davon. Ich nehme das mit in die Unterricht, auch die Sächsische Verfassung. Wir versuchen auch immer, zum Beispiel bei Staatsaufbau, bei Wahlen den entsprechenden Artikel vorlesen zu lassen, und dann immer wieder die Kurve zu kriegen, das zu vermitteln, das steht aber auch hier. Wir sehen das schon immer so, das ist unser Bibel und daran orientiert sich alles. Anhand dessen können wir die und die Meinung vertreten oder das oder das zu machen.

I: Das ist so eine Art Leitfaden.

L: Ja genau, das zieht sich durch. Wir haben in der Klasse 10. damit gearbeitet, wir haben ein Projekt gemacht zum Thema Asyl, und darauf bezogen, das ist ein Grundrecht, und wo steht das im Gesetz, wo ist es festgeschrieben. Was bringt dir das? Wenn es dir so gehen würde und so weiter. Also ich finde, sie müssen nicht das ganze Grundgesetz auswendig können, aber so die Grundsätze. Die Grundrechte haben wir behandelt, dass man sie erkennt, welches Grundrecht wo zuzuordnen ist, und das man sie immer wieder zuordnen kann. Und Paar so wichtige Artikel zu Wahl, Staatsaufbau zu wissen, oder zu wissen wo es steht.

I: Es sollte also immer ein persönlicher Bezug hergestellt werden, mit welchen Methoden arbeiten sie diesbezüglich? Sie haben vorhin das Thema Asyl im Rahmen eines Projektes behandelt.

L: Genau, also wir haben viele DaZ Kinder, dann arbeiten wir ganz konkret mit denen. Wir machen das dann so, welche Erfahrungen sie haben, von wo sie geflüchtet sind, welche Fluchttrouten, Fluchtursachen das gibt auch einen Bogen zu den Schülern untereinander. Das beschreiben sie also selber, indem sie sich unterhalten, von ihren Erfahrungen, wo das im Grundgesetz steht. So kriegen wir immer so zu sagen den Bogen.

Oder zur NATO. Dann erzähle selber sehr viel zur NATO, weil ich selber dort gewesen bin im Rahmen des Studiums, und habe dann Bilder dabei. Wie wir das gesehen haben, weil es gleich nach der Wende war, und wie es heute ist, dass sie sich heute neu finden müssen.

I: Sie bleiben also nicht nur im innenpolitischen Rahmen sondern versuchen auch internationalen Bezug zu herstellen.

L: In der Klasse 10. ist es eher so außenpolitisch, und in der Klasse 9. Bundesrepublik. Wir steigen dann immer mit so einem aktuell politischen Vortrag ein, darüber, was ist jetzt in der Welt los, das macht dann meistens ein Schüler. Das haben wir jetzt ein bisschen aus den Augen verloren, weil wir ein bisschen Stoff schaffen mussten, aber ich denke, nach den Ferien können wir wieder damit anfangen.

I: Und die Vorträge von den Schülern, ist es auf freiwilliger Basis?

L: Ja, sie dürfen sich dann ein aktuelles Thema suchen, und darüber berichten.

I: Wird der Vortrag benotet?

L: Ja, ich gucke dann halt wie hat er das aufbereitet, wie viel hat er davon verstanden, hat er mehrere Artikel gelesen oder nur eine. Wie lange dauert es, wovon spricht er. Es darf aber wirklich nur kurz sein, weil wir dann weitermüssen.

I: Der Zeitdruck ist auch bestimmt eine der Schwierigkeiten im Unterricht. Welche anderen Schwierigkeiten sehen Sie noch im Bezug zu Wertevermittlung?

L: Es gibt halt Schüler, die das Ganze gar nicht als Wert, oder als was Positives sehen. Aber da muss ich halt gucken, wie das funktioniert. Es gibt halt Schüler, die Grundordnung generell ablehnen, es gibt Schüler die sehr extreme Meinungen vertreten.

I: Sind Ihnen die Hintergründe oder Ursprünge für diese Meinungen bekannt?

L: Nicht von jedem. Kann einfach nur das Alter sein, zu rebellieren und gegen den Lehrer zu reden. Oder es ist tatsächlich dann von zu Hause, das zeigt sich dann aber im Laufe des Schuljahres, im Laufe des Kennenlernens.

I: ...und Sie versuchen diese Einstellungen mit diversen Argumenten entgegenzuwirken...

L: Ja, meistens halt so mit dem Grundgesetz, du bist dann dafür dass du das abschaffen willst. Meistens funktioniert dann so, dass man die besseren Argumente hat.

I: Können Sie dafür ein Beispiel nennen?

L: Zum Beispiel wir hatten die Aufgabe, dass sie eine Partei gründen sollten, aber im Rahmen des Grundgesetzes. Und ein Schüler meinte, er gründet eine Partei, die den Grundgesetz abschafft. Dann habe ich ihn gefragt, hast du eigentlich Meinungsfreiheit gern? Hast du Demonstrationsfreiheit gern? Ja, ja, und du willst das alles abschaffen. Das war ihm gar nicht so bewusst. Ich versuche das dort immer ein bisschen, überlege dir das mal, und suche immer gute Argumente.

I: Also Sie versuchen diese Einstellungen mit Argumenten entgegenzuwirken

L: Und manchmal hatte ich das Gefühl, wieder das gleiche Schüler machte Probleme beim nächsten Thema, und das hat mich so ein bisschen abgeschmettert, sage ich mal, und das war wirklich entmutigend, weil das hatte echt nichts mit Werteorientierung zu tun, sondern mit Rebellion.

I: Hätten Sie neben dem Einsatz von Argumenten andere Vorschläge, wie man Werteerziehung in der Schule effektiver gestalten könnte und die Schwierigkeiten man begegnen könnte?

L: In dem wir Exkursionen machen, ins Bundestag, in den Landtag, ins Gericht, oder mal ins Gefängnis. Mal gucken zu lassen, wie es dort ist und gegenüberzustellen, in dem wir meinetwegen nach Buchenwald fahren, wie ging man mit dem jüdischen Volk um. Oder anders denken, weil sie irgendwas anders gemacht haben, so man mit ihnen umgegangen ist. Oder in der DDR, der Bautzener Gefängnis, das wäre mir ganz Recht. Wenn wir mehr außerschulische Lernorte hätten. Oder mehr Experten, Expertengespräche oder jemand von der Hilfsorganisation. Oder wenn jemand gegen die Asylsuchenden rebelliert. Wir hatten auch einen Flüchtling da, der mit uns gesprochen hat. Da hat auch keiner irgendwie diskutiert. Er hat über seine Erfahrungen, rein menschlichen Leiden.

I: Sie wünschen sich also mehr außerschulische politische Bildung

L: Ja, also mit der Schule schon zusammen, von der Schule organisiert.

I: Also als Grundlage die schulische Bildung und zusätzlich viele Exkursionen.

L: Ja, das fände ich gut.

I: Bezogen auf das Thema Werteerziehung, liegt noch irgendwas Ihnen auf den Herzen?

L: Ja, das einzige was mir noch nicht ganz eindeutig ist, wenn das wirklich ab der Klasse 7 kommen soll, die Demokratieerziehung, in wie weit das mit Ethik kollidiert, bzw. wie das organisatorisch aussehen sollte. Das beschäftigt mich im Moment ein bisschen. Aber ich denke, das ist auch sehr individuell, sehr menschenabhängig, schülerabhängig. I: Herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 6: Transkription des Interviews Nr. 2

Interview Nr. 2

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befragte: Lehrer

Interviewdatum: 6. Februar 2018

Ort: Kreisfreie Stadt im Freistaat Sachsen

Institution: Förderschule - Sekundarstufe

I: Im Vorfeld noch zwei wichtige Hinweise, dass es keine personenbezogenen Daten erhoben werden und die Anonymität des Interviews wird gewahrt. Zu den zwei Themenkomplexen, in dem ersten Teil geht es um Selbstbeschreibungen und normative Profile der Schule, in dem zweiten wird es um die Möglichkeiten der Werteerziehung in der Schule gehen.

I: Welche Fächer unterrichten Sie jetzt?

L: Ich unterrichte die Fächer Deutsch und Ethik.

I: Seit wann?

L: An dieser Schule seit 2015.

I: Wie sind Sie auf den Lehrerberuf aufmerksam geworden? Welchen Beruf haben Sie vorher ausgeübt?

L: Also nach dem Studium hatte ich dann promoviert. Nach der Promotion war da so ein Loch, weil ich nicht so genau wusste, was ich damit machen soll, bzw. es war auch so eine offene Frage, wie geht es jetzt weiter. Ich hatte den Lehrerberuf auch schon ein bisschen im Auge, wobei ich dann auch ein bisschen bereut habe, dass ich Germanistik in der Stadt X studiere, und damals gab es in Stadt X nicht die Ausrichtung für den Lehrerberuf. Es wurde irgendwann abgeschafft. Im Nachhinein ist es mir aber aufgefallen, in dem Moment, wo ich angefangen habe, Germanistik zu studieren, das war damals in eine andere Richtung. Ich habe auch in Richtung Journalismus gedacht, wobei das auch in der Zeit, nachdem ich fertig geworden bin mit allem, sehr schwierig war. Journalismus war eine Sparte, die für meinen Geschmack, es war fast unmöglich dort irgendwie reinzukommen. Ein Volontariat, selbst das zu bekommen, war wahnsinnig schwer. Das ist ein ganz anderer Berufseinstieg, also die Jahre danach waren echt schwer. Es war tatsächlich danach eine blöde Zeit, und dann hatte ich nach dem Promotion bei etlichen Schulen mich beworben, auch bei öffentlichen Schulen, so lief das dann eigentlich. Im Prin-

zip wurde ich dann gefragt, an einer freien Schule in Stadt X, ob ich dort als Deutschlehrer tätig sein kann. Es war Collage Klassen, also Erwachsenenbildung, sie nennen das ja Collage. Ich habe ein Berufsabschluss und hole das Abitur nach. Die habe ich unterrichtet, also Erwachsene, auch Erzieher und Sozialassistenten. Jedenfalls habe ich ganz verschiedene, hauptsächlich Gymnasiasten, berufliches Gymnasium auch wieder so eine spezielle Form. Das war Ende 2012, da bin ich dann eigentlich eingestiegen, damals war es in dem Sinne ungewöhnlich, na ja, wie man so schön sagt, ins kalte Wasser geworfen. Ohne jegliche Vorbereitung. Es gab dann in dem Sinne eine Unterstützung von einem Fachlehrer, wie kann man das beschreiben...

I: ...Mentor

L: ...genau Mentor, der war aber sehr gut, er hat an der FU Berlin studiert, nicht an der FU, sondern an der Humboldt Universität in Berlin, er war wirklich richtig gut. Auch die Unterrichtsentwürfe, und auch didaktische Prinzipien, das konnte er gut vermitteln, das war wirklich sehr gut. Von ihm habe ich das meiste gelernt. In dem Sinne hatte ich ja keine pädagogische Hintergrund, dann bin halt so eingestiegen. Dann habe ich das drei Jahre lang an dieser freien Schule gemacht, und dann habe ich mich bei der Sächsischen Bildungsagentur beworben. Und die haben mir dieses Angebot unterbreitet, an dieser Förderschule zu unterrichten. Wobei ich zuerst dachte, ok Förderschule, ist es vom Intellektuellen her natürlich eine ganz andere Ebene. In den Lernförderklassen ist man ganz schön gefordert, wenn du einen Text nimmst, bearbeiteten sie diese 20 Minuten lang und danach kannst du dir nicht sicher sein, ob sie dir über Tische und Bänke springen. Wenn man sie kennt und sie dich kennen, dann funktioniert das manchmal, und das ist eben der Unterschied.

Und deswegen sage ich, Förderschule ist was ganz anderes. Erstens ist das Klientel was ganz anderes, die Konzeption, was dahinter steckt, als in einem beruflichen Gymnasium. Dort ist es meistens so, dass die Jugendlichen mit 16 meistens ein Realschulabschluss gemacht haben und wollen jetzt das Abitur nachholen. Und dementsprechend haben sie auch eine andere Motivation, nicht alle, aber du kommst anders an die Schüler ran. Hier auch, hier kommst du auch gut an die Schüler ran, das ist nicht so das Problem, aber hier ist das Ziel was ganz anderes.

Hier geht es darum, die Schüler fit zu machen, für das Leben später, für die Selbständigkeit. Wenn das so geht, was man ja hofft. Oder den Realschulabschluss zu erreichen, das ist auch so ein Ziel, und ansonsten geht es denke

ich einfach nur darum, Kompetenzen aufzubauen. Am Ende geht es nur darum, dass man die Schüler auch ins Leben lassen kann. Sie dafür zu trainieren, sie dafür zu kriegen irgendwie.

I: ...jetzt wird es ein bisschen wissenschaftlich.

L: Ja bitte!

I: Also es geht um die vier Funktionen der Schule, Qualifikationsfunktion, Allokationsfunktion, Personalisierungsfunktion und Integrationsfunktion. Viele Autoren meinen, wenn die Schule als Institution alle dieser Funktionen erbringt, grenzt an einer Unmöglichkeit, die Funktionen Erziehungsfunktion und Werteeziehungsfunktion noch zusätzlich zu erbringen. Was ist Ihre Meinung darüber? Wie sehen Sie das?

L: Die erzieherische Funktion rückt ja tatsächlich immer mehr in den Vordergrund, was aber auch an den Elternhäusern liegt. In dem Umfeld, in die Kinder groß werden. In Hinblick auf die Deutschunterricht ist es ja so, die Lektüreerfahrung, das Verständnis, natürlich auch das Wertehorizont, die sind ja alles Punkte, das kommt ja aus dem Elternhaus. Das Elternhaus spielt eine große Rolle. Wenn ich in einem Elternhaus groß werde, wo Bücher tatsächlich gelesen werden, in dem Kleinkindalter Bücher zum Einschlafen benutzt werden, dann werde ich damit groß, dann habe ich einen anderen Bezug zum Lesen. Und hier ist es so, auch bei den Schülern, hat dazu keinen Bezug. Sie haben mehr Bezug zu den Medien, neue Medien, auch soziale Medien, also gerade auch durch Interaktion zu neuen Medien. Also Fernseher ist auch nicht mehr so en vogue. Hier ist es so, dass du selten einen Schüler dazu bringst, sie selbst dazu zu motivieren, ein Buch zu lesen. Aber es gibt natürlich auch noch Ausnahmen. Aber es fällt zunehmend schwerer. Wobei, wenn ich auch ehrlich bin, in dem Gymnasium war es auch nicht immer der Punkt mit dem Lesen. Aber das kommt aus dem Elternhaus, da merkt man es ja. Wie sagt man so schön, bildungsfern, bildungsnah, das spürst du schon.

I: Und wie verhält es sich aus diesem Hintergrund mit der Wissensvermittlung und der sozialpädagogischen Aufgaben?

L: Die Wissensvermittlung ist etwas in den Hintergrund geraten, das stimmt auch. Wobei das auch nicht, wie soll ich das sagen, es geht hier auch nicht um die Anhäufung von Wissen. Ich schichte Wissen auf Wissen und weiß ich eben nicht, aus wie viele Planeten besteht das Sonnensystem oder solche Sachen. Es geht darum, Kompetenzen zu vermitteln, wie kann ich also zu einer Lösung kommen, wie kann ich zu einer Antwort kommen. Wo gucke ich nach, wo schlage ich nach, das ist schon mal viel, wenn man das kann. Also

Wissen aufeinander schichten, diese Idee vom Bildungsgut finde ich auch persönlich ein bisschen, eine sehr klassische Konzeption.

Es ist natürlich toll, wenn man über Allgemeinwissen verfügt, oder diese Wissensformation. Oder wie sagt Foucault, da geht es ja genau um diese Frage, dass man immer im Laufe der Geschichte, das Wissen, oder das als Wichtigkeit verändert, das hat immer mit Macht zu tun. Was auch immer er mit Macht meint. Das ist immer dieser Punkt, das sieht man auch immer, auch in dieser Schule. Du könntest theoretisch auch Star Wars unterrichten, in der Grundschule. Und mit Hilfe von Star Wars und Geschichten, Texten daraus, sie doch dazu zu bringen, dass sie lesen lernen, dass sie sich ausdrücken können, dass sie kommunizieren können. Das ist teilweise gar nicht so relevant, dazu was ich jetzt unterrichte.

Zum Beispiel Sachunterricht in der Grundschule, ich weiß nicht, ob Sie sich damit auskennen. Also mit verschiedenen Modellen, was die Grundschule betrifft. Ich habe mich da ein bisschen eingelesen. In der Grundschule ist es teilweise, es gibt ja dieses Fach Sachunterricht, Deutsch-Sachunterricht. Und da unterrichtest du zum Beispiel zum Sonnensystem, wie viele Planeten es gibt. Oder du hast solche Fragen, ich kenne mich mit meinem Ort aus, wenn ich zur Schule gehe. Straßen oder Wegbeschreibungen und Straßennamen und solche Dinge. Das ist so ein bisschen das Lebensweltliche, trotzdem denke ich an manchen Punkten, warum ist es so wichtig zu wissen, ob jetzt der Sperrling dort rumfliegt und wie oft er specht. Also es gibt auch Wissen, die man vielleicht ersetzen kann. Es geht ja vorwiegend um Kompetenzen. Warum ist genau das gewählt worden, man könnte ja auch was anderes wählen. Deshalb sage ich und mein Ansatz geht wirklich ein bisschen so in diese Richtung, es sind ja auch die Fragen, die Sie vorwiegend interessieren.

Selbstermächtigung, kommunikative Selbstermächtigung des Schülers, das bedeutet den Schüler dahin zu führen, dass der Schüler selbständig sich ausdrücken kann. Weil ich das oft erlebt habe, dass Schüler, wenn es um ihr Anliegen und Bedürfnisse geht, nicht die Möglichkeit haben, sich auszudrücken. Also nicht über das kommunikative Repertoire verfügten, was sie da meinen, auch tatsächlich so zu sagen, und da die Schüler hinkriegen. Also immer wieder durch verschiedene Interaktionen, Themen. Themen, die vor allem die Schüler interessieren, das finde ich auch als einen wichtigen Ansatz. Wähle Themen, die auch tatsächlich bei den Schülern ankommen, das ist manchmal gar nicht so einfach. Das, was mich interessiert, interessiert die Schüler bei Leibe gar nicht, das ist ja normal. Also irgendetwas zu finden, was für beide

Seiten Interessant sein kann, das ist auch so ein Punkt. Wenn ich mich als Lehrer hinstelle und sage, das steht im Lehrplan, das wir über dieses Buch sprechen müssen, der Schüler merkt sofort ok, das ist gar nicht seins.

Dementsprechend ist es auch so ein Punkt, Beziehungsgestaltung und Lernen oder Wissensvermittlung. Das ist eins. Wenn ich jetzt für dieses Buch nicht brenne, ich muss jetzt nicht für jedes Buch jetzt brennen, aber dann ist es schwieriger, den Schüler das näher zu bringen.

Und die zweite Sache ist, ein Prinzip, oder Grundsatz ist, einerseits dieser Form von Selbstermächtigung in jeglicher Form, das zweite wäre so Medienkompetenz. Das ist auch was, was mich besonders interessiert. Z.B. auch Schüler für Werbungen zu sensibilisieren, nicht diesen Begriff Manipulation zu benutzen, weil das ist ja plakativ. Manipulativ ist nicht gleich pejorativ. Manipulationen finden überall statt. Sondern einfach zu zeigen, wie wird das gemacht. Es ist gemacht, es ist inszeniert, es entspricht nicht, dem was man Realität bezeichnet. Ja dieses Konzept. Solche Dinge aufzuzeigen. Das sind zwei Punkte die mir wichtig sind. Haben Sie eine Nachfrage?

I: Ja, Sie haben erwähnt, dass das Prinzip der Kompetenzstärkung für Sie eine wichtige Rolle spielt. Wie wird dieses Prinzip bezogen auf Ihre Unterrichtsmethoden umgesetzt?

L: Es steht stark im Vordergrund. Das heißt zum Beispiel, dass ich auch versuche, Medien zu variieren. Natürlich nicht nur der Einsatz des klassischen Buches, Gesamtaufgaben, die dann dazu gestellt werden, die dann in verschiedenen Formen gelöst werden. Partnerarbeit oder Gruppenarbeit, oder sonstiges. Ich habe jetzt auch eine solche Methode, diese spielerische Herantreten an Themen. Das ist mir ganz wichtig. Das bedeutet eben, selbst in einer Lernförderklasse, aber der Klasse 5, dass ich eben auch dort solche Methoden benutze, wie Stuhlkreis zum Beispiel. Dann habe ich jetzt oft vor kurzem habe ich Methoden, in Hinblick auf verschiedene Themen, die diskutiert werden sollten, so eine klassische Pro-Kontra Diskussion. Auch dementsprechend anordne, was die Räumlichkeit betrifft. Das ich dementsprechend versuche, auch die Räumlichkeit zu benutzen, um eben etwas zu vermitteln. Also Wissen und Räumlichkeit, Kompetenz und Raum in Zusammenspiel zu bringen. Dass für die Schüler auch die Bewegung mit ins Spiel kommt. Ich habe gemerkt, es kommt gut an, dass man mit Blick auf dem Thema und mit Blick auf den Text, dass man dort diese Form des Darstellen Spiels versucht, das habe ich oft benutzt. Dass die Schüler halt müssen sich in eine Rolle versetzen. Sie müssen dann aus der Rolle heraus, das ist dann schwer, weil das

dann eine Metaebene ist, sie also aus der Rolle heraus mündlich etwas darstellen müssen oder eben auch schriftlich. Wobei das eben auch so ein Punkt ist, gerade die Textkommunikation fällt vielen Schülern sehr sehr schwer. Also Texte zu verfassen. Das ist ein brisantes Thema, selbst im Realschulbereich. Deshalb liegt der Schwerpunkt auch mehr auf den Mündlichen. Ich habe viele Lernförderklassen, dort kann es nur der Schwerpunkt sein.

Also wenn man das ein bisschen methodisch so fasst, klassische Methoden benutze ich auch, aber ich kann ja mal anhand eines Beispiels das näher erläutern. Und zwar hatte ich mit Blick auf Analyse von Werbungen. Das habe ich in der Klasse 7 gemacht. Da ging es um Werte. Da hatte ich die Maslowische Bedürfnispyramide genommen und hatte dann die Schüler gefragt, versucht mal zu ergründen, also ich habe vier oder fünf verschiedene Spots gewählt, also zum Beispiel für Parfüm oder so was. Dann habe ich gefragt, welches Bedürfnis wird hier geweckt, welche Ebene der Maslowischen Pyramide steht hier im Vordergrund. Da haben die Werbespots beide Partner also angeguckt, Maslow hatten sie schon, das hatten sie schon irgendwo her gehabt, habe trotzdem nochmal erklärt. Dann mussten sie halt zuordnen, so aus ihrer Sicht, welches Bedürfnis jeweils geweckt wird. Und dann hatten sie so diesen Eindruck, anhand diesen kleinen Spots. Dann hatte ich so eine Art kleinen Fragebogen, mit vier fünf Fragen, die sie dann anhand, da sollten sie anhand der Darstellung von Homosexualität in so einem Werbespot genauer betrachten. Weil ich habe Spots ausgesucht, die schwule Männer, schwule Pärchen nehmen, und sie werben für ein Produkt. Dann sollten sie ja näher ergründen. Das war schon etwas komplizierter, zumindest für den ersten Teil durch die Zuordnung zu dem jeweiligen Bedürfnis, in dem Sinne auch zu gucken, wie macht diese Werbespot, das habe ich aber frontal erklärt. Ich habe die Stellen mal gezeigt, Inszenierungsstrategien, die man in dem Werbespot so sieht. So dass sie dann verstehen konnten, ach das ist ein gemachtes Produkt, ein hoch stilisiertes Produkt, also dieser Film, es ist hoch ästhetisiert. So konnten sie dahinter gucken, also die Inszenierungsmechanismen, aber auch wie geschickt diese Bedürfnisse geweckt werden. Gerade für Zigarettenwerbungen, oder für Parfum. Es gibt diese Spots, für Davidoff Adventure, Ewan McGregor fährt mit seinem Motorrad so einen Berg hoch, und es weckt auch dieses Gefühl von Freiheit, am Ende natürlich von Selbstverwirklichung, und dann diese Verknüpfung. Also wenn ich Davidoff Adventure benutze, dann fühle ich mich frei. Das ist ein interessanter Gedanke, wenn man das so näher betrachtet. Das wäre also ein Weg, wie ich versucht habe, Werte näher zu bringen. In

dem ich eine Schablone nehme und mit Hilfe dieser Schablone eine Zuordnung treffe. Ich muss dann aber auch sehr viel Leisten, gerade auch Inszenierungsmechanismen, das fällt Schülern sehr sehr schwer, dahinter zu kommen. In dieses Leben. Weil diese Werbungen sind Teil ihrer Lebenswelt. Und das eben zu trennen, dass das ein gemachtes Produkt ist, das ist wahnsinnig kompliziert eigentlich. Das ist dann ein hoher Abstraktionsgrad den man da leisten muss. Und das muss ich dann erstmal dann vornehmen. Weil Schüler da nicht so schnell mitgehen können. Aber wenn man das schon mal gemacht hat, verstehen sie das schon, wie das gemeint ist.

I: Also bei der Wertevermittlung geht es Ihnen nicht um das Festhalten an den Prinzipien des Grundgesetzes, wie Freiheit, Solidarität etc. weil das für die Kinder zu abstrakt und schwer nachvollzuziehen ist? Es ist also empfehlenswert, dass die Unterrichtsmethoden einen lebensweltlichen Bezug zu den Schülern haben?

L: Absolut, das muss lebensweltlich fundiert sein. Wenn ich von Rechten und Pflichten von Jugendlichen spreche, dann kann ich nicht anfangen mit 14 kann man das und das, mit 16 darf man das und das, weil das völlig abstrakt ist, ich muss konkrete Beispiele bringen, theatralisch das darstellen zu lassen. Jetzt ganz simpel, ich gehe in den Laden, ich stehle etwas oder so, oder ich fahre zum ersten Mal Moped. Also ich muss so zu sagen den Schüler dort abholen, wo es steht und das lebensweltlich fundiert, ich kann viel über diese Begrifflichkeiten nachdenken. Ich habe das auch mal gemacht, auch versucht mit den Schülern so allgemeine Begriffe wie eben Solidarität. Sie sollten den Begriff erklären, was haben die Schüler gemacht. Ich habe jetzt mal hier so Paar Begriffe, und eure Aufgabe steht darin, die mal nachzuschlagen, zu gucken, was sie bedeuten. Ich wollte das einfach wissen, wie das eben bei Schülern funktioniert, das war bei Lernförderschülern. Sie haben eins gemacht, sie haben Computer angemacht, haben auf Wikipedia geguckt, haben die ersten Sätze abgeschrieben, haben es aber nicht verstanden, ist auch schwierig.

Oder noch ein besseres Beispiel, das hängt nicht direkt mit den Werten zusammen. Aber wenn ich das Thema über Weltreligionen spreche, fünf Religionen, allegemeine Merkmale. Dann fange ich an, gerade für Schüler, die überhaupt nicht in dem religiösen Kontext aufgewachsen sind, Gott zu besprechen. Mir persönlich fällt es unglaublich schwer, diesen Begriff, oder diese Konzeption Schüler näher zu bringen, die nichts aber gar nichts mit Religion am Hut haben, die vom Elternhaus gar nicht geprägt sind. Eigentlich müsste

ich folgendes machen, ich müsste die Schüler irgendwo hinführen, sagen wir zu einem Gebäude, was Spektakulär ist, was weiß ich in Barcelona die Sagrada Familia, dann müsste der Schüler reingehen und furchtbar beeindruckt sein, und zu sagen, vielleicht ist das die Idee des Göttlichen. Solche Fragen sind also unglaublich schwer, weil sie so abstrakt sind, weil sie so allgemein sind. Das betrifft aber auch die Wertevermittlung, wenn wir die Begriffe ohne Anbindung an die Realität gebrauchen, funktioniert eben nicht. Das funktioniert denke ich selbst bei anderen Schulformen nicht so einfach. Die Sachen auf diese Art und Weise näher zu bringen.

Meine Aufgabe besteht vorwiegend darin, Schüler erstmal zu sensibilisieren, ein Bewusstsein zu schaffen, und auch zu sagen, es gibt natürlich in unserer Welt ganz verschiedene Auffassungen mit Blick auf ein Thema. Und ich versuche verschiedene Auffassungen den Schülern mal zu zeigen, ohne eine Wertung ins Spiel zu bringen. Also meine Wertung. Das muss ich nicht sofort machen. Natürlich habe ich meine Meinung, meine Werte, meine Prinzipien, an denen ich mich ausrichte logischerweise. Sonst wäre ich nicht hier in dieser Einrichtung. Und sie sind, wenn man so will, sie haben einen sehr heruntergebrochenen Humanitätsbegriff, nach Humboldt, ein sehr klassischer Begriff. Natürlich orientiert am Grundgesetz, das ist mir sehr sehr wichtig, ich lese jeden morgen das Grundgesetz. Klar ist es wichtig, aber je abstrakter, umso schwieriger für die Schüler zu verstehen. Mir geht es erstmal nur darum, die Schüler zu sensibilisieren, dass es eben verschiedene Auffassungen mit Blick auf das Thema Religion gibt, und dass man andere Auffassungen tolerieren kann. Es gibt doch eine Frage die ich mir selbst gestellt habe, gerade in Hinblick auf politische Einstellungen. Weil durch Elternhäusern kommt ja oder Schüler nehmen ja Meinungen auf, die sie noch nicht so durchdacht haben.

Konkret war das zum Beispiel so, ein Schüler wollte, und zwar ging um das Thema Idole und Stars, kennen Sie die Band Freiwild?

I: Nein.

L: Müssen Sie ja auch nicht. Ich kenne mich da auch nicht so aus, aber es so in Richtung Deutschrock, teilweise im rechten Bereich verankert diese Band, hat so diese nationalistische Tendenz usw. Ich habe das für problematisch gehalten, mit Blick auf den Unterricht und mit Blick auf die anderen Schüler, weil sie das gar nicht verstehen. Oder selbst der Schüler, der das vorgetragen hat, versteht auch nicht den Inhalt der Texte, für den ist das interessante Musik, finden seine Eltern gut, vermutlich, ich weiß es nicht. Oder er findet das einfach selbst gut. Vielleicht hat er auch solche Auffassungen, die diesem

rechten Milieu entspringen, und in diese Richtung gehen. Wie löse ich das auf, dass ich den Schülern klar mache, ok das ist eine Auffassung, die man hinterfragen kann. Das ist aber sehr schwierig, weil das ja kontextreich ist. Überhaupt solche Fragen, links, rechts was gehört jeweils dazu, ich finde, das ist sehr schwer, das näher zu bringen. Das ist eine Idee gar nicht schlecht, dass man das Tagebuch von Anne Frank liest, um mal genau zu gucken. Nationalsozialismus. Oder eben Nationalismus und seine Ganzen...ich werfe hier alles in einem Topf, aber Sie wissen bestimmt, was ich meine. Politik und Schule ist schwierig, das will ich damit ausdrücken. Man kann auch solche Übungen machen, das mache ich nicht, aber so was wie Wahlomat, dass man die Schüler mal ausprobieren lässt, guckt mal, was rauskommt. Dann müsste man sich auch damit auseinandersetzen, dass vielleicht viele auch AfD wählen würden, dass das rauskommt als Ergebnis. Und wie macht man das, wie setzt man sich damit mit den Schülern auseinander. Weil eben die Schwierigkeit ist, dass es so kontextreich ist. Man muss also auch einen tieferen Blick, Einblick in die Geschichte auch zulassen, dann führt das eine zum anderen, und das wird ein riesiger Berg. Ich will mich auch nicht hinstellen, und sagen, du du du, dass darfst du nicht sagen, so nach dem Motto, ich finde es nicht gut, du musst es auch nicht gut finden, weil das mit Reflexion, mit Selbstreflexion gar nichts zu tun. Das ist das Entscheidende. Der Schüler sollte selbst darauf kommen und das zu befördern finde ich unheimlich schwer, gerade mit Blick auf solche Themen. Weil man müsste dort ansetzen, und das dauert eine Weile und müsste diesen ganzen Berg versuchen aufzuschlüsseln. Da stoße ich auch für mich erstmal an Grenzen, weil ich das auch nicht so genau weiß, wie ich das mache. Ich habe diese Situationen mit den Stars und Idolen so gelöst, ich habe einen Text und Mutter Theresa genommen und mussten alle Schüler von Mutter Theresa sprechen und gucken, was hat sie so gemacht, und dann habe ich dieses Thema ein bisschen so weggewischt, weil es mir dann zu heikel wurde. Ich habe dann einfach die Finger davon gelassen.

Aber Sie wissen bestimmt was ich meine, die Schwierigkeit dieses Problems Sie können es nachvollziehen, was ich damit meine.

I: Auf diese Schwierigkeiten im Unterricht möchte ich noch mit einer Frage hinaus. Welche andere Schwierigkeiten sehen Sie noch im Bezug zu Wertevermittlung? Vielleicht können Sie das auch an einem Beispiel erläutern?

L: Die Schwierigkeit als nächstes, dass du in den Klassen immer unterschiedliche Niveaustufen hast, was die Auffassungsgabe der Schüler betrifft. Also

wie schaffst du Binfrequenzen gerade in Hinblick auf schwierigere Themen. Das hatte ich beim Thema Weltreligion, da stoße ich eben auch auf Grenzen, das einzige, was ich eben machen kann, was ich machen könnte, dass ich das sehr plastisch durchführe. Ich bringe richtige Gegenstände mit, stilisierte Gegenstände, die aus dem religiösen Bereich stammen. Ich lasse dann die Schüler das auch haptisch erfahren, was das bedeuten könnte. Man müsste Exkursionen durchführen, dass man sagt, man geht mal in die Synagoge, oder in eine Kirche. Das habe ich schon gemacht mit einer Grundschulklasse, in die Kirche gegangen. Wobei ich auch nicht den Eindruck hatte, dass den Schülern klar geworden ist, gerade die, die wenig religiösen Kontext hatten, was das bedeuten könnte. Wissen Sie warum? Weil es oft den Erwachsenen auch nicht klar ist, warum sollte es dann den Kindern klar sein? Ich denke also, die Schule kann auch gar keine letzten Antworten geben, das ist total vermessen. Deshalb bin ich der Auffassung, man sollte eher versuchen, darzustellen...es gibt keine letzten Gewissheiten.

Es gibt natürlich Ansätze, und man sollte versuchen, so was wie Gerechtigkeit, Solidarität, Freiheitsgedanke, Toleranz, das ist alles toll, man stößt auch im wahren Leben halt auf Grenzen, diese Konzepte. Wie geht man damit um? Wie verhält man sich? Das sind ja interessante Fragen, Moral im Alltag so zu sagen. Und das mit Schülern durchzusprechen, ist sehr interessant, was dann an Ideen kommt, das kann manchmal sehr originell sein, das kann manchmal nicht so schön sein, was so kommt. Aber es ist wichtig, dass die Schüler erstmal überhaupt so ein Problembewusstsein bekommen. Da ist genau meine Aufgabe, Problembewusstsein zu schaffen. Klingt jetzt sehr allgemein, aber Sie wissen was ich meine?

I: Ja, bezogen auf diese Schwierigkeiten, welche Vorschläge haben Sie für die Verbesserung der Werteerziehung in Anbetracht derzeitigen Rahmenbedingungen?

L: Also zunächst sollte man den Lehrern viel viel mehr Gehalt geben, man sollte das Bildungssystem grundsätzlich ein bisschen verbessern. Man könnte sich überlegen, wie bei dem Konzept der Waldorfschulen, dass man den Schülern viel selbstbestimmter ihre Themen wählen lässt, dass man aber diese Auseinandersetzung mit Themen begleitet. Ein viel freieres Lernen, dass ich einen Teil von dem Druck ausnehme, in dem ich Benotung entfallen lasse. Wobei die einen Schüler sagen, das motiviert mich, die anderen Schüler sagen, das ist genau das Gegenteil. Am Ende ist es so ein Bonus Malus System, was im Prinzip bestraft. Zensuren sind immer eine Bestrafung. Und

selbst die Belohnung ist die Kehrseite der Bestrafung. Einerseits könnte man Noten abschaffen, obwohl das hier schon gut ist, dass weniger Schüler in den Klassen sind, die Möglichkeiten sind dadurch auch besser. Das ist eben so ein Punkt, hast du weniger Schüler, hast du mehr Möglichkeiten individuell Unterricht zu gestalten. Was ich denke, was meine ganz persönliche Meinung ist, eine Meinung eines ganz einfachen Lehrer ist, dass man in Bildung auch Geld stecken kann. Ich weiß nicht, ob die Formel stimmt, je mehr Geld man reinsteckt, umso besser ist die Bildung, das weiß ich nicht. Aber es fängt an in der Lehrerausbildung, und da finde ich den Ansatz, Seiteneinsteiger reinzubringen gar nicht so dumm. Weil du dann eben einen ganz anderen Horizont mit in die Schule reinführst. Ich finde das gar nicht so schlecht. Wobei sich viele entweder überschätzen oder unterschätzen, dass viele Seiteneinsteiger denken, ach krass, dass ich dann doch gar nicht so, wie ich mir das dachte.

Wenn du das Alltagsproblem in der Klasse siehst, dann geht nicht um das Problem der kategorischen Imperativ nach Kant, sondern es geht erstmal darum, dass der Thorsten den Tobias den Stift weggenommen hat, und dann muss man halt eben zuerst dieses Problem lösen. Das ist das Problem, oder weil es zieht gerade, weil das Fenster offen ist, und solche Dinge. Dann stößt man erstmal auf die Realität, was aber sehr gut ist, finde ich. Und du merkst auch schnell, bist du dafür überhaupt fähig, kannst du mit den Schülern eine solche Beziehung aufbauen, schaffst du den Draht zu den Schülern, das ist das Wichtige. Und so was lernst du glaube ich nicht an der Universität, entweder du hast die Persönlichkeit oder auch nicht. In den Beruf müssen also die Leute rein, die so eine Befähigung haben. Bloß, wie testest du das, weil du kannst den Lehrerdiplom, oder wie auch immer das jetzt heißt, ohne dass du jetzt wirklich, klar wird da auch ein bisschen geguckt, schafft er das oder sie. Aber im Laufe des Berufslebens kristallisiert sich das schnell aus, kriegt man das jemand hin oder nicht. Das ist eben auch der Punkt, deswegen glaube ich, dass das Konzept mit den Seiteneinsteigern nicht verkehrt ist, weil viele so zu dem Beruf kommen, die wirklich dafür geeignet sind.

Ja, so als konkrete Maßnahme was kann man machen. Man kann in die Lehrerausbildung Geld reinstecken, Mühe reinstecken. Man kann Lehrer eben mit dem Bonus Malus System locken, Beamtungsgeschichten. Aber gut, das ist an der Oberfläche. Oder man verändert das Schulsystem ein bisschen. Versucht den Ansatz, was auch das Lernen betrifft, also da ein bisschen freier zu agieren, das anzunehmen. Wobei ich denke nicht, dass das jemals so passiert. Das wären so Ideen vielleicht. Wobei ich nicht unbedingt sagen würde,

dass das Schulsystem unbedingt schlecht ist. Das Schulsystem ist sehr sehr gut. Aber überall wie im Leben, gibt es positive und negative Seiten. Wenn ich diese Schule nehme, das ist eine super Schule. Die Schüler nehmen auch was mit.

I: Das ist ja auch ein wichtiger Anspruch, die an die Schule als Institution gestellt wird. Herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 7: Transkription des Interviews Nr. 3

Interview Nr. 3

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befrage: Lehrerin

Interviewdatum: 7. Februar 2018

Ort: Kreisangehörige Gemeinde im Freistaat Sachsen

Institution: Oberschule

I: Im Vorfeld noch zwei wichtige Hinweise, dass es keine personenbezogenen Daten erhoben werden und die Anonymität des Interviews wird gewahrt.

I: Welche Fächer unterrichten Sie jetzt?

L: Ich unterrichte Geschichte, Informatik und Ethik.

I: Wie sind Sie damals auf den Lehrerberuf aufmerksam geworden?

L: Auf den Lehrerberuf bin ich aufmerksam geworden, weil ich damals eine Chance bekommen habe, an einer Privatschule zu unterrichten, bin also Quereinsteigerin an einer Privatschule gewesen, habe aber dann dort Erwachsene unterrichtet und Auszubildende und habe mich dann bei der Sächsischen Bildungsagentur beworben, weil ich ursprünglich in die Berufsschule gehen wollte, weil ich schon mit Azubis was zu tun hatte, und dort gerne unterrichtet hätte. Und habe aber dann auch mein Kreuz gesetzt bei der Mittelschule, Gymnasium und Hauptschule, weil ich mir gut vorstellen konnte, eventuell mit Kindern zusammen zu arbeiten, mit Jüngeren. Daraufhin ist auch die Antwort gekommen und ich wurde eingeladen, und wurde mir gesagt, ja wir suchen Lehrer. Daraufhin bin ich in die Schule gekommen.

I: Was ist Ihr ursprünglicher Abschluss?

L: Ich bin Magister in Geschichtswissenschaften, bin also ausgebildete Historikerin. Meine Intention war ursprünglich in die Staatliche Kunstsammlung zu gehen, oder ins Archiv. Aber ist leider nichts geworden, wie ich bereits sagte, über Umwege hat man mir eine Chance gegeben, auch mit Erwachsenen zu arbeiten, und sie zu unterrichten. Ich bin aber ganz froh, dass ich Geschichte unterrichten darf, die ich mal ursprünglich studiert habe.

I: Hatten Sie irgendwelche Erwartungen an den Lehrerberuf vorher?

L: Also Erwartungen kann man so nicht sagen, ich bin relativ unvoreingenommen dort hingekommen, ich hatte mir keine Erwartungen ausgedacht, weder geldlich noch irgendwas anderes. Mich hat einfach interessiert, jetzt mit

Schülern zusammen zu arbeiten und zu sagen, jetzt versuche ich Geschichte zu vermitteln. Aber vollkommen unvoreingenommen, ohne Erwartungen.

I: ...jetzt wird es ein bisschen wissenschaftlich. Es geht um die Funktionen der Schule. Grundsätzlich werden vier Funktionen unterschieden, einige Autoren meinen, dass die erzieherische und Wertevermittlungsfunktion zusätzlich zu diesen Funktionen existiert. Welche Meinung vertreten Sie in Bezug auf diese Funktionen?

L: Ich denke, das kann man so pauschal nicht sagen. Es sind ja keine Maschinen, die wir hier haben, sie sind Menschen. Das, was der Schüler zu Hause erlebt, wird manchmal in die Klasse mit reingetragen. Je nachdem, in welcher Klasse man ist. Es ist auch abhängig von den Konflikten, die sie untereinander haben, oder von der Pause oder von zu Hause mitnehmen. Sie müssen erstmal also den Konflikt klären, damit man überhaupt erst Unterricht machen kann. Ich habe das auch schon erlebt, dass sie in der Hofpause sich gestritten haben und dann hat man es auch gemerkt, dass der Unterricht erstmal nicht im Vordergrund steht, sondern die Konfliktlösung. Also sozialer Aspekt spielt immer eine Rolle. Oder wenn man betrachtet, wie der einzelne Schüler auf einen wirkt, man sieht ja die Entwicklung des Schülers. Wenn man sie über das Jahr beobachtet, fällt einem auf, wen es einem schlecht geht, oder wenn sie in sich gekehrt sind oder an der Kleidung was ändern, dann fragt man dann schon nach, wie geht es dir, hast du irgendwelche Probleme. Macht man natürlich automatisch, weil einem selber daran gelegen ist, nicht nur Unterricht zu machen, sondern auch den Menschen zu sehen, finde ich zumindest. Und auch aus der Erfahrung, ich habe selbst zwei Kinder und dann sieht man diese feinen Aspekte, das spielt dann auch eine Rolle in der Zusammenarbeit mit den Eltern. Die Eltern haben den Hauptaugenmerk der Erziehung, aber wir haben einen minimalen Teil der Erziehung, wir müssen ja aufpassen, dass sie sich an Regeln halten, dass im Unterricht vorwärts kommen, dass sie ihre Struktur entwickeln können. Das spielt alles eine Rolle. Das ist unser erzieherischer Part bei der ganzen Sache.

I: Ganz plausibel gefragt, können Sie mir kurz erklären, wie planen und führen Sie ein Unterricht durch? Wie wählen Sie Ihre Methoden für den Unterricht aus?

L: Wenn man das Jahr strukturiert, man hat immer diesen Lehrplan, anhand dessen einen Stoffverteilungsplan aufzustellen, dieser Stoffverteilungsplan ist mein Grundgerüst, wo ich dann gucke, wo ich gerade bin, in welcher Stunde. Danach bereite ich meine Stunden vor, je nachdem welchen Inhalt ich in der

Stunde mache, überlege ich mir, wie bringe ich den Schülern den Inhalt so nahe, dass sie auch mit was rausnehmen aus der Stunde. Also nicht nur abarbeiten oder im Buch lesen. Sondern wie ist es effektiv, gerade bei dem Thema Geschichte das den Schülern so zu vermitteln, dass sie das auch verstehen, was in der Geschichte passiert. Oder eben auch ein bisschen Spaß in der Geschichte haben. Also nicht nur vordergründig nur den Inhalt zu vermitteln, sondern soziale Kompetenzen zu vermitteln. Mal Gruppenarbeit zu machen oder einen Rollenspiel zu machen, es spielt immer eine andere Rolle, je nachdem worauf ist das Ziel gelegt. Man muss immer vorher das Ziel festlegen, möchte man in der Stunde eher den Inhalt vermitteln oder soziale Kompetenzen vermitteln, aber am idealsten ist es, beides gleichzeitig zu vermitteln. Das ist aber natürlich ganz schwierig.

Beispielsweise ist es günstiger, wenn ich ein Beispiel nehme aus der Klasse 7, zum Thema Absolutismus. Wir haben einen Rollenspiel gemacht, mit Ludwig XIV, damit sie nicht einfach nur lesen, ach der König steht jetzt auf, und dann kommen die und die. Sondern das wirklich erleben lassen. Wir hatten die Kleider dazu, wir hatten Equipment dazu also Stock und Hut. Sie haben das wirklich versucht zu erleben, also wo ist die Stellung des Königs. Also man versucht, die Methodik plastisch zum Inhalt zu machen.

Oder wir hatten in der Klasse 9, wo es um den Potsdamer Konferenz ging, um das die Schüler genau erleben zu lassen. Wir haben sie in die Staatsysteme wählen lassen, ich habe dann gelost, ich habe dann jedem einen Staat zugeteilt, Frankreich, GB, und USA, obwohl Frankreich zum Beispiel nicht dabei war, und dann habe ich sie wirklich wie eine Konferenz wirklich sie darüber diskutieren lassen, was soll aus Deutschland nach 1945 wirklich werden. Also wirklich dieses Thema durchdenken, und selber eine Entscheidung treffen. Das ging dann wirklich so weit, dass ich dann mitbekommen habe, dass sie auch in der Pause darüber unterhalten haben.

I: Es sollte ein Gleichgewicht bestehen zwischen Wissensvermittlung, Stoffvermittlung und der Schüler-Lehrer-Interaktion.

L: Ja, definitiv. Man kann nicht immer nur mit Inhalten arbeiten. Das wäre auch für die Schüler ein bisschen langweilig, nicht nur langweilig, sondern würden weniger mitnehmen. Wenn man immer nur Tafelbilder entwickelt, das ist das, wovon die Schüler eigentlich am wenigsten mitnehmen. Man muss also eine gute Mischung machen aus der ganzen Sache.

I: Jetzt zu dem zweiten Themenkomplex. Welche Aufgaben hat aus Ihrer Sicht Wertevermittlung und Werteerziehung im Unterricht, auch in Geschichte und Ethik?

L: Also Werteerziehung spielt eine sehr große Rolle. Auch wenn eben darum geht, irgendwie Konflikte zu lösen, dann muss man eben wissen, ein Grundgerüst an Werten haben, also wie gehe ich mit jemandem um auch im Freundeskreis oder auch in der Familie. Oder vielleicht erstmal zu verstehen, was will der andere von mir, oder wie kann ich darauf reagieren, oder wie gehe ich im Klassenumfeld um oder wie gehe ich im Unterricht mit jemandem um, das spielt eine große Rolle. Das ist das Wertegerüst unserer Gesellschaft, wenn Werte nicht funktionieren, kann die Gesellschaft nicht zusammenleben. Wir haben jetzt das Thema in Klasse 5, wo es darum geht, was ist Freundschaft, was ist Familie, wie setzt sich das zusammen, was ist da das Wertesystem, was spielt da eine Rolle. Auch in dem Projekt, was wir in Ethik machen, wo es darum geht, eine Kinderstadt zu gründen, also wir machen da eine Kinderstadt. Selbst da werden sie mitkriegen, es muss Regeln geben, es muss Werte geben, nach denen ich leben kann, sonst funktioniert das Zusammenleben nicht miteinander.

I: Also bezogen auf die Werteerziehung, bei den Projekten sollte immer ein Bezug zu der Lebenswelt der Jugendlichen erstellt werden.

L: Immer. Wenn das zu sehr distanziert ist, können sie sich nicht auseinandersetzen, sich damit identifizieren. Sie können sich dann auch nicht reinversetzen in die ganze Sache, oder auch mal die Rolle wechseln, was auch immer wichtig ist.

I: Viele Autoren vertreten die Meinung, dass das Unterricht an den Werten des Grundgesetzes orientieren sollte. Zu diesen Werten wie Freiheit, Solidarität fällt es im Unterricht wahrscheinlich oft schwer, einen Bezug zur Lebenswelt der Schüler herzustellen?

L: Ja, das ist ganz schwierig. Weil für die Schüler sind es Wörter, die auf dem Papier stehen. Und das sind Wörter aus 1949, das ist schon ganz schön lange her und sie lernen das erst, was das betrifft meiner Meinung nach sehr spät, was das Grundgesetz betrifft. Wir haben das Grundgesetz erst in der Klasse 9, einmal in Geschichte und einmal in GK. Es wäre günstiger, das eher zu machen, das man sagt, wir haben ein Wertesystem und das ist das Grundgesetz, und wir müssen uns daran orientieren. Weil jetzt in der Klasse 9 sie sind schon so sehr in ihrem Schema drin, das es gar nicht mehr dort ankommt, wo es hingehört.

I: Das zeigt sich dann als einer der Schwierigkeiten in der Werteerziehung.

L: Ja, ich denke auch, dass die meisten Schüler sich mit dem Thema Grundgesetz nicht auseinandersetzen. Sie wissen nicht, was dort drin steht.

I: Wahrscheinlich blättert kein Schüler zu Hause in ihrer Freizeit mal das Grundgesetz durch.

L: ja, es ist auch vom Elternhaus her schwierig, wir haben jetzt auch welche dabei, die Eltern haben ihre Leben getrennt, da ist das Wertesystem ist auch komplett durcheinander gekommen, im Kopf. Also sie sind von der fünften bis zur zehnten Klasse sind sie in einer Phase, in einer Selbstfindungsphase, wo sie sich erstmal selbst finden müssen, wer bin ich denn eigentlich. Und da denke ich mal die Werte, wenn man die in einem System hat und einen guten Einfluss auf den Schüler hat, dann ja, dann kann man ein bisschen seine Werte vermitteln. Ein bisschen als Vorbild dienen. Das ist aber mit einer Stunde mit einem Lehrer nicht getan. Das müsste dann alle, wenn die Schule als Wertesystem gelten würde, dann müssten erstmal alle abklären, was sind für mich die Werte. Oder hat der andere Lehrer die gleichen Werte, man müsste also an einem Strang ziehen, man müsste ein Grundgerüst an Werten haben, um das weiterzugeben. Wenn das einheitlich wäre, aber es gibt die nicht.

I: Das wäre eigentlich Ihr Verbesserungsvorschlag bezogen auf die Defizite in der Werteerziehung. Es sollte also ein einheitliches System der Werte geben?

L: Ja, man versucht das so zu sagen durch solche Hausordnungen, im Haus ist das und das nicht erlaubt. Aber das ist eben nur ein Grundgerüst, ein Rahmen, nicht das was eigentlich ausmachen sollte. Aber ich denke, das ist so gut wie gar nicht möglich, das zu vereinheitlichen, wir als Menschen haben alle unterschiedlichen Sichtweisen. Wenn dann müssten alle an einem Strang ziehen, und das schafft man nicht. Das schaffen selbst die Eltern nicht, als Vater und Mutter ist es schon schwierig.

I: Haben Sie noch Vorschläge für die Verbesserung der Vermittlung von politischer Bildung in Anbetracht derzeitigen Rahmenbedingungen bezogen auf Ihre Fächer Geschichte und Ethik?

L: Ja, im Bereich Geschichte ist es immer so eine Sache, weil man versucht ja nicht nur die Inhalte sondern auch die Werte der Zeit zu vermitteln. Diese ändern sich ja ständig, die Werte der Zeit, da ist es zum Beispiel für mich als Geschichtslehrer wichtig, dass man objektiv bleibt. Man kann nicht genau sagen, das Wertesystem ist das, was Nonplusultra ist, sondern man muss sich immer anpassen an die ganze Sache. Wir sind ja immer in einem Lernprozess

wir wandeln das Wertesystem immer um, man kann nicht immer in einem starren Gebilde bleiben. Ich versuche also immer objektiv zu bleiben.

Und eine Vorstellung vom Wertesystem, das hat keiner so wirklich, also man weiß, ich möchte das oder ich möchte jenes, wenn man Lehrer ist, sollte man schon wissen, was man möchte. Ich möchte zum Beispiel nicht, dass im Unterricht Kaugummi gekaut wird, oder die Schüler stehen, wenn man kommt, und begrüßen ordentlich. Das sind Werte, die halt immer eine Rolle spielen. Das ist eher eine Frage des Höflichkeiten und Anstandes. Ob das bei jedem so ist, bleibt ja dahingestellt.

I: Werteerziehung kann man halt nicht erzwingen. Herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 8: Transkription des Interviews Nr. 4

Interview Nr. 4

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befrage: Lehrerin

Interviewdatum: 12. Februar 2018

Ort: Kreisangehörige Gemeinde im Freistaat Sachsen

Institution: Oberschule

I: Im Vorfeld noch zwei wichtige Hinweise, dass es keine personenbezogenen Daten erhoben werden und die Anonymität des Interviews wird gewahrt. Welche Fächer unterrichten Sie jetzt?

L: Deutsch und Ethik, bin gerade ausgebildet, fertigstudiert.

I: Was haben Sie vor dem Lehrerberuf gemacht?

L: Ich habe eigentlich Literaturwissenschaft und Philosophie studiert, und habe dann lange für einen Verein hier in der Stadt X gearbeitet, wo es um Veranstaltungen, Projekte und so was ging. Aber auch Schulprojekte, wo es auch ein bisschen um Werteerziehung ging. Wir haben dann eine Tour durch die Innenstadt gemacht, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen über die Zeit des zweiten Weltkrieges. Demokratieerziehung und was eigentlich der Vorteil von Demokratie ist. Begleitend habe ich viel mit Jugendlichen gearbeitet. Und dann kam das mit dem Seiteneinstieg auf, also ich habe dann schon ein bisschen bereut, das ich nicht Lehramt studiert habe. Aber dann habe ich es doch probiert und es hat geklappt.

I: Sie haben sich dann sicherlich bei der SBA beworben, wie sind Sie auf den Lehrerberuf aufmerksam geworden?

L: Ich habe das immer schon verfolgt mit dem Seiteneinstieg, habe dann mit einer Freundin immer wieder gefragt, kann man nicht mit geisteswissenschaftlichen Abschluss eine Vertretungsstelle, oder so was, das wurde immer abgeblockt. Und dann plötzlich hat sich das geändert, habe ich das auch in den Medien verfolgt und man konnte auch für diese Informationen E-Mail vom Bildungsministerium eintragen, dort wurde es sehr propagiert mit dem Seiteneinstieg. Und beworben habe ich mich in der Stadt X, da habe ich aber keine Stelle bekommen, da wollten ja alle hin. Ich pendle ja zurzeit zu diesem Dorf, ich versuche aber wieder zurückzukommen. Dort will ich jetzt nicht dauerhaft bleiben, vielleicht das nächste Jahr noch.

I: Seit wann sind Sie an dieser Schule?

L: Seit anderthalb Jahren. Dieses Schuljahr mache ich noch zu Ende natürlich, dann will ich mich auf jeden Fall woanders bewerben. Falls ich jetzt nicht versetzt werde irgendwie.

I: Welche Weiterbildungen haben Sie bis jetzt absolviert?

L: Die Seiteneinsteiger haben noch so zum Anfang so einen crash course gekriegt, damals zu meiner Zeit, war es noch so, als ich damit angefangen habe, jetzt ist es ein bisschen anders. Nachdem ich ein halbes Jahr unterrichtet habe, habe ich mein Referendariat angefangen, mit den beiden Fächern. Das habe ich jetzt gerade Ende Januar beendet. Bin jetzt ausgebildete Lehrerin quasi.

I: Alles nachgeholt.

L: Genau, es ging dann gut mit den beiden Fächern, es wurden beide anerkannt.

I: Jetzt zum ersten Themenkomplex. Es geht um die Funktionen der Schule. Grundsätzlich werden vier Funktionen unterschieden, einige Autoren meinen, dass die erzieherische und Wertevermittlungsfunktion zusätzlich zu diesen Funktionen existiert. Welche Meinung vertreten Sie in Bezug auf diese Funktionen?

L: Ja, mittlerweile ist es ein Hauptanliegen der Schule geworden, solche Werteerziehung und Erziehung zu erbringen, weil das in den Elternhäusern es immer weniger passiert. Man kann jetzt nicht verallgemeinern. Aber es gibt viele Tendenzen dazu, dass viele verwaiste Kinder auftauchen in der Schule, die an gar keine Werten, Grenzen und Regeln mehr halten. Das Unterrichtsgeschehen läuft nur so nebenbei, und dann muss ich viel mehr um das kümmern. Die Kolleginnen und Kollegen sagen auch, wir sind eher Sozialarbeiter als Lehrer. Es nimmt schon einen großen Raum ein. Ich weiß nicht, ob es auch von der Schultyp abhängt, Oberschule oder Gymnasium, dort wäre es vielleicht anders. Die Probleme sind auf jeden Fall da. Wenn man nur an die Stadt denkt, aber diese sind auch auf dem Land immens. Wir haben auch viele Heimkinder, die zu unserer Schule gehen, da gibt es viele solche Probleme und viel erzieherische Arbeit, die geleistet werden muss. Was man in dem Rahmen überhaupt schaffen kann.

I: Einerseits hat man den Auftrag zur Wissensvermittlung andererseits möchte man auch nicht die Schüler-Lehrer-Interaktion aus den Augen verlieren.

L: Das funktioniert aber auch nicht ohne einander. Die Wissensvermittlung ohne Lehrer-Schüler Beziehung funktioniert gar nicht, weil dann verziehen sie

sich komplett, oder ziehen sie sich in ihre bockige Haltung zurück. Wenn du dann dort nicht mehr rankommst, an schwierigen Fällen, wo die Eltern auch teilweise nicht mehr rankommen, findet keine Wissensvermittlung statt. Wenn man an Schulverweigerer denkt, das sind die schlimmsten Fälle, die sind die wenigsten an der Schule. Aber die nehmen natürlich auch viel Aufmerksamkeit ein.

I: ...und Energie bestimmt

L: ...ja, die laufen so nebenbei.

I: Irgendwie wird man dadurch von der eigentlichen Aufgabe aber auch sehr abgelenkt?

L: Richtig, man muss schauen, wie man sein Lehrplan noch kriegt, wenn diese ganzen sozialen Probleme noch oben drauf liegen und da kann auch die Klassendynamik nicht funktionieren. Ich habe jetzt einen in der 5. Klasse, den ich auch im Deutschunterricht habe, und bin Mitbetreuer als stellvertretende Klassenlehrerin, da ist ein schwerer Förderschüler meines Erachtens drin, der mischt die ganze Klasse aus. Die Unterricht ist mittlerweile schwierig, die Kinder sich da auch nicht mehr wohl fühlen. Von daher. Da muss man immer so seinen Spagat finden.

I: Schwierig, den Mittelweg zu finden. Ganz plausibel gefragt, können Sie mir kurz erklären, wie planen und führen Sie ein Unterricht durch? Wie wählen Sie Ihre Methoden für den Unterricht aus?

L: Da bin ich noch sehr an mein Referendariat, an die Ausbildung gebunden, einerseits nach diesen Methoden, was wir gelernt haben, was immer mehr kompetenzorientierter und handlungsorientierter wird, also nicht mehr diese klassische Frontalunterricht. Und nach Lehrplan. Lernbereiche aufbauen, Lernbereiche gibt es ja immer, es gibt eine grobe Planung, für die nächsten Monate, und die einzelne Pläne für die jeweiligen Stunde, die aber auch immer wieder über den Haufen geschmissen wird. Je nachdem wie weit man kommt, und wie die Schüler sich darauf einlassen. Man hat schon seine grobe Planung, was da so macht, aber meistens als Anfänger klappt das nicht, und dann muss man immer neu gucken, neue Aufgaben formulieren. Ich habe da auch viel Hilfe von meinem Mentor in der Schule.

I: Dieser Mentor ist für Sie schon seit dem Anfang da?

L: Ja, sie war wirklich von Anfang an da gewesen. Und überdurchschnittlich engagiert gewesen, es ist schon sehr unterschiedlich, wenn man andere Seiteneinsteiger so hört, aber bei mir war es ein Glücksfall, weil sie eigentlich 100

ne 200 % reingegeben hat, und mir immer sehr geholfen hat mit Materialien und so. Und die ist immer noch dabei, obwohl die Zeit schon ausgelaufen ist,

I: Und wenn sie nicht da ist, können Sie bestimmt ihre Kollegen fragen.

L: Ja, kann ich, oder auch den Schulleiter manchmal. Also wirklich eine gute Betreuung.

I: Jetzt zum zweiten Themenkomplex. Welche Aufgaben hat aus Ihrer Sicht Wertevermittlung und Werteerziehung im Unterricht, auch in ihren Fächern bei Deutsch und Ethik?

L: Werteerziehung ist erstmal was ganz grundlegendes, um die Schüler an ein Miteinander heranzuführen und wie man miteinander umgehen sollte. Ich würde mit den Schülern gar nicht so von abstrakten Begriffen reden, sondern praxisbezogen gucken, wie kann das funktionieren und immer wieder verdeutlichen in der Situation, in der sie sich gerade befinden und in der Situation, in der sie sich ein Leben lang befinden werden. Der Umgang mit Menschen, die sie nicht leiden können. Also einfach so grundlegende Sachen, wie muss man miteinander umgehen, auch in der Schulzeit, die belastend und anstrengend sein kann, und gut zu überstehen, auch mit Leuten, die man nicht gut leiden kann. Oder dass man Unterrichtsinhalte nicht leiden kann. Aber das hat mit Selbstregulierung nicht zu tun, wie man sich auch gehen lässt oder vom Elternhaus vermittelt bekommt, was man auf eine Art durchziehen muss aber in einem gewissen Rahmen aber.

Ich bin selber in so einem Spagat, was ist Schule für eine Institution, das und das auf diesem Grund zu werden, welche Macht haben auch die Lehrer, die zu viel manchmal ausgenutzt wird, schlecht kann es auch einem gehen. Aber irgendwie so eine positiven Blick darauf zu bekommen und auch auf sich selbst. Selbst probieren und einschätzen zu können, das ist glaube ich das große Defizit bei den Schülern. Immer sich als Opfer sehen, aber niemals sehen, was sie eigentlich falsch machen. Wenn man eine Mentalität selbst nicht mehr hinterfragt, deshalb finde ich ein funktionierendes Miteinander, also jeder mal sich da einbringen muss.

I: Sie können sicherlich auf Ihren früheren Erfahrungen aus der Vereinsarbeit ein bisschen zurückgreifen.

L: Ja, schon, das auch. Auf jeden Fall, auch methodisch und argumentativ einfach. Dass man darauf zurückgreifen kann, dass man sich einfach schon darüber Gedanken gemacht hat, das waren immer nur ein zwei Stunden, die ich mit den Jugendlichen verbracht habe, aber da ging es halt genau darum,

dass sie mir halt von ihren Problemen erzählt haben. Was sie für eine Sicht auf die Dinge haben. Da kann man auch immer darauf zurückgreifen.

I: Auch aus diesem Grund denke ich, dass Seiteneinsteiger aufgrund ihrer früheren Erfahrungen eine große Bereicherung für die Schulen sind.

L: Ja, das stimmt. Man sollte ja nicht immer das Schlechte am Seiteneinstieg sehen, bin ich auch der Meinung, aber man muss manchmal manche Kolleginnen und Kollegen überzeugen.

I: Das braucht aber seine Zeit bestimmt.

L: Irgendwann wird es bei denen auch ankommen, ja. Vorurteile überwindet am besten einfach durch Kontakt, also die Seiteneinsteiger zu den Kollegen einfach reinbringen, dann werden sie es schon merken, dass es irgendwie funktioniert.

I: Ja, die berühmte Kontakthypothese.

L: Das merkt man irgendwie, auch mit Seiteneinsteigern kann man irgendwie Pech haben, das ist aber halt so.

I: Noch zum zweiten Themenkomplex. Welche andere Schwierigkeiten, neben den Tatsachen, dass viele Schüler sich nicht an Regeln halten und an Werte orientieren, sehen Sie noch im Bezug zu Wertevermittlung?

L: Zeit ist immer eine große Frage.

I: Hm, Zeitdruck.

L. Wobei ich noch Glück habe mit Ethik, da geht es ja auch viel darum. Da gibt es auch Lernbereiche, Regeln des Zusammenlebens zu behandeln, über eine längere Zeit. Wenn ich mir das vorstelle, ich hätte das jetzt nicht als Fach, da wäre ich aufgeschmissen. Ich habe ja noch Deutsch, da kann man auch immer Fächer verbinden, irgendwie agieren, das ist noch etwas anderes. Zeit ist immer ein großer Faktor, dass man den Lehrplan im Hinterkopf hat, und keine Klassenleiter Stunden beispielsweise mehr hat, da die Gruppendynamik ein bisschen aufzufangen. Aber mittlerweile es auch schon andere Modelle geben kann. Das haben aber auch nicht alle Schulen.

Die Zeit und auch die Unterstützung durch das Kollegium eine große Frage, wie geht das Kollegium damit um, wenn da jeder so ein Einzelkämpfer ist. Das ist natürlich auch schwierig, sollten eigentlich alle an einem Strang ziehen. Studien belegen jetzt auch, dass was am meisten bei Disziplinproblemen hilft, wenn wirklich alle das gleiche machen, aber so jeder für sich allein, also sein Eigenes, das ist schon ein bisschen so dort. Obwohl es dort ein bisschen kollegial und hilfreich ist, es gibt kein einheitlicher Leitfadene, nachdem man sich richten könnte.

Das ist eine Sache, also die Unterstützung durch das Elternhaus, das ist auch eine große Sache, was können wir überhaupt machen. In den Stunden in denen wir uns sehen, in denen es eigentlich um die Wissensvermittlung gehen soll, was ja gar nicht funktionieren kann, wenn der Rest nicht funktioniert, was ich schon mal gesagt habe. Wenn die Eltern das nicht vorleben, dann bleiben nur noch die Eltern oder die Mitschüler, ja und vielleicht noch so ein Runterbrechen auf Verständnis der Schüler und Schülerinnen. Das merke ich auch immer, dass es schwierig ist überhaupt zu erklären, warum das wichtig ist. Auch im Ethikunterricht, das zu behandeln. Und wie sie da selbst ansetzen können. Ich bin noch immer dabei rauszufinden. Mit den guten Beispielen, nicht zu abstrakt zu werden. Ja, das sind die größten Schwierigkeiten denke ich.

I: Sie meinten, es gäbe nicht so einen Leitfaden, woran man sich bei der Wertevermittlung orientieren könnte. Viele Autoren meinen, dies sollte der Grundgesetz sein, und deren Werte wie Solidarität, Freiheit usw. Das ist aber sicherlich sehr abstrakt für die Schüler.

L: Das Grundgesetz ist im Lehrplan für Ethik nicht integriert, aber es steckt auch immer so ein bisschen mit drin. Bei ethischen Regeln verweisen wir nicht auf Gesetze.

I: Das würde vielleicht manchmal auch abschreckend wirken können.

L: Ja, das stimmt.

I: Viele bestehen aber auch den Grundgesetz als eine Art Leitfaden, wegen der bereits genannten Wertevermittlungsfunktion. Man sollte vielleicht bei der Vermittlung versuchen, mit den Beispielen einen lebensweltlichen Bezug zu den Schülern zu herstellen.

L: Ja, das braucht man dann. Im Deutschunterricht, das ist prädestiniert dafür, Literatur wird irgendwie behandelt und so was natürlich auch wie Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Das kann man gut über die Literatur vermitteln. In der Ethik behandeln wir die goldene Regel, was du nicht willst, dass dir angetan wird, tue es auch nicht den anderen an. Das verstehen sie auch alles. Aber danach zu leben und durchzusetzen, das ist wieder was anderes. Deswegen meinte ich, das ist das große Problem. Den Schülern fehlt diese Reflexionsfähigkeit irgendwie. Klar, fünfte sechste Klasse haben sie das, auch vom Alter her gar nicht. Man müsste es aber wirklich auf den Lebensweltbezug herunterbrechen, was das bedeutet, und wie sie sich immer an die eigene Nase fassen müssen. Und sie sind groß im Schreien, wenn sie mal ungerecht behandelt werden, und müssen sich auch so verhalten. Viele schaffen das, ich

will gar nicht sagen, dass es schlimme Zustände sind, die meisten schaffen das. Die es halt nicht schaffen, die nehmen zu viel Raum ein. Und ziehen zu viel Aufmerksamkeit auf sich, und sie können sehr viel kaputt machen. Das ist problematisch. Das ist eine Herausforderung.

I: Bezogen auf diese Herausforderungen, haben Sie eventuell Verbesserungsvorschläge, wie man die oben genannten Probleme im Bereich der Wertevermittlung verbessern könnte?

L: Was wir auch immer bei der Ausbildung gepredigt bekommen haben, die Persönlichkeit des Lehrers spielt eine entscheidende Rolle, dass alle Erhebungen ergeben, dass das Unterricht stark von der Lehrerpersönlichkeit abhängig ist. Dass man sich darauf hinarbeiten kann, aber dass die Lehrpersonen eben weg müssen von der reinen Wissensvermittlung, von Vorurteilen, die immer herrschen in Bezug auf Lehrer. Das einfachste eigentlich was man von den Schülern will, das muss man auch vorleben und machen halt.

Auch die Erwachsenen Personen sind nicht immer die reflektiertesten, manche machen das. Aber viele sind ganz schnell dabei, irgendwelche Schuld zuzuweisen, überfordert fühlen, das kann ich auch verstehen, das sind jetzt alles Bereiche, dafür bin ich gar nicht ausgebildet worden, wenn ich vor 40 oder 50 Jahren meine Ausbildung gemacht habe. Und das will ich auch nicht mehr. Kurz vor der Rente will ich mir das nicht antun. Es wird dann auch viel, was die Schüler sich da leisten, weil sie nicht gewohnt sind von früher. Kann ich alles verstehen, aber jetzt durch die Seiteneinsteiger, müssen sie sich ständig auf was Neues einlassen, oder Fortbildung machen muss. Das muss man immer, an der eigenen Persönlichkeit, die Lehrer brauchen auch ihre Eigenwilligkeit immer. Gerade im Lehrerberuf muss man immer an der eigenen Persönlichkeit arbeiten, sich auf Rückmeldungen einlassen und sich nicht verbittert geben, und streng irgendwie. Wie kommt man die Schülerinnen und Schülern noch überhaupt dran? Oder das Gute daran noch sehen. Sie haben alle ihre Päckchen zu tragen, aber das ist bei jedem so.

Zeit, also das wäre schön, wenn da schon mehr hätte. Wenn der Stundenkontingent einfach anders aussehen könnte, und zwei drei Klassenleiterstunden noch hätte. Das ist schon so, dass was gekürzt wurde, mittlerweile wie es aussieht, es sind schon Steine, die in den Weg gelegt werden. Aber es kommt auch immer darauf an, wie man rangeht.

I: Es kommt also auf die Einstellung an. Vielen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 9: Transkription des Interviews Nr. 5

Interview Nr. 5

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befrage: Lehrerin

Interviewdatum: 13. Februar 2018

Ort: Kreisfreie Stadt im Freistaat Sachsen

Institution: Oberschule

I: Im Vorfeld noch zwei wichtige Hinweise, dass es keine personenbezogenen Daten erhoben werden und die Anonymität des Interviews wird gewahrt.

I: Welche Fächer unterrichten Sie jetzt?

L: Ich unterrichte zwei Fächer, Englisch und Geschichte.

I: Seit wann?

L: Also in Sachsen, in der Stadt X bin ich seit 2016.

I: Welchen Beruf haben Sie vorher ausgeübt?

L: Ich habe studiert. Ich komme aus Russland, dort gibt es so was nicht wie Bachelor und Master, so was für Pädagogen. Mein Hauptfach ist Geschichte, und eine Fremdsprache. Dann bin ich hierher, studiere was anderes, weil ich wollte nicht erstmal den Beruf anfangen, ich war ziemlich jung, ich wollte, ich wusste nicht so genau was ich mache. Ich war so 22, 23, ich möchte erstmal die Welt anschauen. Ich habe erstmal hier studiert, Cultural Communication and Competence. Na ja, dann habe ich mich gefragt, wo kann ich hier einen Beruf finden. Hier in der Stadt X. Ja, und ich habe in Russland was studiert, dann muss ich das irgendwo anwenden. Die Kenntnisse, die ich hier erworben habe, helfen mir eigentlich auch ganz gut.

I: Ihr Abschluss aus Russland wurde hier problemlos anerkannt?

L: Ja, das wurde anerkannt, aber ich musste noch was machen. Ich mache noch berufsbegleitende Ausbildung.

I: Sie haben auch bei der Sächsischen Bildungsagentur beworben?

L: Ja, ich habe mich dort gemeldet, ich möchte das machen, weil meine Eltern sind auch Lehrer, also solche Dynastie. Also ich wusste, dass sie Personal brauchen, ich möchte dort gerne probieren, und geblieben. Ich habe halbes Jahr Probezeit, den habe ich bestanden.

I: Hatten Sie bei Ihrer Bewerbung Erwartungen an den Lehrerberuf?

L: Ich denke, es läuft alles ziemlich gleich ab. Mein Problem war, ich wusste nichts über Recht, weil das System ist ziemlich unterschiedlich ist, was die russische Lehrer machen. Eigentlich sie machen das Gleiche, das trägt immer unterschiedliche Namen und Begriffe, ich musste das nochmal nachholen. Und schauen, was ich darf und was ich nicht darf, in dem Bereich war ich ziemlich unsicher.

I: ...jetzt wird es ein bisschen wissenschaftlich. Es geht um die Funktionen der Schule. Grundsätzlich werden vier Funktionen unterschieden, einige Autoren meinen, dass die erzieherische und Wertevermittlungsfunktion zusätzlich zu diesen Funktionen existiert. Welche Meinung vertreten Sie in Bezug auf diese Funktionen? Wie gestaltet sich das in Ihrem Alltag?

L: Es ist für uns so, wir arbeiten mit den Kindern ab 11, 12 Jahre. Sie sind 11 oder 12 Jahre alt. Erziehen ist zu spät. Wir können korrigieren in manchen Fällen. Wir müssen vom Gesetz her ankommen, weil wir das auch vermitteln. Du darfst das nicht, weil das steht dort so und so. Unsere Kinder haben gar keine Vorstellung, die aus manchen Familien kommen, sie denken, sie dürfen alles. Und wir sind die, die sie bedienen müssen. Ich sage, das funktioniert so nicht, sie müssen auch was investieren und umgehen. Deswegen gibt es bei uns kooperativ soziale Formen, mit schwierigeren Kindern. Ich unterrichte nicht nur in Realschulen, sondern auch an Hauptschulen, die Hauptschulkinder sind ziemlich schwierig, sie können nicht miteinander umgehen. Wir versuchen das durch Spiele, durch verschiedene Methoden, es funktioniert. Ich sage nicht, dass sie gleich Bereitschaft zum Lernen zeigen, aber dann sie verändern sich ein bisschen, sie sind anders, wenn man solche Spiele macht.

I: Ganz allgemein nachgefragt, konkret nach den Methoden, die Sie erwähnt haben. Wie planen und führen Sie ein Unterricht durch? Wie wählen Sie Ihre Methoden für den Unterricht aus?

L: Die Methoden sind immer anzupassen. Ich kann methodisch top fit sein, wenn sie nicht arbeiten wollen, dann arbeiten sie nicht. Wenn die Kinder das nicht mögen, dann mögen sie das nicht. Ich kann sie nicht zwingen, was ich mir ausgedacht habe. Ich muss mich orientieren an dieser Gruppe. Ich führe eine Parallelklasse in Geschichte und ich weiß, wenn in dieser Klasse funktioniert, funktioniert das wunderbar. Dann komme ich in andere Klasse, und kann sich das ändern. Sie machen nicht, ich weiß es nicht, sie akzeptieren das einfach nicht, als Gruppe. Und es ist immer wenn im Unterricht kooperativ Methode ist, zieht natürlich immer in die Länge. Man muss mehr Zeit einplanen, wenn sie sechste oder siebte Stunde haben oder achte Stunde, die Kinder

sind platt. Man muss jetzt was machen, was sie schaffen können und sie sagen können, hm, wir haben das geschafft. Das müssen sie auch haben. Wenn sie sagen, nein, das haben wir nicht geschafft du hast verloren als Lehrer, sie müssen immer das Gefühl haben, dass sie was geschafft haben.

I: Es muss also ein Gleichgewicht hergestellt werden zwischen Wissensvermittlung und Schüler-Lehrer-Interaktion?

L: Genau.

I: Zu dem zweiten Themenkomplex. Welche Aufgaben hat die Werteerziehung aus Ihrer Sicht?

L: Natürlich muss man wissen, was in der Gesellschaft so abläuft, welche Werte hat die Gesellschaft. Was kann man erreichen, was muss man ein bisschen. Man kann nicht aber einen Menschen zwingen, so ist richtig und so ist falsch. Sie akzeptieren das nicht, wie das bei mir früher war. Wir standen beim Fach, das ist gut und das ist schlecht. Heutzutage die Kinder sind so, sie brauchen warum, irgendwelche Argumente, warum das so ist, sie sind auch in der Lage zu diskutieren und obwohl sie viel weniger Kenntnisse haben, als ein Erwachsener. Sie nehmen das nicht wahr. Sie denken, sie sind von Geburt an sehr intelligent, das ist auch nochmal. Man muss die Argumente finden, die überzeugen, passende. Die die auf dem Niveau bleiben. Ich kann nicht mit einer wissenschaftlichen Sprache rankommen, und sagen so und so und so. Man muss auf dieser Ebene bleiben und man muss auf dem Niveau bleiben und die Sprache benutzen, die sie benutzen, die sie verstehen. Das ist manchmal nicht einfach. Wenn man frisch gebackenes von der Uni kommt und fängt an zu unterrichten, das ist auch nicht einfach. Man muss sich mit der Sprache ein bisschen noch ändern. Fachsprache muss bleiben aber die Kinder müssen uns verstehen. Ich denke, in der Wahrnehmung der Tini ist das irgendwie nicht normal, Und sie möchten immer was anderes und sie suchen immer irgendeinen Weg für sich, sie möchten auch verstanden werden.

I: Wenn Sie im Unterricht mit Beispielen arbeiten muss es bestimmt einen direkten lebensweltlichen Bezug zu den Schülern haben.

L: Sicherlich, nicht nur aus meinem Leben. Beispiele bringe ich auch, was Geschichte betrifft, oft so formuliere ich die Fragen, was denkst du darüber, begründe das. Was hättest du in der Situation gemacht und getan? Dann sind sie einbezogen, dann sagen sie ja, da hätte ich das und das gemacht.

I: Wie ist es Ihnen diese sprachliche Umstellung, die Sie vorhin erwähnt haben, gelungen?

L: Als ich mein erstes halbes Jahr hatte, dann habe ich eine Betreuerin bekommen, eine sehr gute Betreuerin, aber für Englischunterricht. Von ihr habe ich gelernt, wie man methodisch rangeht. In Russland wird das anders gemacht. Das muss man schon sagen und jetzt, ich kommuniziere mit Tinis, mit meinen Schülern. Sie trauen mir ihre Geheimnisse zu, wir sind auf dieser Ebene. Ich komme so rein, ich nehme die Beziehungsebene. Als Zugang zum. Natürlich ich nutze das nicht aus, und erzähle das nicht im Lehrerzimmer. Das bleibt nur bei mir. Viele Kinder haben keine erwachsene Bezugsperson. Sie brauchen das, weil sie oft große Familie haben, aber niemand hört zu. Es gibt ein Paradox, also die Familien halten nicht zusammen. Ich versuche was und gleichzeitig ich sage nicht, du musst das so und so machen, sie bleiben so wie sie sind. Ich kann sie nicht ändern. Die Werte, sie tragen aus Familien, wir können ihnen zeigen was anderes, dass es existiert. Aber grundsätzlich die Kinder sind so, wie sie gebacken sind, fünf bis sieben Jahre geht das. Weiter kannst du nur korrigieren. Sie müssen selber verstehen, was sie möchten.

I: Ich habe von Ihren Ausführungen so entnommen, dass es in Russland alles im Gegensatz zu Deutschland läuft?

L: Das ist nicht das komplette Gegenteil, das ist Vorurteil. Die Menschen sind gleich. Einfach, dass sie Menschen vorgebegeben bekommen, was sie dürfen und was nicht, das ist was anderes. Aber jeder braucht Liebe, jeder braucht Glück. Und wir sind gleich, wir sind nicht unterschiedlich. Wir sind bloß an was anderes gewöhnt, aber man kann sich immer umschulen und ändern. Ja manche Kinder sind, ich arbeite ja nicht nur mit lieben Kindern, sondern mit solchen, die osteuropäischen Akzent nicht akzeptieren sage ich mal. Und die es auch aus der Familie tragen. Wir kommen auch klar, ich sage immer, du musst mich nicht mögen, ich bin kein Euroschein. Mich mögen nicht alle, obwohl ich das gerne hätte, aber es funktioniert nicht.

I: Das kann ich gut nachempfinden. Man kann nicht jedem gefallen.

L: Man muss auch nicht. Ich bin so wie ich bin. Ich versuche mich gut zu verhalten, aber wenn du mich nicht magst, dann magst du mich halt eben nicht.

I: Das ist so. Sie haben vorhin erwähnt, dass ein großes Problem ist, Schwierigkeit der Zeitdruck im Unterricht. Gibt es noch andere Schwierigkeiten, die Sie im Bezug auf Wertevermittlung merken?

L: Es liegt immer an der Laune der Gruppe, ob sie bereit sind oder nicht bereit. Manchmal funktioniert die Gruppe überhaupt nicht, Unterricht ist schon vorbereitet, auch zeitlich sehr gut eingeplant, was kommt am Anfang was kommt am Ende, ein Spiel, manchmal spielen sie bei mir auch. Bei mir war

das so, sie wollten nicht mitmachen, sie wehren sich. Und wenn interessanterweise ein Problem gibt, Lehrer-Schüler, sie kommen dann sehr gut zusammen in der Gruppe, die Gruppe ist nicht zu brechen dann. Also du kannst nicht die Einzelne, die auch an deiner Seite waren, sie bleiben in dieser Gruppe, die gegen ihnen sind. Das liegt am Alter denke ich, sie möchten immer etwas anfechten.

I: Können Sie dafür ein Beispiel nennen?

L: Zum Beispiel Englisch, 9. Klasse komme ich rein, ich sage heute machen wir das und das. Sie sagen, nein. Ok, dann machen wir das und das und das. Sie sagen, nein. Wir möchten heute mit Ihnen nicht sprechen, kein Problem sage ich. Aufgaben stehen an der Tafel, am Ende möchte ich sie gelöst haben, es wird benotet. Aber ich wollte sprechen, ich wollte was mitteilen. Wenn die Gruppe nicht mitmacht, dann macht sie nicht mit. Sie sind auch nicht zum Brechen.

Obwohl ich habe das so gemacht, ich habe sie getrennt, die Hauptschulgruppen sind meistens kleiner als Realschulgruppen. Wer mit mir arbeiten möchte, kommt nach vorne, wer nicht, bleibt dort hinten sitzen sie geben mir die Aufgaben dann schriftlich ab, die bewerte ich. Und sie gucken langsam nach vorne, weil sie Aufmerksamkeit möchten. Warum am Anfang konnten sie das nicht so gleich, weiß ich nicht. Wahrscheinlich brauchen sie mehr Zeit in der Pause, weil sie alles was mit Ihnen passiert bringen, bringen sie rein. Lehrer dürfen das nicht, aber die Kinder dürfen das nicht trennen. Schlecht aufgestanden, schlecht gefrühstückt, Streit mit Eltern, Streit mit der Freundin. Und Lehrer kriegen das alles ab.

I: Ja die privaten Probleme landen dann in ihrem Klassenzimmer. Wenn wir nochmal auf die Schwierigkeiten etwa zurückgehen, welche Vorschläge haben Sie für die Verbesserung der Vermittlung von Wertevermittlung im Unterricht?

L: Das ist auch unterschiedlich. Wenn die Kinder nicht möchten, dann möchte sie nicht. Manchmal erfülle ich nur meine Aufsichtspflicht, weil dann versuche ich das und das, weil ich muss auch mit dem Plan vorankommen, wenn ihr möchtet nicht sprechen, dann schreiben wir. Wenn ihr möchtet nicht schreiben, dann lernen wir. Wenn du möchtest nicht das und das, dann macht ihr die Hausaufgaben. Die Noten, das ist nicht immer ein guter Weg, das kann aber disziplinieren, das funktioniert nicht auf Dauer. Man soll irgendwie an Schüler rankommen, es funktioniert nicht immer. Ich habe auch Schwierigkeiten mit meiner Hauptschule zum Beispiel. Manche machen nichts, mache möchten angeschrien werden, was ich nicht mache. Das ist nicht meine Me-

thode. Manche Lehrer sind streng, und sagen, du bist ein Krümmel ich bin ein Stück Kuchen, bei manchen funktioniert das wunderbar. Aber das ist nicht meine Methode. Bei mir sind die, die mich auch möchten, ich habe eine neue Klasse bekommen. Und sie wollten nicht, Englisch Hauptfach wollten sie nicht. Ein Junger ist trotzdem zu mir gekommen, weil sie was von dir brauchen, nicht Noten. Einfach in Ruhe lassen, der Druck ist nicht gut, weil sie wehren sich. Ich muss dann Eltern informieren, Klassenleiter informieren, Chefin informieren. Aber Druck an sich ist nicht gut, aber sie erwarten auch den Druck. Sie möchten einen Widerstand.

I: Bei der Wertevermittlung wäre das auch schwierig, dies über irgendeinen Druck zu erreichen. Viele Autoren vertreten die Meinung, dass das Unterricht an den Werten des Grundgesetzes orientieren sollte. Zu diesen Werten wie Freiheit, Solidarität fällt es im Unterricht wahrscheinlich oft schwer, einen Bezug zur Lebenswelt der Schüler herzustellen?

L: Im Fach Geschichte schon, es gibt auch solche Aufgaben, wenn wir die Französische Revolution behandeln, oder die Deutsche Revolution behandeln, dann bekommt man immer eine neue Verfassung. Es gibt auch Paar Aufgaben und Paar Grundsätze kann man rausziehen, und sagen, das war nicht immer so, so wie wir das jetzt haben. Sondern das und das und das. Zum Beispiel Weimarer Verfassung behandeln wir auch. Das ist nicht immer so grundsätzlich, aber wie war das früher und was bekommen wir jetzt. Und warum bekommen wir das. Warum wir das jetzt haben, unsere Rechte. Es gab früher kein Wahlrecht für Frauen, nach Weimarer Verfassung ja, es gab früher kein Schulpflicht. Dann bekommen wir heute Schulpflicht. Die Kinder wehren sich jetzt, aber es ist Pflicht. Schreiben, das war früher Prestige. Lesen können. Das bringe ich an verschiedenen Beispielen. Und die, die gut machen, die oftmals kein Interesse zeigen, es ist auch umgedreht.

I: Durch diese Beispiele versuchen Sie immer die gewonnen Vorteile der Demokratie zu betonen?

L: Natürlich. Wir sind jetzt eine elitäre Gesellschaft, weil jeder von uns, im Vergleich zu früher, kann lesen und schreiben. Jeder. Früher konnte das nur die Elite, ja, wir gehörten jetzt zur Elite. Und wenn ich frage, was ich Demokratie, sie sagen, alles das, was wir jetzt bekommen.

I: Das wird also als ein großer Vorteil angesehen. Herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 10: Transkription des Interviews Nr. 6

Interview Nr. 6

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befragte: Lehrerin

Interviewdatum: 13. Februar 2018

Ort: Kreisfreie Stadt im Freistaat Sachsen

Institution: Oberschule

I: Im Vorfeld noch zwei wichtige Hinweise, dass es keine personenbezogenen Daten erhoben werden und die Anonymität des Interviews wird gewahrt. Zu den zwei Themenkomplexen, in dem ersten Teil geht es um Selbstbeschreibungen und normative Profile der Schule, in dem zweiten wird es um die Möglichkeiten der Werteerziehung in der Schule gehen. Welche Fächer unterrichten Sie jetzt?

L: Fächer, Mathematik, WTH (Wirtschaft, Technik, Haushalt) und TC (Technik/ Computer).

I: Wie sind sie auf den Lehrerberuf aufmerksam geworden?

L: Aufmerksam geworden bin ich durch Hinweise in der Bekanntschaft, die schon im Lehrerberuf arbeiten. Bezüglich Seiteneinstieg legten sie es mir nahe, den Seiteneinstieg zu wagen (obwohl ich nicht mehr 25 bin und auch nicht mehr 35)

Daraufhin habe ich mich beworben, und es hat geklappt.

Ich bin froh darüber, ich mit „Leib und Seele“ Lehrer.

I: Was haben Sie ursprünglich studiert?

L: Ursprünglich habe ich Diplom- Bauingenieur studiert, aber schon als Kind wollte ich Lehrer werden. Ich habe dann immer versucht, in den Lehrerberuf zu kommen.

Zusätzlich habe ich dann das Ingenieurpädagogik- Studium absolviert und konnte damit in der Lehrlingsausbildung arbeiten.

Später dann, nach der Wende, habe ich bei privaten Bildungsgesellschaften unterrichtet.

Nachdem es diese Firmen nicht mehr gab (Auflösung) habe mich selbstständig gemacht und viele Jahre als freiberufliche Dozentin gearbeitet. Als dann der Hinweis mit der Info kam, Seiteneinsteiger werden gesucht, habe ich mich beworben. Ich bin froh drüber, dass es geklappt hat.

I: Welche Fächer wurden für Sie vom Studium anerkannt?

L: Vom Studium her wurde nichts anerkannt. Die vielen Jahre Lehrerfahrung spielten hier sicher eine Rolle.

I: Gar nichts. Seit wann sind Sie an der Schule?

L: Seit letzten Jahr, also seit einem Jahr.

I: Sie haben auch bestimmt diesen Crash Course absolviert?

L: Genau, heute vor einem Jahr habe ich diesen Crash Course absolviert. Von Januar bis März.

I: Und eine zusätzliche Weiterbildung ist nicht notwendig im Moment?

L: Doch, ich könnte schon noch studieren, innerhalb von drei oder vier Jahren ist das angelegt, aber ob das in meinem Alter noch relevant ist, kann ich nicht sagen. Da ich schon über viele Jahre unterrichtet habe, egal welches Fach, im technischen Bereich oder Mathe. Dann ist das in dieser Situation erst mal vorrangig.

I: Bei dem ersten Themenkomplex geht es mir auch um die vier Funktions-

Funktionen der Schule, Qualifikationsfunktion, Allokationsfunktion, Personalisierungsfunktion und Integrationsfunktion. Viele Autoren meinen, wenn die Schule als Institution alle dieser Funktionen erbringt, grenzt an einer Unmöglichkeit, die Funktionen Erziehungsfunktion und Werteerziehungsfunktion zu erbringen. Was ist Ihre Meinung darüber? Hat es eine Relevanz in Ihrer Praxis?

L: Ja, an einer Oberschule hat man viel Kontakt zu anderen Lehrern, die nicht als Seiteneinsteiger arbeiten, in Anführungsstichen ordentlich ausgebildete Lehrer. An der Oberschule ist es so, dass erzieherischen Maßnahmen, die man in irgendeiner Art und Weise ergreifen muss, sehr ausgeprägt sind.

I: Also diese sozialpädagogische Aufgabe steht im Vordergrund.

L: Sozialpädagogisch ja, man ist oft bei Kindern nicht so Lehrerin oder Lehrer, sondern die Stelle, wo sich die Schüler manchmal öffnen können, die Kinder einfach mal von ihren Sorgen erzählen; auch negative Probleme und Erfahrungen loswerden.

Dann muss man halt schon versuchen, auf den Schüler einzugehen, man bekommt auch ein ganz anderes Bild, was mit dem Schüler los, was er denkt und wie man evtl. anders auf die Kinder einwirken kann.

Die Disziplin in der Oberschule, in einer fünften Klasse ist wie ein Ameisenhaufen, ein zusammengewürfelter Ameisenhaufen.

Maßgebend: alle Lehrer sind bemüht, dort eine Richtung hinzubekommen.

I: Es ist schwierig die Balance zwischen Wissensvermittlung und Schüler-Lehrer-Interaktion zu wahren, oder?

L: Ja, aber auch erzieherische Maßnahmen sind stark mit eingebunden. Nicht nur in der fünften Klasse. Die fünften Klassen sind wie Ameisenhaufen, die sechste Klasse habe ich jetzt als stellvertretende Klassenleiterin, dort klappt das schon besser.

Es gibt zum Beispiel auch siebte Klassen; wenn da drei, vier, fünf Schüler sind, die nicht lernen wollen, dann ist das schon eine große Herausforderung.

I: Sie haben bei diesem Crash Course bestimmt diverse Methoden vermittelt bekommen. Eine ganz plausible Frage, wie bereiten sie den Unterricht vor und wie führen Sie diese durch, bzw. welche Methoden setzen sie ein?

L: Ich arbeite sehr viel mit dem Lehrbuch, das haben alle Schüler.

Jeder Schüler kann, wenn er Lust und Laune hat, mal ins Lehrbuch zu schauen, auch am Nachmittag, was aber eher weniger ist.

Ich versuche die Themen, die im Lehrplan verankert sind, mit einem schülergerechten Tafelbild (entweder schreibe ich es auf, oder ich habe es im Kopf) den Schülern zu vermitteln.

Wenn man über 20 Jahre unterrichtet hat, hat man den inhaltlichen Stundenablauf inhaltlich im Kopf und weiß, was man unterrichtet.

Und dann immer viel mit den Schülern arbeiten. Wichtige Sätze und Informationen aus dem Lehrbuch eventuell abschreiben lassen. Merksätze z.B., da einige Schüler teilweise nicht ordentlich schreiben.

Nicht richtig schreiben können Schüler der fünften Klassen. Schwierig dabei ist der Zeitumfang, - ein Schüler schreibt einen Satz in zwei Minuten und ein anderer Schüler braucht vielleicht übertrieben zwanzig Minuten für diesen Satz.

Da ist ein sehr unterschiedliches Niveau in den Klassen und man muss dort ein Mittelmaß finden.

I: Es ist bestimmt sehr schwer, diesen Unterschied einzufangen.

L: Für die besseren Schüler braucht man immer wieder „Futter“, das diese ein bisschen mehr davon bekommen, und die Langsamem muss man einfach etwas antreiben.

I: Wie lange dauert es, bis sie diese Art von Gruppendynamik herausfinden und damit umgehen können?

L: Diese Form, den Besseren mehr zu geben, das dauert zwei - drei Jahre. Das ist nicht in der fünften Klasse total erarbeitet. Dort sind die Unterschiede am größten, aber in den darauf folgenden Klassenstufen: sechste, siebte, achte Klasse ist es so, dass sich das nochmal aufsplittet. Abgefedert wird das leistungsmäßig in der Zuordnung der Schüler in Realschule und Hauptschule.

In der Realschule sind die leistungsmäßig besseren Schüler, die Hauptschulklassen besuchen die Schüler, die stofflich nicht so ganz mitkommen und dementsprechend schlechtere Leistungen haben. Diese Unterschiede wird es immer geben.

I: Zu dem zweiten Themenkomplex, zur Werteerziehung. Was ist Ihre Meinung, welche Aufgaben hat Werteerziehung im Unterricht, welche Rolle spielt sie?

L: Die Werteerziehung spielt eine große Rolle. Wir haben viele Schüler mit Migrationshintergrund.

In jeder Klasse zwei drei bis fünf Schüler, die Teil- oder Vollintegriert sind.

Dort gibt es schon teilweise unterschiedliche Meinungen zwischen den deutschen Schülern und den teilintegrierten Schülern.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der größte Teil der teilintegrierten oder integrierten Schüler einfach lernen wollen. Das ist dort total ausgeprägt, vor allem bei den Mädchen, bei den Jungs nicht immer so. Es gibt aber auch Schüler, die von Folgendem ausgehen und dieses auch sagen: „Ich sitze meine Zeit ab“. - Aber die meisten der Schüler wollen. Die Beschimpfungen, die die Schüler untereinander haben (Integrierte und Teilintegrierte) gegenüber den Deutschen sind teilweise extrem. Manchmal fallen auch Äußerungen im Unterricht. Hier ist man eskalierend als Lehrer gefragt.

I: Wo Sie die Schwierigkeiten ansprechen, diese beziehen sich eher auf Probleme bezogen auf die Disziplin der Schüler?

L: Ja, dadurch, dass wir eingreifen müssen, was Disziplin betrifft.

Bei einem Schüler ist es mehr, bei dem anderen ist es weniger, es kommt auch oft darauf an, welchen Kontakt und welche Beziehung man zu der Klasse hat.

Wenn speziell über Werte gesprochen wird, wird es einfach oder teilweise ins Lächerliche gezogen. Aber es gibt Schüler, wo man erkennt, sie denken darüber nach, was der oder die da vorne sagt. Die Einordnung von Werten geht denke ich erst ab der siebten Klasse los, bei der fünften und sechsten ist das noch eher spielerisch.

Und die Welt ist halt so und natürlich bunt. - Unsere Welt ist bunt, das war letztens ein Thema bei uns an der Schule. Und so sind die Schüler auch. Von dem ersten Schüler in der Klasse bis zur dreißigsten Schüler in der Klasse.

I: Können Sie ein konkretes Beispiel für diese angesprochenen Werte nennen?

L: Also was bei unseren Schülern eine große Rolle spielt, wo sie es auch begreifen :

das sind materielle Werte. Fast jeder Schüler hat ein Handy, ein Handy von bis (preismäßig).

Wenn wir (Lehrer) unsere Handys anschauen, diese sind im Gegensatz dazu total billig.

Jeder hat ein Handy, möglichst teuer und das spielt für die Schüler eine große Rolle.

Der große Wert eigentlich deshalb, weil das Handy heute das Kommunikationsmittel ist.

Die „normale Kommunikation“ (reden miteinander) fehlt häufig.

Andere Werte spielen für die Schüler kaum eine Rolle. Ob der Stuhl kaputt geht oder eine Bank kaputt geht, oder irgendwas anderes, das ist dann den Schülern teilweise total egal. Materielle Werte sind relativ schnell zur Seite geschoben.

Wir als Lehrer versuchen es, rüberzubringen, es funktioniert aber nicht immer.

Das heißt ein bestimmter Prozentsatz der Schüler kann mit Werten nicht richtig umgehen. Nur das Eigene ist für ihn wertvoll, alles andere wäre den Schülern manchmal sogar egal.

Was andere Schüler haben, oder machen, spielt für die meisten keine Rolle.

Es geht um die „eigene Gruppe“ - mehr nicht.

I: Viele Autoren vertreten die Meinung, dass sich der Unterricht an den Werten des Grundgesetzes orientieren sollte. Bezogen auf die Werte wie Freiheit, Solidarität sollte das Grundgesetz wie eine Art Leitfaden behandelt werden. Was ist Ihre Meinung dazu?

L: Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Bei den Schülern ist das Wort Gleichheit, wenn jemand etwas anderes, was Besseres hat, wie man selbst besitzt. Betrifft auch häufig Zensuren:

der Schüler hat ein Punkt mehr als „ich“, wieso ist er besser als ich.

Solidarität empfindet man mit denjenigen, mit denen man den „Mist“ mitmacht, oder in der anderen Richtung: diejenigen, die genauso positiv sind. Darauf ist Solidarität ausgelegt.

Aber ansonsten, Solidaritätsverhalten, da kann ich nur für eine Klasse sprechen. Das muss oft vom Lehrer gefordert werden. Z. B. Altpapier sammeln, das kommt in der Klasse als Solidarität an, wenn alle mitmachen, das funktioniert, aber nur in kleinen Bereichen.

Ansonsten, wenn jemand die Bank beschmutzt und ein anderer Schüler wird zum Helfen aufgefordert, kommt eher folgende Antwort: der hat das gemacht, der muss das auch wegmachen. Da fehlt schon diese Solidarität und Hilfe.

I: Ja, ein exaktes Beispiel aus dem Alltag.

L: Ja, aus dem Alltag, z.B. Papier aufheben. Die Klassenzimmer sind, wenn man dieses verlässt, oft mit Papier „bestückt“, auch der Fußboden.

„Heb doch bitte das Papier auf.“

„Wieso? Das habe ich doch nicht runtergeworfen.“

Selbst zu sagen, das liegt hier, ich hebe es auf, das gibt es sehr selten.

I: Was wäre Ihre Meinung, wie man diese Schwierigkeiten begegnen könnte?

L: Immer wieder reden und reden, auch wenn du es, mach mit, ihr seid eine Klasse, eine Solidargemeinschaft.

Manche begreifen es, manche begreifen es später, und manche werden es auch in fünf Jahren nicht begreifen. Wie im normalen Leben, Solidargemeinschaft kennen manche nicht.

Einige tun etwas dafür, andere eher nicht.

I: Tauchen nach Ihrer Ansicht nach auch andere, konkret auf die Wertevermittlung bezogene Schwierigkeiten im Unterricht auf?

L: Als Lehrer nimmt man für die 45 Minuten ganz viel vor, aber schon bei diesem leistungsmäßig, unterschiedlichen Klientel kommt man bei den 45 Minuten an Grenzen, so dass man erkennt, dass gerade der mittlere Teil fertig ist und die schlechteren Schüler noch hinterher hängen. Es gibt aber nur eine bestimmte Anzahl an Stunden.

Es ist in jeder Klasse so, ich glaube es ist in jeder Schule so.

Bestimmte Zeiten kann man durch Wiederholungen teilweise nach außen verlagern, z.B. Förderunterricht (eingebunden im Stundenplan).

Ob das 100 % ausreicht, das kann ich erst am Schuljahresende sagen.

Die andere Sache, Wertevermittlung, diese lebensnahe Wertevermittlung, ja jeden Tag, immer wieder. Bei manchen Schülern „fruchtet“ das wirklich sehr gut.

Bei anderen Schülern klappen schon die Ohren zu, wenn man versucht, mit ihnen zu reden.

Sie werden trotzdem solche Vermittlungsangebote wahrnehmen oder Werte irgendwie weitertragen, vielleicht auch unbewusst.

Da kann man aber auch nicht mehr machen.

I: Dann ist man einfach überfordert, als Pädagoge.

L: Ja, an manche Schüler kommt man auch nicht mehr ran, weil sie nicht wollen. Das gibt es schon.

I: Herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 11: Transkription des Interviews Nr. 7

Interview Nr. 7

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befrage: Lehrer

Interviewdatum: 15. Februar 2018

Ort: Kreisfreie Stadt im Freistaat Sachsen

Institution: Oberschule

I: Im Vorfeld noch zwei wichtige Hinweise, dass es keine personenbezogenen Daten erhoben werden und die Anonymität des Interviews wird gewahrt. Welche Fächer unterrichten Sie jetzt?

L: Ich unterrichte das Fach Musik, bin aber als Seiteneinsteiger über das Fach Geschichte in die Schule gekommen.

I: Welchen Beruf haben Sie vor dem Seiteneinstieg ausgeübt?

L: Nachdem ich mein Abitur gemacht habe, bin ich an die TU der Stadt X gegangen, habe dort Bachelor und Master Europäische Geschichte studiert, und habe dann eine Möglichkeit gesucht, dort auf dem Feld irgendwas zu machen. Bin nicht weitergekommen, habe dann eine Weile Hartz IV bezogen, und bin dann über verschiedene Kontakte zur Musikschule X gekommen, das war eine private Musikschule, die im Franchise arbeitet, ähnlich wie Mc Donalds funktioniert, da habe ich eben Kontakt zu dem Vertreter der Stadt X gefunden, bei dem habe ich Honorar Musiklehrer gemacht und habe dort Akkordeon unterrichtet, Klavier und Melodica. Akkordeon und Melodica waren die Hauptsteckenpferde dieser Musikschule. Ich habe auch sehr viel Ahnung vom Klavierspielen, ich spiele seit 25, 26 Jahren Klavier. Ich habe ursprünglich geplant, irgendwas mit Musik zu studieren aber es ist dann so gewesen, dass ich in der Stadt X studieren wollte, und da war dieses Studium nicht möglich. Dann habe ich halt Geschichte genommen, es war auch ein sehr schönes Studium, und die Musikschule habe ich gemacht. Als Honorarlehrer wird man aber nur nach den Schülern bezahlt, die man unterrichtet. Dort habe ich aber gemerkt, Unterrichten ist was für mich. Dann kamen die ganzen Informationen mit den Seiteneinsteigern, daraufhin habe ich mich als Seiteneinsteiger beworben. Dort war von Anfang an das Hauptargument, dass ich musikalisch versiert bin, als Musiklehrer wird man mehr gebraucht, als Geschichtslehrer. Dann konnte

der betroffene Schuldirektor entscheiden, dass ich Musik unterrichte und offiziellen Erlaubnis habe ich nur für Geschichte.

I: Sie haben sich damals auch über die SBA beworben?

L: Ja, genau.

I: Und Geschichte wurde als Fach anerkannt.

L: Geschichte, als Fach richtig. es ist eine Weile so gewesen, bei dieser Musikschule in Phasen mal auch für das Sächsische Staatsarchiv Paar Eintragungen gemacht habe. So einen Werksvertrag, Ich bin eine Weile ohne Hartz IV ausgekommen, irgendwann musste ich das beantragen, weil einfach das Geld war dann alle, das Geld war dann zu wenig. Dort hatte mich die entsprechende Dame von der Arbeitsagentur auf diese Sache hingewiesen, dann bin ich zu einer Informationsveranstaltung und es ging Tappel-Tappel-Tour.

I: Hatten Sie damals, wo sie sich beworben haben, irgendwelche Erwartungen an den Lehrerberuf?

L: Die Erwartung ist eigentlich dass man dort vor einer Horde Schüler steht, und denen was erzählt. Das war so eine Erwartung, Ich habe mir damals gesagt, dass was du jetzt mit den Schülern erlebt hast, das wird jetzt ein bisschen anders, bei den Schülern besteht ein gewisses Interesse, das sie das machen, und ich kann mir vorstellen, dass es Schüler gibt, kann man denen erzählen, was man will, sie haben da kein Bock da mitzumachen. Das ist für eine Schule anders, die sich nur für bestimmte Teilbereiche interessiert, oder wenn man auf eine allgemein bildende Schule geht.

I: Sie sind jetzt an einer Oberschule.

L: Ich bin an einer Oberschule ja.

I: ...jetzt wird es ein bisschen wissenschaftlich. Es geht um die Funktionen der Schule. Grundsätzlich werden vier Funktionen unterschieden, einige Autoren meinen, dass die erzieherische und Wertevermittlungsfunktion zusätzlich zu diesen Funktionen existiert. Welche Meinung vertreten Sie in Bezug auf diese Funktionen?

L: Im Grunde genommen, stimmt es schon, es ist eine wichtige Geschichte. Auch Werte und eine gewisse Erziehung mitzubringen, allerdings, meine Meinung dazu, unabhängig von jeder wissenschaftlichen Meinung, dass Erziehung als solches, grundsätzlich vom Elternhaus aus ausgehen soll. Man kann als Lehrer, Lehrerberuf in der Klasse bestimmte Dinge erziehen, wenn gar nichts an Vorbildungen hat und gerade eine Oberschule, in der Klasse 11, da ist schon ein gewisser Vorlauf da, und da noch was zu reißen, weil da man in der Oberschule gerade in der Pubertät und kann man zwar was machen, ist

aber eben schwierig. Mit Werten, man müsste die irgendwo mit einflechten, in dem Geschichtsunterricht und auch im Musikunterricht, versuche ich eben zu machen, aber in wie fern. Man muss eben, die Zeit, die man hat, den Lehrplan abzuarbeiten ist gering, ich merke das auch jetzt gerade wieder. Ich hatte im Januar eine Klasse 9 gehabt, die eigentlich fast nie da war. Ich hatte die zwei Stunden. Da hatte ich Glück, dass viele Kollegen krank waren, dass ich Paar Vertretungsstunden geben kann. Und habe dann mit Ach und Krach die Noten voll bekommen, dass es eine sinnvolle Zahl an Noten ist, da steht wirklich drinnen, das man ein bisschen Wissen vermittelt, das ist das A und O an der Schule, an jeder Schule, dass man ein bisschen an Wissen lernt, dass man lernt, wie eigne ich Wissen an, das ist der nächste Schritt. Dabei kommt die Erziehung ins Spiel und die Werte, aber die stehen eigentlich an zweiter Stelle. Das sollte vom Elternhaus kommen.

I: Diese Frage des Unterrichts weiterzuführen, ganz plausibel gefragt, wie bereiten Sie ein Unterricht vor, wie führen sie diese durch und welche Methoden wählen sie aus? Sie hatten auch damals als Seiteneinsteiger einen Crash Course gehabt, oder?

L: Ja, bei mir war es so, dass 2016, wo ich angefangen habe, Anfang Januar hatte ich das Vorstellungsgespräch, dort entschieden wurde, dass ich dann genommen werde. Im Februar sollte es dann losgehen. Allerdings war bei mir noch der Sonderfall, dass der Personalrat noch erstmal beraten musste, ob wie und was weiß der Fuchs, das hat sich dann hingezogen, so dass ich erst im April anfangen konnte. Ich hatte dann im Februar schon so einen Crash Course und das bezog sich darauf, dass man in der Woche vor und nach den Ferien im Februar in die X Straße der SBA geschickt wurde, und man hat dort ein Paar Grundlagen vermittelt bekommen und man hat uns dann Seiteneinsteiger ab August 2016, war so eine weitere Ausbildung von der Lehrerbildungsstelle, wo man zusammen mit Lehramtsanwärtern eine grobe Sache da von dem Lehrerberuf bekommen hat.

I: Sie haben da bestimmt so ein methodisches Handwerk vermittelt bekommen, wie man ein Unterricht vorbereitet, aufbaut und durchführt? Sind Sie bei diesen Vorgaben geblieben?

L: Ich versuche verschiedene Methoden mit den Unterricht einzubauen, die da gesagt wurde, die man mitbekommen hat. Ich habe allerdings auch schon etliche Methoden ausprobiert, bin jetzt nicht von jedem zu 100% begeistert, dass sie das bringt, was sie auch verspricht.

Unterrichtsaufbau generell von einer groben Bearbeitungsphase in einer Aufarbeitungsphase, die dritte Phase die ergebnisorientierte Phase, das habe ich mir im groben auch angeeignet, das passt ja schon. Nachdem wie das in die Praxis reinpasst dann.

I: Also so eine Balance zwischen Wissensvermittlung und Schüler-Lehrer-Interaktion zu finden.

L: Ja.

I: Zu dem zweiten Themenkomplex. Was ist Ihrer Meinung nach die Aufgabe von Werteerziehung und Wertevermittlung?

L: Meine Meinung ist, zu dem Fach Geschichte, das wird gar nicht so gemacht, wie ich das sehe. Weil Geschichte ist meiner Meinung nach die Möglichkeit, den Leuten zu zeigen, guckt mal das und das ist passiert, das gehört in gewisser Weise zu unserer Tradition. Was mir bei Geschichte ganz toll am Herzen liegt, das hat sich bei meiner Studium gezeigt hat, Geschichte wiederholt sich. Viele Dinge, die in der Geschichte passiert sind, passieren auch gerade wieder und werden auch in der Zukunft passieren. Ich sehe das so, dass man wirklich aus der Geschichte lernen sollte, weil Fehler die unsere Vorfahren gemacht haben, müssen wir nicht wieder machen, wir können das anders machen. Das ist das, was im Geschichtsgang lernt, dass man Fehler macht, dass man daraus lernt und es anders macht das nächste Mal in einer ähnlichen Situation. Und das ist der Wert, der mir am Herzen liegt, ich weiß nicht, was die anderen dazu meinen, bei der Geschichtsvermittlung das darzustellen. Das wurde schon mal so gemacht, das ging nicht gut aus, und vielleicht auch mal die Erfahrung gemacht, das hat funktioniert, das müssen wir unbedingt beibehalten. Viele Dinge, die gut gelaufen sind in der Vergangenheit wird nicht unbedingt beibehalten.

I: Können Sie dazu ein konkretes Beispiel nennen?

L: Konkretes Beispiel wäre meinerwegen, wenn wir sagen, der Weg in die NS Zeit, der Weg in die faschistische Systeme, wird immer wieder die Frage gestellt, warum machen die Leute das mit. Ich sage mal so, wir sind zurzeit auch in einer ähnlichen Situationen, wo man viele Dinge beobachten kann, politisch und gesellschaftlich, warum machen die Leute das mit, warum lassen sie sich das von den Medien erzählen, und gehen da nicht allseitig informiert an die Sache ran, um eine Meinung zu bilden. Das wäre eine Möglichkeit, es wird zwar viel über die NS Zeit geredet, aber wirklich gelernt daraus wird nicht.

I: Man sollte also die informative Seite der geschichtlichen Ereignisse betonen. Gibt es für Sie eine andere Schwierigkeit im Unterricht, die sich auf Wertevermittlung bezogen auftritt?

L: Zeit spielt auch eine gewisse Rolle. Was ich vorhin gesagt habe, dass man im Grund genommen zuerst die inhaltlichen Dinge voranbringen muss, und aus dieser inhaltlichen Vermittlung kann man sicherlich zu den Werten Bezug nehmen. Es sind wirklich nur diese 45 Minuten, da muss man dieses einheitliche Ziel schaffen und man hat immer nur die Laune der Schüler, die es manchmal gar nicht interessiert, Schüler, die gewisse Dinge einfach von der Tafel zu langsam abschreiben, und das sie das gar nicht gleich erfassen, was man ihnen als Inhalt vermittelt hat. Man muss also erstmal wissen, worum geht es, und dann kann man die Leute dazu bringen, sich dazu eine Meinung zu bilden. Und das in 45 Minuten reinzupressen, weil man das schon weiß, in der nächsten Stunde muss man einen Schritt weiter. Es ist wirklich sehr sehr schwierig.

I: Also die Meinungsbildung sollte in gewisser Hinsicht im Vordergrund stehen.

L: Ja, erstens das, das Problem ist ja, wenn man auf die Meinungsbildung eingeht, dass wir an der Oberschule Schüler vor Ort haben, die oftmals die Sache kognitiv nicht leisten können, das fassen können und gleich damit weiter arbeiten können. Deswegen ist die Frage, wie man es sieht.

I: Haben Sie eventuell Vorschläge, wie man dieses und die anderen Schwierigkeiten begegnen könnte?

L: Was mir jetzt spontan dazu einfällt, man gliedert den Lehrplan eigentlich komplett nochmal neu. Mir gefällt der Lehrplan, was den Aufbau betrifft, nicht so, man könnte die so gliedern. Es müsste in der Stunde A Thema B kommen, mit dessen Hilfe Wert C vermitteln kann. Schwierig. Das ist aber nicht eine Sache, die man sich in fünf Minuten ausdenkt, sondern da muss man sich wirklich hinsetzen und sich fragen, was will man eigentlich erreichen. Das ist die eine Sache, die wir in der Ausbildung gelernt haben, man muss sich immer ein Ziel setzen, da muss man sich zuerst wirklich ein Ziel formulieren, welchen Wert wollen wir vermitteln, an welchem Wert wollen wir das festmachen.

I: Viele Autoren meinen, dass die Werte im Grundgesetz, wie Solidarität, Freiheit, Gerechtigkeit wie so eine Art Leitfaden im Unterricht dienen sollten. Was ist Ihre Meinung darüber?

L: Ja, das ist schon richtig dazu was zu sagen, aber ich frage mich, ob jetzt wirklich jedes einzelne Schulfach. Geschichte ist eine Möglichkeit, wo man

das machen kann. Aber ich stelle mir jetzt gerade vor, bei dem Kollegen, der Mathematik unterrichtet, kann in dem Sinne keine Werte vermitteln. Das bleibt in dem Sinne nur bei den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern übrig. Wir können eine gewisse Kultur, Werte stellen auch eine gewisse Kultur dar, Werte kann man auch über Kunst und Musik darstellen, sicherlich wird die Hauptaufgabe die Werte aus dem Grundgesetz zu erklären dann doch an den Fächern wie Gemeinschaftskunde hängen bleiben. Ich denke, das gehört eher da stärker rein, dass man das Thema stärker in das Fach Gemeinschaftskunde reinarbeitet. Wo man sagt, Gemeinschaftskunde kann auch fächerübergreifend sich aus den Fächern Geschichte meinetwegen auch Kunst und Musik, bestimmte Werte und Zusammenhänge ausgreifen, es wird halt dort und dort gelernt, das muss man so zusammenbiegen, dass man auf den Wert kommt, den wir lernen wollen.

I: Welche Beispiele für einen solchen Wertekanon würden Ihnen dazu einfallen? Auch im Bereich Kunst und Musik?

L: Kunst und Musik man kann einerseits gewisse Normen, die über die Epochen entwickelt haben, jede Musik und Kunstrichtung hat ja bestimmte Ideen gehabt. Gerade in der klassischen Moderne geht es viel um die Wert der Freiheit. Kunstfreiheit. Das kann man denke ich an speziellen Dingen auch ableiten. Es kann manchmal auch eben sein, dass man gewisse Führung braucht, dass es gewisse Dinge gibt, gewisse Ansichten, die sich auch vielleicht mal geändert haben.

I: Möchten Sie noch auf das Thema bezogen, Wertevermittlung etwas mitteilen?

L: Was mir ein wichtiger Wert wäre, von vorne herein, diejenigen, die die Ausbildung machen, Lehrerbildung oder generell die Studiums machen, oder organisieren, dass dort wirklich mal geguckt wird, was brauchen wir eigentlich. Und was kann man tun, damit wir nicht wieder in so eine Situation kommen, dass wir Seiteinsteiger einstellen müssen. Also für mich war es ein Vorteil, wenn ich aber jetzt zurückblicke, hätte ich die Möglichkeit hier in der Stadt X Lehramt zu studieren, hätte ich mich dafür entschieden, als erstmal ein Fach zu studieren, wo man so viele Leute ausbildet, dass man Ende gar keine Möglichkeit findet, beruflich tätig zu werden. Man hätte vielleicht in dem Studiengang gucken können, keine gute Idee ist, Numerus Clausus wegzunehmen, stattdessen braucht man jetzt zum Beispiel. Man weiß ja vorher, wie viele Lehrer man braucht, ganz ehrlich, diese Verwunderung, dass plötzlich so viele Lehrer in Rente gehen, und dann niemand mehr da ist, kommt mir sehr

schleierhaft vor. Weil das von vorne herein klar war, die gehen in Rente. Wenn es verrückt kommt, wenn man sich jetzt die Schüler anguckt, ist es manchmal verständlich, dass manche Lehrer in Frührente gehen. Dann ist es mir schleierhaft, dass man nicht weiß und nicht rechtzeitig vorplant, also man müsste dann da schon mal wieder Paar neue Kollegen ausbilden mit dem und dem Fach. Eine andere Sache ist, was man total verschlafen hat ist, wenn man das wirklich nur in der Stadt Y studieren lässt die Leute, dann bleiben sie auch im den Raum der Stadt Y. Deswegen hat nur im Südwesten von Sachsen diese großen Probleme. Aber gut.

I: Man sollte also aus der Geschichte lernen. Herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 12: Transkription des Interviews Nr. 8

Interview Nr. 8

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befragte: Lehrer

Interviewdatum: 22. Februar 2018

Ort: Kreisfreier Stadt im Freistaat Sachsen

Institution: Berufliches Schulzentrum

I: In dem Leitfadeninterview gibt es zwei Themenkomplexe, in dem ersten geht es um Ihre Selbstbeschreibung und die normativen Profile der Schule, in dem zweiten geht es um die Möglichkeiten der Werteerziehung in der Schule. Welche Fächer unterrichten Sie?

L: Also ich unterrichte Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde und das in verschiedensten Bildungsgraden, einmal von der kooperatives vorbereitendes Jahr, das ist Hauptschule, also Förderschule, bis hin zu Fachoberschule, hauptsächlich aber Berufsschule.

I: Wie sind Sie auf den Lehrerberuf aufmerksam geworden?

L: Ich habe mich letztes Jahr ganz normal beworben bei der Sächsischen Bildungsagentur, die jetzt Landesamt für Schule und Bildung heißt, und da ich vorher schon an der Uni diverse Lehraufträge hatte, und mir das Spaß gemacht hat, war das nahe liegend, mich da zu bewerben. Also ich möchte immer mit Menschen zusammen arbeiten, das habe ich immer gemacht, einmal im Vertrieb, dann an der Uni, und da das sich jetzt als Perspektive anbot, habe ich mir gesagt, probierst du es erstmal.

I: Welchen Beruf haben Sie vorher ausgeübt?

L: Also ich habe nach dem Studium der Germanistik, war ich erstmal andert-halb Jahre während der Promotionsphase, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sächsischen Landtag, dann habe ich drei Jahre lang für eine Finanzdienstleister gearbeitet, Vertrieb hauptsächlich, aber auch Personal. Alles was mit Einstellungen, Auswahlgesprächen, Einarbeitung der neuen Mitarbeiter anbelangt, und habe eine eigene Vertriebseinheit mit 20 Nebenberuflichen Vertretern, und war dann im letzten Jahr Assistent des Geschäftsleiters geworden und habe dann wie gesagt das Personalthema gemacht und alles was mit Controlling, Auswertung zu tun hat, Veranstaltungsplanung, das fiel alles in

das Ressource. Und dort haben wir uns im beiderseitigen Einvernehmen getrennt und habe ich in den letzten zwei Jahren an einem Projekt an einer Universität gearbeitet, eine Werkausgabe eines deutschsprachigen Autors, die hoffentlich dieses Jahr erscheinen wird. Und jetzt bin ich seit Anfang Januar wie gesagt in der Schule.

I: Das war sicherlich eine sehr große Umstellung nach den vorherigen Berufserfahrungen. Hatten Sie Erwartungen an den Lehrerberuf, als Sie sich beworben haben?

L: Das ist schon eine gewaltige Umstellung, denn wenn man an der Universität ein Seminar gibt, das ist erstmal nicht so viel, das sind 90 Minuten am Tag, oder zweimal 90 Minuten am Tag, nicht 7 Stunden am Stück, was ich jetzt mitunter habe. Aber die Umstellung war nicht so groß, weil ich wusste, was auf mich zukommt, weil meine Mutter Lehrerin ist und ich von Kindesbein an mehr oder weniger damit konfrontiert war, dass es nicht getan ist, früh um 7 in die Schule gehen und 14 Uhr nach Hause, sondern dass natürlich noch arbeiten korrigiert werden müssen, und dass das in den ersten Jahren noch sehr arbeitsintensiv wird. Das war mir schon klar.

I: Haben Sie auch diesen Vorbereitungskurs für Seiteneinsteiger absolviert?

L: Nein, habe ich nicht. Es stand gar nicht zur Diskussion. Ich weiß nicht, ob der mir entlassen wurde, weil ich so gut bin, oder die Kapazitäten nicht da sind. Ist mir nicht gesagt worden. Als ich eingestellt wurde zum 1.1. bin ich in der ersten Woche dort an der Schule mitgelaufen, und ab dem 15. voll eingeplant, ohne große Vorbereitung. Der Sprung ins kalte Wasser. Vielleicht etwas ungewöhnlich als Einstieg.

I: Bezogen auf die Unterrichtsvorbereitung, Planung, Durchführung und Auswahl der Methoden, greifen Sie dann auf Ihre vorherigen Kenntnisse zurück?

L: Ja, ich habe das schon an der Uni gemacht, dass ich da mehrere Lehraufträge hatte, auch mal Übungen, Seminare geleitet hatte, so dass ich schon weiß, wie ich was konzipieren muss. Man macht dort auch einen Semesterprogramm, hier nennt sich das ein bisschen anders, aber letztlich ist es hier so ein Jahresplan, die man erstellt, aber wenn man didaktisch was vornimmt, das ist mir nach wie vor die große Herausforderung. Ich hätte gerne diesen Vorbereitungskurs gemacht, dann hieß es ne, Sie können das, das passt so. Hoffentlich wird es ein bisschen im Referendariat ein bisschen kompensiert.

I: Jetzt wird es ein bisschen wissenschaftlich. Es geht um die vier Funktionen der Schule, Qualifikationsfunktion, Allokationsfunktion, Personalsierungsfunktion und Integrationsfunktion. Viele Autoren meinen, wenn die Schule als Insti-

tution alle dieser Funktionen erbringt, grenzt an einer Unmöglichkeit, die Funktionen Erziehungsfunktion und Werteerziehungsfunktion zu erbringen. Was ist Ihre Meinung darüber? Wie sehen Sie das?

L: Also meines Erachtens spielt das schon eine große Rolle, dass Schule mehr ist, als reine Wissensvermittlung, sollte es auch sein, aber weil Sie jetzt auch das Thema Erziehung genannt haben, wird die Schule nie die Funktionen der Eltern übernehmen. Es gibt sicherlich Eltern, die sich zurücklehnen, Erziehung, das ist Aufgabe der Schule. Dort muss es ein gegenseitiges Miteinander geben, die Schule wird nie eine Erziehungsaufgabe in dem Umfang leisten können, wie das die Eltern tun. Lediglich ergänzend, im Sinne von Vermittlung bestimmter Grundsätze, Werte, an denen man sich halten muss. Also ob das jetzt die Einhaltung der Hausordnung ist, ordentliche Hefterführung, Regeln des menschlichen Zusammenlebens, Toleranz. Dass man sich nicht gleich mit Gewalt auseinandersetzt, und Konflikte so löst, also den Konflikt, ein Streitgespräch mit Worten zu lösen versucht. Alles solche Themen, die denke ich die auch in der Schule mit vermittelt werden sollen. Allerdings ist es nur im begrenzten Rahmen möglich. Weil eine Stunde nur 45 Minuten hat, eine Unterrichtsstunde, und die Schüler natürlich dann nach Hause gehen und der Lehrer nicht sehen kann, wie das im außerschulischen Leben umgesetzt wird. Also ich denke, es spielt eine Rolle, aber nur ergänzend. In erster Linie, also an der Universität lerne ich erstmal das Wissen, und lerne dann erst, wie ich es dann vermittele. Wenn ich ein reines Lehramtsstudium mache, das andere kommt irgendwie zu kurz. Und man muss dann bewusst irgendwie sehen, wie man das umsetzt im Unterricht. Oder in den Pausen. Schule ist natürlich nicht nur die Unterrichtsstunden, sondern auch die Pausen, wo man auch ins Gespräch kommt.

I: Eine Aufgabe der Werteerziehung wäre aus Ihrer Sicht die Erziehung zur Toleranz, fallen Ihnen noch andere Beispiele ein?

L: Ja, ich unterrichte auch Gemeinschaftskunde, dort geht es viel um Grund- und Menschenrechte, die im Grundgesetz verankert sind und seit der französischen Revolution nicht nur rechtlich festgehalten werden, sondern natürlich auch gelebt werden. Das ist schon ein wichtiger Punkt, auf denen ich im Unterricht eingehe. Nicht nur zu sagen, die Würde des Menschen ist unantastbar, Recht auf freie Meinungsäußerung, alles das, sondern letztlich auch wie gestaltet sich das konkret. Wie sieht eine wehrhafte Demokratie aus, was ist eine freiheitlich demokratische Grundordnung. Also dass die Schüler auch schätzen lernen oder zu schätzen wissen, dass sie in einem freien System

leben, dass sie hier Rechte genießen, die sie in einem diktatorischen System nie haben würden. Und dass die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema schon wichtig ist, dass ich meine Rechte auch anderwärtig wahrnehmen kann, in dem ich beispielsweise streike oder eine Bürgerinitiative bilde oder mich politisch engagiere, in einem Verein, Partei oder Jugendorganisation. Ich weiß nicht, ob das in die richtige Richtung geht.

I: Doch, das geht schon in die richtige Richtung. Anknüpfend an Ihre Aussagen bezogen auf das Grundgesetz. Viele Autoren meinen, dass die Werte wie Freiheit, Gleichheit oder Solidarität aus dem Grundgesetz wie eine Art Leitfa-den im Unterricht bezüglich der Wertevermittlung gelten sollte. Was ist Ihre Sicht darüber?

L: Im Lehrplan ist es gar nicht vorgesehen. Aber ich habe es auch nicht so gemacht, dass ich es ausgeteilt habe und wir gucken mal was da so drin steht. Ich habe ältere Schüler, die jüngsten sind 15, 16, die schon einen Real-schulabschluss in der Regel haben und das dort im Gemeinschaftskundeun-terricht alles schon behandelt haben müssten. Aber im Lehrplan steht drin, sowohl für die Berufsschule, als auch für die Fachoberschule, dass man sich selber in seinem familiären und sozialen Umfeld zu Recht finden soll. Das ist sehr grob, schwammig formuliert, ein Punkt im Lehrplan. Und da bringe ich das eben auch mit rein.

Ich habe das jetzt gemacht über das Jugendschutzgesetz, was sind eure Rechten, was sind eure Pflichten, was ist erlaubt, was ist verboten. Dann gehe ich darauf ein, bei diesem Jugendschutzgesetz, wozu ist es überhaupt da, wozu brauche ich das, warum kann ich kein Porno mit 16 angucken, warum darf ich erst ab 16 trinken, Glücksspielautomaten ab 18. Alles solche Ge-schichten, dass das eben auch schützt vor gewissen Einflüssen, macht dann eben diesen Bogen zu Bürgerrechten, Bürgerpflichten und unter diesem Überschrift habe ich das eben verankert. Was sind denn eure Rechte und Pflichten, wenn ihr dann 18 seid? Was dürft ihr eben und was dürft ihr nicht, geht dann auch ins Strafrecht, aber da bringe ich eben diese Bürgerrechte, Menschenrechte hier an.

Im Geschichtsunterricht, die Menschenrechte von der französischen Revoluti-on, dass das dort wesentliche Grundlagen für Grund-und Menschenrechte gelegt worden, die heute eben im Grundgesetz zu finden sind. Da gehen wir halt einzeln die Sache dann dort durch. Und dann eben im reinen Gemein-schaftskundeunterricht eben über, sie müssen immer ein Bezug dazu haben, die Schüler. Wenn ich das einfach daherpredige oder einfach das austeile,

dann sehen sie dann, was in den Paragraphen 1 bis glaube ich 19 drin steht, aber wirklich verinnerlichen und verstehen, warum wieso und weshalb. Was heißt jetzt Religionsfreiheit beispielsweise. Das muss man dann am Beispiel dann diskutieren, insofern spielt das Grundgesetz indirekt immer eine Rolle.

Ich habe eine Migrantenklasse, da sind hauptsächlich Muslime drin, aus Syrien, Afghanistan, aus Afrika aber auch Christen. Da gibt es auch immer Diskussion unter denen, ah der ist der Christ und Ausländer, und bestimmte Rechte, die ich eben als Asylbewerber als anerkannter Flüchtling habe, die ich habe. Aber auch bestimmte Rechte, die ich nicht habe, eben noch eine Staatsbürgerschaft habe. Welche Rechte und Pflichten, wenn ich Minderjährig bin, wie ist das in der Gesellschaft, wo ich herkomme, wie ist es hier, und wo ich jetzt hingekommen bin in Deutschland. Da spielen eben solche Fragen, neben Religion, Wahlrecht, Anerkennung, Bleiberecht, immer eine Rolle.

I: Die Beispiele zur Werteerziehung sollten also immer einen Bezug zur Lebenswelt von Jugendlichen haben.

L: Genau, und dann tritt das Fach Gemeinschaftskunde auch dafür ein, weil man dort auch diskutieren kann, mir ist das immer wichtig, wenn sie dann diskutieren, dann gehe ich immer auf ihre Punkte ein.

I: Sie haben vorhin eine Schwierigkeit in Form des Zeitdrucks der 45 Minuten Takts erwähnt, fallen Ihnen noch andere hindernde Faktoren ein, die eventuell nicht direkt organisatorischer Natur sind?

L: Es hängt natürlich auch von den Klassen ab. Meistens habe ich Doppelstunden, die 45 Minuten Takt ist nur ein Teilproblem. Es gibt aber Klassen, wo ich wirklich nur 45 Minuten habe. Und gerade wenn es Dienstag die achte Stunde ist, dann lässt sich das nicht viel an Werten und Inhalten vermitteln. Es ist ein grundsätzliches Problem, was die Aufnahmebereitschaft der Schüler anbelangt. Ja so das Zeitproblem die eine Geschichte, und die andere Sache, was gerade in einer Berufsschule Thema ist, die Bereitschaft der Schüler, sich überhaupt auf ein Thema einzulassen. Das ist jetzt nicht nur, was ich jetzt als Problem sehe, als Quereinsteiger, das Problem werden die anderen Kollegen auch haben. Die Schule spielt nicht die große Rolle bei den meisten Schülern, bei denen geht es halt darum, eine Ausbildung abzuschließen und da ist die Schule die notwendige Übel, was man noch mitnehmen muss. Und da wird nur das notwendigste getan. Und die Bereitschaft, wie gesagt, zu lernen, aktiv mitzuarbeiten, zumindest was die Schüler anbelangt, relativ gering. Das ist auch ein Problem mitunter. Oder eine Herausforderung – das klingt immer besser – also eine Herausforderung, sie so weit zu motivieren, dass sie sich

auf das Thema einlassen und eigene Argumente finden. Das ist das Hauptproblem, die mangelnde Bereitschaft, sich auf Inhalte überhaupt einzulassen. Sich dem Unterricht als solchen, geistig, gedanklichen zuzuwenden, und nicht vom Mobiltelefon und Energydrinks und anderen Sachen ablenken zu lassen. Es gibt natürlich auch ein Handyverbot, aber die meisten Schüler halten sich nicht dran. Spätestens wenn ich mich zum Tafel umdrehe, und was an die Tafel schreibe, ist das Mobiltelefon schon wieder da und wird gespielt, und die Unterrichtsstunde kann aber nicht immer nur damit zugebracht werden, zu sanktionieren, das ist auch eine Form von Wertevermittlung, immer Verbote auszusprechen, aber das ist zusätzlich nochmal demotivierend. Ich weiß nicht, ob ich das jetzt so getroffen habe, vielleicht ist mir noch was nicht eingefallen, wo Sie sagen, das wäre noch ein Thema.

I: Anhand des genannten Beispiels mit dem Handy, scheinen doch die materiellen Werte für die Schüler eine große Rolle zu spielen.

L: Ja, und solche Werte sind nicht Werte, oder Themen, mit denen sie sich beschäftigen. Wenn die Hauptfreizeitbeschäftigung darin besteht, Computer Spiele zu spielen, oder sich mit Freunden zu treffen oder Bier zu trinken. Oder dass man sich mit Nachrichten, oder mit politischen Entscheidungsprozessen beschäftigt, oder sich mal eine Zeitung in die Hand nimmt. Muss aber auch nicht eine Zeitung sein, kann auch ein Youtube Video sein, dass man sich irgendwie informiert oder über Wikipedia, was halt Politik ist und die gesellschaftlichen Prozesse verstehen. Wenn halt das Grundinteresse nicht da ist, dann ist es schwer, sie erstmal abzuholen und in den 45 Minuten oder 90 Minuten für so ein Thema zu öffnen.

Bei Werten, kann man das noch so unterschwellig machen, aber wenn da steht Europäische Union, und das Grundverständnis dafür überhaupt fehlt, dann ist es schwierig.

I: Hätten Sie irgendwelche Vorschläge, wie man diese Schwierigkeiten begegnen könnte?

L: Also viel wird ja gemacht über den praktischen Unterricht in den Berufsschulen, Praxisbezogen auf die Ausbildungsinhalte, da sollte auch in den geisteswissenschaftlichen Fächern, mehr Möglichkeiten sein, dass man eben eine Exkursion macht in den Landtag, dass man sich eine Firma anguckt, wie dort Arbeitsprozesse beispielsweise laufen, dass man geschichtsbezogen in die Stasi – Unterlagen Behörde geht, damit das Wissen, was man eben dort theoretisch lernt, das auch mal wirklich in der Praxis umgesetzt zu sehen. Das begeistert sie schon, also wenn sie mal nicht in der Schule sitzen, sondern

was angucken. Oder eben mal ein Gesprächspartner kommt, im Idealfall ein Oberpolitiker oder der Kultusminister kommen würden. Das ist natürlich immer schwer realisierbar, es gibt so viele Schulen, und warum sollten sie gerade in die Schule kommen. Das ist ein Punkt, wo man mehr daran arbeiten kann.

I: Also mehr Praxisorientierung.

L: Ja, mehr Praxisorientierung. Die Frage ist immer, gelingt es solche Werte zu vermitteln über bestimmte Methoden, über Gruppenarbeit, damit man die gruppendynamischen Prozesse nutzt, letztlich da Werte zu vermitteln. So dass sie da unbewusst miteinander über so ein Thema „streiten“ oder sich zumindest damit befassen. Ich halte die Wirkungsmöglichkeiten aber für relativ gering. Eher praxisbezogen, dass man irgendwo hingeh.

I: Also die Nutzung der außerschulischen Angebote zur Praxisorientierung wäre angeraten. Herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 13: Transkription des Interviews Nr. 9

Interview Nr. 9

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befragte: Lehrerin

Interviewdatum: 7. Februar 2018

Ort: Kreisangehörige Gemeinde im Freistaat Sachsen

Institution: Grundschule

I: Im Vorfeld noch zwei wichtige Hinweise, dass es keine personenbezogenen Daten erhoben werden und die Anonymität des Interviews wird gewahrt. Welche Fächer unterrichten Sie jetzt?

L: Ich unterrichte jetzt Deutsch und Sachunterricht, weil das gekoppelt ist in der Grundschule, in unterrichte Sport und Kunst und Werken, und ich bin Klassenlehrerin in der Klasse 3, und bin noch Anfangslehrerin, da sitze ich meistens drin, wer unterstützend wirkt. Und Integration, für hilfsbedürftige Kinder.

I: Seit wann sind Sie hier an der Schule?

L: Offiziell seit dem 1. September 2017, da ist noch diese Schulung gewesen, geht ja ein viertel Jahr, so ein crash course, das geht ein viertel Jahr. Offiziell bin ich in der Schule seit dem 1. Dezember.

I: Wie sind Sie auf den Lehrerberuf aufmerksam geworden?

L: Durch einen Pressekonferenz, das war Anfang Januar 2017, da hat gerade die Bildungsagentur einen neuen Chef bekommen, den Herrn Heinze, und meine Mutti hat schon ewig ihre Arbeit in der Bildungsagentur als Sekretärin, und dann trug sich das so zu. Ich war vorher Redakteur, in meinem vorherigen Leben, und dann trug sich dann so zu, dass meine eigene Mutti mir dort die Schnittchen schmierte. Ich hatte dann auch mit Herrn Heinze ein richtig gutes Gespräch, weil dann auch terminlich mit anderen Journalisten ein bisschen was schief gelaufen. Er hat mir dann in Ruhe erzählt, was eigentlich gesucht wird, dann habe ich mir das angehört und dann habe ich gesagt, Herr Heinze sie suchen mich. Ich habe gesagt, ich habe eine Magister in Germanistik. Ich habe als Nebenfächer neuere Geschichte und Wirtschaftswissenschaften studiert, dann hat er gesagt, den Magister Germanistik können Sie anerkannt

bekommen als das Fach Deutsch. Sie können sich dann bewerben, Sie wären einer der Kandidaten, die dann definitiv einen Job kriegen könnten.

Ich wollte eigentlich schon immer Lehrer sein, als ich mit dem Studium angefangen habe, habe ich in Jena studiert, da wurde mir immer gesagt, wenn du zurück willst nach Sachsen, das kannst du knicken, die wollen keine Lehrer, dann musst du irgendwo nach NRW. Das war Anfang 2004, da wollte ich aber nicht nach NRW. Ich wollte immer wieder heim, ich wollte schon mal weg, aber dann auch wieder zurück. Dann habe ich gesagt, dann machst du den Magister, dann hast du mehr als nur Lehramt, dann bist du nicht nur auf diesen Lehrerberuf fixiert. Mit dem Studium kannst du ja auch woanders hin. Ich habe vor dem Studium als Redakteur gearbeitet, ich war als freier Journalist tätig. Und mit dieser Ausbildung, mit dem Magister konnte ich als Redakteur arbeiten. Dann war ich relativ unzufrieden mit dem Job, weil keine Saue mehr Zeitungen kauft, man verdient kein Geld, man ist nur unterwegs. Ich habe ein kleines Kind, bin alleinerziehend, ich hätte das mit dem Job nicht geschafft. Also finanziell nicht, zeitlich nicht und irgendwann wäre auch der Job nicht gegangen, und Zeitungen wird es nicht mehr lange geben. Die sterben, langsamer als die anderen, aber wir sterben. Und dann habe ich gedacht, bist du 33 und bist in einem Job, der langsam stirbt, und das waren halt all so die Sachen. Der Lehrerberuf wird nicht sterben, es wird immer was geben, und Kinder sind großartig, immer unterschiedlich und ganz zufrieden und auch Zack und auch fröhlich. Und dann dachte ich, du gibst jetzt es ab und es hat geklappt.

I: Und Ihre Erwartungen an den Lehrerberuf haben sich so erfüllt.

L: Ja, es hat sich so erfüllt, aber ich gehe hier immer mit einem Lächeln hier raus. Es ist aber nicht immer alles schön, es ist in jedem Beruf so. Man geht trotzdem mit einem Lächeln raus, wenn man sagt, heute habe ich was Sinnvolles gemacht. Und das hatte ich in dem anderen Beruf nicht, ich hatte nicht das Gefühl, das ich was Sinnvolles am Tag jetzt gemacht habe. Hier habe ich das aber immer, weil die Kinder jeden Tag was lernen. Ob jemand die Texte irgendwie liest, das hat mit meinem Leben nichts zu tun, das beeinflusst mich nicht. Wenn hier aber jemand was lernt oder nicht lernt, oder ein Problem hat, was man vielleicht lösen kann, dann beeinflusst das in meinem Leben jeden Tag auf das Neue, und das ist schön.

I: ...jetzt wird es ein bisschen wissenschaftlich. Es geht um die Funktionen der Schule. Grundsätzlich werden vier Funktionen unterschieden, einige Autoren meinen, dass die erzieherische und Wertevermittlungsfunktion zusätzlich zu

diesen Funktionen existiert. Welche Meinung vertreten Sie in Bezug auf diese Funktionen?

L: Den Stoff vermitteln sollte man ja schon, weil man ja will, dass die Schüler was lernen. Im Prinzip werden sie auf die weitere Ausbildung vorbereitet, man kann ja ganz viel verbauen, wenn irgendwas wenn man Quatsch macht. Oder wenn man was nicht schafft und man hängt hinterher. Davor habe ich die ganze Zeit Angst, wenn man im Lehrplan, das wird wahrscheinlich nicht passieren, weil es immer genug Kollegen, die mir unter die Arme greifen gibt, oder wenn man im Lehrplan was nicht richtig schafft, wenn man dort was verbaut. Das ist eine unwahrscheinliche Verantwortung.

I: Ganz plausibel gefragt, können Sie mir kurz erklären, wie planen und führen Sie ein Unterricht durch? Wie wählen Sie Ihre Methoden für den Unterricht aus?

L: Meine Unterrichtsplanung ist sehr umfangreich, weil das alles Neuland für mich ist. Ich versuche, alles was ich im crash course gelernt habe, anzuwenden, und eine Mischung habe aus Frontalunterricht und dass was Neues eingeführt wird. Dann gibt es ein Lernspiel, wir haben diese Logico Boxen zum Beispiel in der Klasse 1 macht man viele Bewegungsspiele. Zwischendurch dürfen die Kinder bei mir auch was trinken, das mache ich immer so, wenn man viel arbeitet, muss man auch trinken. Das Wasserglas habe ich auch immer dort daneben, dürfen die das auch, auf Toilette gehen dürfen sie auch zwischendurch. Bei mir läuft das relativ locker, ich weiß nicht, ob das gut ist. Die gestandenen Lehrer würden bestimmt sagen, du lässt denen zu viele Freiheiten. Den Unterricht plane ich größtenteils am Wochenende vor, damit ich dann in der Woche dann relativ wenig nachzuholen habe, und in der Woche noch für meine Kleine da sein kann. Er ist erst vier. Abends mit der Vorbereitung sitze ich bis 23 Uhr meistens schon da.

I: Es ist also mit viel zusätzlicher Arbeit und Zeitaufwand verbunden.

L: Ja, es ist viel zusätzlicher Arbeit. Die anderen Lehrer arbeite genauso viel, aber sie haben mindestens die Planung, die Didaktik und Routine ist alles schon drin. Wo wir als Seiteneinsteiger erstmal schauen müssen, wir kommen aus einem ganz anderen Leben. Jetzt haben wir plötzlich mit Kindern zu tun. Meine Beurteilung ist jetzt fertig, und es ist wirklich so, ich muss noch viel lernen, wie man den Stoff kindgerecht vermittelt. Fachlich habe ich die Probleme weniger, aber kindgerecht zu vermitteln, als Erwachsener, wenn man es nicht studiert hat, ist halt schwer. Ich studiere jetzt auch im Wintersemester. Wenn das jetzt alles durchgeht, die ganzen Bewerbungen, dann studiere ich

zwei Jahre nochmal nach. Also jeder Seiteneinsteiger muss die ganze Didaktik und Pädagogik nochmal studiert werden. Ich schweife ein bisschen ab...

I: Alles gut, jetzt nochmal die Methoden angesprochen, welche Methoden setzen Sie konkret im Unterricht ein, um eventuell die Kinder auf die Werteerziehung zu sensibilisieren?

L: Dadurch das ist immer Sport mache mit den Kindern, heute hatte ich mal eine Situation, wir hatten die Mensch ärgere dich nicht Spiel, wir haben zwei Mannschaften gemacht, sie mussten die 6 Stationen durchlaufen, je nachdem was sie gewürfelt haben. Dann war in der einen Mannschaft ein Kind relativ langsam, jeder ist aber unterschiedlich. Nicht jeder ist aber sportlich, ich war es auch nicht als Kind, ich fand es auch immer doof, in der Schule Sport zu machen, weil man es eben musste. Dann ist halt die eine langsamer, der andere halt eben schnell. Dann haben die anderen Kinder auf den anderen geschimpft, weil es eben langsamer war, und sie dadurch verloren haben. Dann muss man eben auch versuchen, Sport ist also ein Mannschaftsgeist, da ist das eine auf das andere angewiesen. Dann kann man sich nicht gegenseitig fertig machen, weil der andere halt das nicht kann. Ich denke schon, dass so ein Spiel viel mit Werteorientierung zu tun hat, weil Sport eben Zusammenhalt ist. Man darf halt nicht übereinander herfallen, weil das andere halt eben nicht so kann. Solche Kleinigkeiten, die halt zwischendurch mal passieren.

Ein Gesprächskreis habe ich mit meiner Klasse. Meine Klasse ist relativ schwierig, es ist auch viel Gewalt dabei. Sie sind manchmal, ach... völlig verwuselt. Aus diesem Grund habe ich ein Gesprächskreis eingeführt. In unserer ersten Doppelstunde sprechen wir erstmal, was war los, was stört euch, gab es ein spezielles Vorfälle über den man reden müsste. Es kommt nach jedem Gesprächskreis ein Klassenregel heraus, beispielsweise wir akzeptieren einander, so wie wir sind. Oder was ganz wichtig ist, für das Klassenklima sind so regeln wie beim Frühstück. Es ist unwahrscheinlich, was sie vorher rumgeschmissen haben an Essen einfach gegenseitig rangeknallt haben, rumgerannt mit dem Essen. Als Lehrer ist man danach völlig fertig, man ist in die eigene Pause dann gegangen, weil man dann taub wird und verrückt. Jetzt wo sie sich an die Regeln halten, funktioniert das einfach. Bitte esst einfach, wie normale Menschen. So was stelle ich mir unter Werteerziehung vor, dass man auch Grenzen setzt.

I: Man kann also versuchen, durch den Einsatz von Regeln die Kinder auf den richtigen Weg zu bringen.

L: Ja, wo eine Regel noch fehlt, dann Neue einsetzen. Es gibt die Schulregeln, die allgemein für jedes Kind gelten soll, wenn das Kind weiß, das steht in der Hausordnung, das muss ich beachten. Es gibt so zwischenmenschliche Regelungen, sie stehen nirgends, die müsst euch einfach nur merken. Wir schreiben die manchmal auf, oder wir denken immer dran, wir wollen uns nicht ärgern. Wenn jemand anders ist, dann ist jemand anders.

Es gibt ein Kind in der Klasse, der fasst gerne immer andere Kinder an. Die Kinder haben damit ein großes Problem. In der Gesprächsrunde haben sie gesagt, der ist eklig. Dann habe ich gefragt, warum ist er denn eklig, weil er fasst immer jeden an. Das ist aber auch bei mir so, mich fasst er auch immer an, wenn er irgendwas hat, er meldet sich nicht, wie andere, sondern macht erstmal hier so. Dann habe ich ihm gesagt, wenn du das Bedürfnis hast, kannst du dich wieder melden. Die Kinder meinen nicht wirklich so, dass es eklig ist, sondern für sie es eben halt fremd. Sie brauchen aber auch von den anderen einen gewissen Abstand. Selbstverwirklichung, dass ihnen einer nicht so auf der Pelle hängt.

Mit so was ist man 80% des Tages beschäftigt und der Rest ist Unterricht, der Rest ist fachlich. Ich denke mir manchmal am Wochenede, wenn sie in der letzten 15 Minuten in der Stunde nichts mehr zu tun haben, was machst du dann, ob man noch was Neues anfangen soll. Man hat aber sonst so viel zu tun mit diesem anderen Krahm, dass die Stunde definitiv wieder voll ist. Und dass man noch für den nächsten Tag was aufheben muss, weil man es nicht geschafft hat. Planen gibt immer eine gewisse Sicherheit, aber planen ist auch immer so eine Sache, der Rest ist eh wie es kommt.

I: Ein sehr umfangreicher Sozialisationsprozess also, auch für Sie und auch für die Schüler. Jetzt zu dem zweiten Themenkomplex. Welche Schwierigkeiten treten aus Ihrer Sicht bei der Wertevermittlung und Werteerziehung im Unterricht auf?

L: Die größte Schwierigkeit ist das Elternhaus, weil es mir auffällt, wie viele Eltern ihre Kindern in Watte packen und wie viele Ich Menschen es in der Schule gibt. Also ich kann mich nicht erinnern, dass es zu meiner Zeit auch schon so war, dieses Verhetschen. Das geht los beim Ranzen packen, beim Ranzen tragen, und am besten noch auspacken am Tisch in der Schule, die Eltern dürfen eigentlich gar nicht mit ins Zimmer, es sei denn, es ist was, das Kind läuft auf Krücken oder so was, dann dürfen die dann rein. Aber dieses ich nehme meinem Kind alles ab, und er macht dadurch nichts alleine. Es geht dann weiter beim Schere halten. Mein Kindergarten ist ganz hinterher, dass

die Kinder so schnell wie möglich die Schere halten lernen. Da war ich heute, da war ich völlig erstaunt in Klasse 1, wir hatten das Mensch ärger dich nicht Spiel, was ich vorhin gesagt habe, da habe ich mich gewundert, da habe ich genauer hingeguckt von der Seite, da habe ich gesagt, du hältst den Männlein ganz falsch rum. Dann habe ich gefragt, wie viele Kinder kennen Mensch ärger dich nicht, drei Kinder haben sich gemeldet von 15, da war ich völlig erstaunt. Mein Kind spielt das schon mit drei Jahren, und das sind so Sachen. Ja einerseits also das Elternhaus, mein Kind ist meine Prinziessin, ich denke als Elternteil gar nicht daran, dass in der Gruppe noch andere Kinder gibt. So sind dann die Kinder auch, ich zuerst, und dann die anderen. Alle wollen ich. Das ist dann schwierig.

I: Was wäre Ihrer Ansicht nach ein Verbesserungsvorschlag für diese Schwierigkeiten?

L: In der Schule, mit den Eltern zusammen. Aber die Eltern kann man nicht mehr erziehen, man sagt, man müsste sich seine Eltern erziehen, die Kinder sind gar nicht so das Problem. Von gestandenen Lehrern haben wir das ganz oft gesagt bekommen, in der Förderjahr Schule. Man müsste die Eltern erziehen, aber das ist nicht möglich. Nicht möglich ist auch falsch gesagt.

Bei meinem letzten Elterngespräch hatte ich nur Gegenrede. Ich saß da und mir wurde gesagt, sie können das nicht machen, sie dürfen das nicht machen und sie dürfen dies oder das nicht. Ich denke man sollte mir überlassen, was ich darf und was ich nicht darf, aber mit Kindern, es gab immer wieder Gegenrede. Und wenn man auf einen Nenner kommen will, was will man ja dann machen. Man darf auch nichts machen als Lehrer, man darf auch nicht eine Belohnung, oder eine Strafe, was für die anderen eine Strafe ist, man darf gar nichts machen.

Die Kinder wissen genau, ich mach Blödsinn, passiert da nichts. Was wollen die denn machen. Eintrag ins Hausaufgabenheft, das interessiert nicht viele. Bei einem Kind ist das Hausaufgabenheft ist schon rot voller Einträge, und na und? Und passiert mir da was? Nein, ich gehe nächsten Tag wieder in die Schule, mach wieder das Gleiche. Das sind so Sachen, da ist man schon hilflos. Man fühlt sich dann am Ende, wenn man Arbeiten schreibt, die Kinder, diejenigen, die wirklich nicht mehr mitgekommen sind im Unterricht weil sie eben solche Probleme haben. Das bedingt sich ja, sie stören, weil sie nicht mehr mitkommen und kriegen dann schlechte Noten, und sind dann frustriert und haben dann gar nicht den Anreiz, was weiter zu machen. Sie geben dann

auf und haben dann wieder Gelegenheit zu stören. Das ist dann so ein Kreislauf.

I: Die Note in diesem Fall ist für viele Kinder eine Strafe.

L: Genau, dann ist man auch als Lehrer verzweifelt, eine schlechte Note zu geben. Weil man eigentlich dafür da ist, dem Kind zu helfen. Wenn das Kind aber so frustriert ist, dass er sich gar nicht helfen lassen will, und dann hat man ja noch 20 bis 25 andere Kinder die ja auch noch da sind und nicht nur das eine. Dann fehlt bei solchen Kindern wo es wirklich extrem ist, fehlt ein zusätzlicher Lehrer, der wirklich darauf ausgebildet ist, so eine Art Förderung noch zu machen. Man möchte das eigentlich die Kinder nicht bestraft werden, sondern ihnen helfen. Aber das ist immer so eine Zwiespalt.

I: Sie sind dann oft im Unterricht mehr Sozialpädagoge.

L: Obwohl ich das ja gar nicht studiert habe. Im Grunde wissen wir nicht, als Seiteneinsteiger was zu tun ist. Es sei denn, jemand hat Pädagogik vorher studiert, das gibt es ja auch. Sie kommen aus ganz verschiedenen Ecken. Ich mit meinem Deutsch. Es gibt hier meines Erachtens eine sehr gute Lehrerin, sie hat früher Forstwissenschaft studiert und kommt aus dem Sachsenforst, die rufe ich immer an, wenn ich irgendwas mit Wald habe. Sie weiß ja voll Bescheid. Einer von den Eltern hat Informatik studiert, sie war früher Schulsekretärin an ihrer eigenen Schule, wo sie jetzt Lehrerin ist. Das sind alles so Sachen, jeder kann etwas und jeden kannst du etwas fragen, und verschiedene Richtungen. Jeder muss aber immer ein bisschen Sozialpädagoge sein. Es sei denn, man hat Glück, man hat es studiert.

I: Also aufgrund der vielfältigen Erfahrungen, die sie in den Lehrerberuf mitbringen, sind die Seiteneinsteiger immer eine Bereicherung für die Schule, egal ob Grundschule, Oberschule oder Gymnasium.

L: Wirklich? Das ist schön zu hören, weil auf uns ja viel geschimpft wird. Ich habe auch schon aufgehört Dinge zu lesen, vom Kultusministerium. Der interhiel Kultusminister, man kann ja gar nichts anderes sagen, er war ja nur acht Wochen, er war nicht so interessiert an Seiteneinsteigern. Man kann aber sagen, als Gymnasiallehrer oder Direktor wird er viel mit Seiteneinsteigern zu tun haben. Diese Pauschalisierungen sind eigentlich schon hart. Da denkt man ja auch, habe ich mich jetzt richtig entschieden? Man gibt sein komplettes Leben auf, seinen kompletten Job, man weiß ja nie, darauf kann ich wieder zurück. Was ist, wenn es hier nicht funktioniert? Was ist wenn ich nach der Probezeit eine schlechte Beurteilung kriege? Dann ist es aus. Dann bin ich arbeitslos, dann kriege ich meinen alten Job nicht wieder. Das sind halt so

Sachen, und wenn man dafür dann noch bestraft wird, und vieles auf die Seiteneinsteiger geschoben wird, und eigentlich der Staat das verbaut hat. Das wird oft vergessen. Das ist dann niederschmetternd.

I: Die Integration der Seiteneinsteiger hängt auch davon ab, wie der Einzelne dann im Lehrerkollegium aufgenommen wird.

L: Auf jeden Fall. Da hatte ich hier absolutes Glück, da weiß ich von den anderen, wir waren 13 Leute glaube ich, im Kurs, wir haben uns viel ausgetauscht. Andere haben nicht so viel Glück gehabt, wie ich. Sie sind wirklich alle, da hat keiner irgendwie gesagt bh...., die älteren Kollegen, die wirklich bald in die Rente gehen, ich war da, ich war wirklich ein Helfer. Ich habe wirklich geholfen, ich habe nicht gestört, ich war keine Belastung. Ich war nicht dumm, unfähig oder sonst irgendwas, so wie man das von anderen Schulen hört. Das ist eine ganz familiäre Schule, wo man nie irgendwie dem anderen hinter dem Rücken redet, das ist was ganz besonderes, wo man auch mal einen Späßchen machen kann, beim Frühstück wenn man in die Schnitte beißt. Und das ist mir heute wieder passiert. Und jeder hilft, egal wen ich frage. Die Werklehrer helfen mir beim Werken, meine Mentorin, die aber jetzt nicht da ist. Sie ist drei Tage die Woche da, hat sie nicht die volle Zeit hier. Wenn sie nicht da ist, kann ich zu den anderen gehen. Das ist super.

Wir haben zusammen Weihnachten gefeiert, es ist hier alles ganz entspannt. Das ist was ganz besonderes. Im richtigen Leben, also außerhalb der Schule ist es nicht genauso. Ich hatte aber vorher auch das Glück, das ich sehr sehr gute Kollegen hatte, da macht man sich natürlich auch Gedanken na, dass ich mich jetzt so gut verstehe mit meinen Kollegen, und was ich dann wenn ich Pech habe? Aber ich hatte Glück, es ist super hier.

I: Das freut mich zu hören. Herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 14: Transkription des Interviews Nr. 10

Interview Nr. 10

Interviewerin: Eszter Bodnár

Befrage: Lehrerin

Interviewdatum: 01.März 2018

Ort: Kreisfreie Stadt im Freistaat Sachsen

Institution: Förderschule

I: Im Vorfeld noch zwei wichtige Hinweise, dass es keine personenbezogenen Daten erhoben werden und die Anonymität des Interviews wird gewahrt. Zu den zwei Themenkomplexen, in dem ersten Teil geht es um Selbstbeschreibungen und normative Profile der Schule, in dem zweiten wird es um die Möglichkeiten der Werteerziehung in der Schule gehen. Welche Fächer unterrichten Sie jetzt?

L: Ich bin Klassenlehrerin jetzt und in diesem Schulteil ist es eben so, dass es nicht so klassisch geteilt ist, ich mache eigentlich alles. In meiner Klasse ist es eben die grundlegende Unterricht, Förderunterricht, auch Ethik und Kunst. Vorher hatte ich auch Sportunterricht und Werken. Das ist hier nicht so klassisch geteilt, wie Sie das von anderen Schulen kennen.

I: Welchen Beruf haben Sie vorher ausgeübt?

L: Direkt davor war ich in Elternzeit, davor habe ich studiert, Lehramt in Bremen, ist ein Bachelor, wollte dann in Sachsen mein Mater machen. Während ich in Elternzeit war, hat sich diese Bachelor Master Struktur verändert, sie sind vom Bachelor Master wieder zum Staatsexamen übergegangen, somit wurde mein Bachelor aus Bremen nicht anerkannt, und das wurde eben mein Problem. Ich komme aus der Stadt X, ich bin mit meiner Familie hierher gezogen, mit meinem Mann und mit meinem Sohn, das war dann klar, ich muss in Sachsen arbeiten. Dann hat sich das mit dem Seiteneinstieg aufgetan. Das war für mich die sinnvollste Alternative, denn sonst hätte ich in der Stadt X nochmal von vorne anfangen Lehramt zu studieren.

I: Es ging alles problemlos mit Ihrer Bewerbung bei der SBA?

L: Ja, ich habe mich so mitten drin beworben, also wir sind im August 2016 nach der Stadt X gezogen dann habe ich von diesem Seiteneinstieg von einer Freundin gehört, dann hatte ich mich Mitte Oktober beworben. Ich bin dann

persönlich in die SBA gegangen, ich habe dort gesagt, ich würde gerne Bewerbung abgeben für den Seiteinstieg, es kam eine Frau auf mich zu, hat es Koieraum kurz angenommen, und hat gesagt, wir melden uns bei Ihnen. Aber wahrscheinlich erst im Februar, weil die Bewerbungsschluss schon war. Das ist im Februar und August, das wusste ich gar nicht. Somit dachte ich, ich höre mal bestimmt eine Weile mal nichts, und am nächsten Tag hieß es dann, kommen Sie bitte sofort in die SBA, die Kollegen reißen sich um Sie, kommen Sie. Und dann hatte mir dort der Herr X sofort angeboten, an diese Förderschule zu gehen, als Vertretungslehrerin erstmal. Bis im Februar erstmal wieder die Bewerbungsetappe wieder losgeht. Und dann hatte ich sofort hier angefangen, aber erstmal als Fachlehrerin.

I: Seit wann sind Sie hier an der Schule?

L: Seit Oktober 2016.

I: Hatten Sie irgendwelche Erwartungen an den Lehrerberuf?

L: Als ich mich beworben habe, war noch gar nicht klar, dass ich an eine Förderschule komme. In Bremen wird es nicht so klassisch getrennt, weil da es eben um Inklusion, eine Schule für alle geht. Deshalb hatte ich im Studium für das normale Grundschullehramt und Förderschwerpunkte dazu. Aber nach Grundschule hat mich hier nie jemand gefragt, sondern es stand fest, sie hat zwei Förderschwerpunkte studiert, dann kommt sie bei uns in die Förderschule. Als ich dann gehört habe, Blindenschule, dachte ich zuerst, ok, alles was ich von Tafelbild und Gestaltung des Tafelbildes gelernt habe, ist hinfällig, weil es ja keiner sieht. So waren meine Gedanken, dass nur der kleinste Teil der Schüler voll blind ist, das wusste ich nicht. Da wurde ich zunächst im Grundschulbereich eingesetzt und später im Förderbereich wo geistige Entwicklung angesiedelt ist, bin halt hin und her. Ich hatte da unten fitte Schüler, die die Sehbeeinträchtigung hatten, und hier oben Schüler teilweise mit schwerer Behinderung. Und irgendwann hat sich das so ergeben, dass ich nur noch hier unten bin. Jetzt bin ich Klassenleiterin von Schwerstbehinderten.

I: ...jetzt wird es ein bisschen wissenschaftlich. Es geht um die Funktionen der Schule. Grundsätzlich werden vier Funktionen unterschieden, einige Autoren meinen, dass die erzieherische und Wertevermittlungsfunktion zusätzlich zu diesen Funktionen existiert. Welche Meinung vertreten Sie in Bezug auf diese Funktionen?

L: Ich würde meinen, gerade hier mit dem schwerst – und mehrfach Behinderten ist die Erziehungsaufgabe die Hauptaufgabe. Den Kindern beizubringen, dass sie gewisse Abläufe und Personen akzeptieren müssen und dass nicht

immer nur nach ihrem Kopf geht. Gerade in dem Schulteil, wo ich arbeite, steht das erzieherische, alles, was an der Lebenswirklichkeit der Schüler dran ist, was sehr eingeschränkt ist, steht im Mittelpunkt und auch Wertevermittlung ja. Das ist die Hauptsache.

I: Was wäre nach Ihrer Einschätzung die Aufgabe der Wertevermittlung?

L: In der Schule nochmal einen Kontrast zu geben, oder andere Werte zu vermitteln, anders als im Elternhaus. Es kann auch im besten Fall sein, dass die Werte auch ähnlich sind, dass das Kind schon zu Hause so erzogen worden ist, dass die Werte, die wir in der Schule vertreten, mit denen übereinkommen, dass unsere Werte das Kind nicht einbrechen, dass er damit nichts anfangen kann. Ja Wertevermittlung, einfach auch die Tatsache, dass es Werte gibt.

I: Das taucht bei Ihnen eher im Ethikunterricht mit auf? Können Sie da ein Beispiel nennen?

L: Zum Beispiel ich achte mich, meinen Körper, aber ich achte auch andere Menschen, ich füge denen kein körperliches Leid zu, so was ist bei uns ganz wichtig. Und das eben, ich bin auch wichtig, mein Wohlergehen ist auch wichtig, also alles was sich um das Kind selbst und den nächsten umgebenden Person dreht. Also bei großartigen Werten, die abstrakt sind, brauche ich bei meinen Schülern nicht anzufangen.

I: Man könnte nur einen Weg finden, sie dafür zu sensibilisieren.

L: Ja, und auch so ein respektvoller Umgang miteinander, darum geht es auch, andere nicht auslachen, so was.

I: Können Sie mir andere Beispiele nennen, wie die Schüler für Werte wie Respekt, Toleranz und ähnliches sensibilisiert werden können?

L: Also wir unterrichten in kleinen Gruppen, mit maximal sechs Schülern und jeder hat seine ganz spezielle Besonderheiten. Jeder muss irgendwie akzeptiert werden also auch das Kind was lautiert oder komische Geräusche bei der Nahrungsaufnahme macht, oder dass wir beim Essen alle an einem Tisch sitzen, dass eben das autistische Kind auch akzeptieren kann, dass es mal kurz laut wird. Für uns steht die Nahrungsaufnahme im Mittelpunkt, ja und auch mal warten müssen, nicht immer die erste an der Reihe zu sein, das ist auch wichtig. Und der Respekt vor anderen, in dem ich denen nicht wehtue, nur wenn es mir etwas nicht passt. Da muss man immer intervenieren und dem Kind klar machen, was es für das andere Kind, was gerade verletzt wird, was das für ihn bedeutet, auf der emotionalen Schiene.

I: Das Wort Wertevermittlung kann in diesem Kontext ja gar nicht so richtig auftauchen.

L: Ja, und das Problem ist ja, ich bekomme von meiner Klasse keine Rückmeldung von den Schülern, sie können einfach nicht sprechen. Das macht es dann auch ein bisschen schwieriger.

I: Das fällt auch bestimmt schwer, damit umgehen zu können. Herzlichen Dank für Ihre Zeit!

Anhang 15: Codierleitfaden

1. Rolle der Seiteneinsteiger – berufliche Erfahrungen als Bereicherung

Interview Nr. 1 – Oberschule	Betriebsleitung in einem Textilbetrieb
Interview Nr. 2 – Förderschule	Promotion im Fach Germanistik, Unterricht in der Erwachsenenbildung
Interview Nr. 3 – Oberschule	Magister Geschichtswissenschaften, Unterricht in der Erwachsenenbildung
Interview Nr. 4 – Oberschule	Studium Literaturwissenschaft und Philosophie, Vereinsarbeit – Projekte zum Thema Demokratieerziehung und Wertevermittlung
Interview Nr. 5 – Oberschule	Studium Cultural Communication and Competence
Interview Nr. 6 – Oberschule	Studium Bauingenieur, Unterricht in der Erwachsenenbildung
Interview Nr. 7 – Oberschule	Studium Europäische Geschichte, privater Musiklehrer, Tätigkeit beim Sächsischen Staatsarchiv
Interview Nr. 8 – Berufliches Schulzentrum	Promotion im Fach Germanistik, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sächsischen Landtag, Personalmanagement bei einem Finanzdienstleister
Interview Nr. 9 - Grundschule	Magister Germanistik, Journalistin
Interview Nr. 10 – Förderschule	Lehramt in Bremen

2. Prozess der Wertevermittlung – welche Werte werden vermittelt?

Interview Nr. 1 – Oberschule	...das [Grundgesetz] ist unsere Bibel und daran orientiert sich alles. Anhand dessen können wir eine Meinung vertreten oder das oder das zu machen...sie [die Schüler] müssen nicht das ganze Grundgesetz auswendig können, aber so die Grundsätze... Die Grundrechte haben wir behandelt, dass man sie erkennt, welches Grundrecht wo zuzuordnen ist, und das man sie immer wieder zuordnen kann. Und Paar so wichtige Artikel zu Wahl, Staatsaufbau zu wissen, oder zu wissen wo es steht.
Interview Nr. 2 – Förderschule	...durch die Analyse von Werbungen unter Einsatz der Maslowischen Bedürfnispyramide. Da ging es um Werte. Durch die Zuordnung der einzelnen Bedürfnisse zu ausgewählten Werbespots habe ich

	<p>versucht, Werte näher zu bringen...weil die Werbungen Teil ihrer Lebenswelt sind. Meine Aufgabe besteht vorwiegend darin, Schüler erstmal zu sensibilisieren, ein Bewusstsein zu schaffen, und auch zu sagen, es gibt natürlich in unserer Welt ganz verschiedene Auffassungen mit Blick auf ein Thema. Und ich versuche verschiedene Auffassungen den Schülern mal zu zeigen, ohne eine Wertung ins Spiel zu bringen Aber es ist wichtig, dass die Schüler erstmal überhaupt so ein Problembewusstsein bekommen. Da ist genau meine Aufgabe, Problembewusstsein zu schaffen.</p>
Interview Nr. 3 – Oberschule	<p>Also Werteerziehung spielt eine sehr große Rolle. Auch wenn eben darum geht, irgendwie Konflikte zu lösen, dann muss man eben wissen, ein Grundgerüst an Werten haben, also wie gehe ich mit jemandem um auch im Freundeskreis oder auch in der Familie. Oder vielleicht erstmal zu verstehen, was will der andere von mir, oder wie kann ich darauf reagieren, oder wie gehe ich im Klassenumfeld um oder wie gehe ich im Unterricht mit jemanden um, das spielt eine große Rolle. Das ist das Wertegerüst unserer Gesellschaft, wenn Werte nicht funktionieren, kann die Gesellschaft nicht zusammenleben.</p>
Interview Nr. 4 – Oberschule	<p>Werteerziehung ist erstmal was ganz grundlegendes, um die Schüler an ein Miteinander heranzuführen und wie man miteinander umgehen sollte. Ich würde mit den Schülern gar nicht so von abstrakten Begriffen reden, sondern praxisbezogen gucken, wie kann das funktionieren und immer wieder verdeutlichen in der Situation, in der sie sich gerade befinden und in der Situation, in der sie sich ein Leben lang befinden werden. Der Umgang mit Menschen, die sie nicht leiden können. Also einfach so grundlegende Sachen, wie muss man miteinander umgehen, auch in der Schulzeit, die belastend und anstrengend sein kann, und gut zu überstehen, auch mit Leuten, die man nicht gut leiden kann. Oder dass man Unterrichtsinhalte nicht leiden kann. Aber das hat mit Selbstregulierung nicht zu tun, wie man sich auch gehen lässt oder vom Elternhaus vermittelt bekommt, was man auf eine Art durchziehen muss aber in einem gewissen Rahmen aber.</p>
Interview Nr. 5 – Oberschule	<p>Man muss jetzt was machen, was sie schaffen können und sie sagen können, hm, wir haben das geschafft. Das müssen sie auch haben. Wenn sie sagen, nein, das haben wir nicht geschafft du hast verloren als Lehrer, sie müssen immer das Gefühl haben, dass sie was geschafft haben. Natürlich muss man wissen, was in der Gesellschaft so abläuft, welche Werte hat die Gesellschaft. Was kann man erreichen, was muss man ein bisschen. Man kann nicht aber einen Menschen zwingen, so ist richtig und so ist falsch. Sie akzeptieren das nicht, wie das bei mir früher war. Wir standen beim Fach, das ist gut und das ist schlecht. Heutzutage die Kinder sind so, sie brauchen warum, ir-</p>

	<p>gendwelche Argumente, warum das so ist, sie sind auch in der Lage zu diskutieren und obwohl sie viel weniger Kenntnisse haben, als ein Erwachsener. Sie nehmen das nicht wahr. Sie denken, sie sind von Geburt an sehr intelligent, das ist auch nochmal. Man muss die Argumente finden, die überzeugen, passende. Die die auf dem Niveau bleiben.</p>
Interview Nr. 6 – Oberschule	<p>Die Werteerziehung spielt eine große Rolle. Wir haben viele Schüler mit Migrationshintergrund. In jeder Klasse zwei drei bis fünf Schüler, die zum Teil oder Vollintegriert sind. Dort gibt es auch Kampf zwischen den Einheimischen und Teilintegrierten, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass der größte Teil der Teilintegrierten oder Integrierten Schüler einfach lernen wollen. Das ist dort total ausgeprägt, vor allem bei den Mädchen. Bei den Jungs nicht immer so, aber sie wollen einfach. Es gibt welche, die davon abgehen und sagen, ich sitze meine Zeit ab, aber die meisten wollen. Die Schüler, die Beschimpfungen, die sie untereinander haben, die Integrierten und Teilintegrierten gegenüber den Deutschen ist extrem teilweise. Manchmal auch im Unterricht, da fallen extrem schlimme Schimpfworte, dort muss man als Lehrer dazwischen fragen auf jeden Fall. Das ist sehr ausgeprägt bei uns an der Schule.</p> <p>Also was bei unseren Schülern eine große Rolle, wo sie es begreifen, materielle Werte. Das spielt bei jedem Schüler eine große Rolle. Fast jeder Schüler hat ein Handy, ein Handy von bis, wenn wir unsere Handys angucken, die sind ja total billig. Jeder hat ein Handy und das spielt für die Schüler, also das ist ein riesen Wert. Das ist der größte Wert eigentlich, weil man sich damit unterhält. Die anderen Werte spielen für die Schüler keine Rolle, ob der Stuhl kaputt geht oder eine Bank kaputt geht, oder irgendwas anderes, das ist dann denen teilweise total egal</p>
Interview Nr. 7 – Oberschule	<p>...dass man ein bisschen Wissen vermittelt, das ist das A und O an der Schule, an jeder Schule, dass man ein bisschen an Wissen lernt, dass man lernt, wie eigne ich Wissen an, das ist der nächste Schritt. Dabei kommt die Erziehung ins Spiel und die Werte, aber die stehen eigentlich an zweiter Stelle. Das sollte vom Elternhaus kommen.</p> <p>Meine Meinung ist, zu dem Fach Geschichte, das wird gar nicht so gemacht, wie ich das sehe. Weil Geschichte ist meiner Meinung nach die Möglichkeit, den Leuten zu zeigen, guckt mal das und das ist passiert, das gehört in gewisser Weise zu unserer Tradition. Was mir bei Geschichte ganz toll am Herzen liegt, das hat sich bei meiner Studium gezeigt hat, Geschichte wiederholt sich. Viele Dinge, die in der Geschichte passiert sind, passieren auch gerade wieder und werden auch in der Zukunft passieren. Ich sehe das so, dass man wirklich aus der Geschichte lernen sollte, weil Fehler die unsere</p>

	Vorfahren gemacht haben, müssen wir nicht wieder machen, wir können das anders machen. Das ist das, was im Geschichtsgang lernt, dass man Fehler macht, dass man daraus lernt und es anders macht das nächste Mal in einer ähnlichen Situation. Und das ist der Wert, der mir am Herzen liegt, ich weiß nicht, was die anderen dazu meinen, bei der Geschichtsvermittlung das darzustellen. Das wurde schon mal so gemacht, das ging nicht gut aus, und vielleicht auch mal die Erfahrung gemacht, das hat funktioniert, das müssen wir unbedingt beibehalten. Viele Dinge, die gut gelaufen sind in der Vergangenheit wird nicht unbedingt beibehalten.
Interview Nr. 8 – Berufliches Schulzentrum	die Schule wird nie eine Erziehungsaufgabe in dem Umfang leisten können, wie das die Eltern tun. Lediglich ergänzend, im Sinne von Vermittlung bestimmter Grundsätze, Werte, an denen man sich halten muss. Also ob das jetzt die Einhaltung der Hausordnung ist, ordentliche Hefterführung, Regeln des menschlichen Zusammenlebens, Toleranz. Dass man sich nicht gleich mit Gewalt auseinandersetzt, und Konflikte so löst, also den Konflikt, ein Streitgespräch mit Worten zu lösen versucht. Alles solche Themen, die denke ich die auch in der Schule mit vermittelt werden sollen. Allerdings ist es nur im begrenzten Rahmen möglich. Weil eine Stunde nur 45 Minuten hat, eine Unterrichtsstunde, und die Schüler natürlich dann nach Hause gehen und der Lehrer nicht sehen kann, wie das im außerschulischen Leben umgesetzt wird.
Interview Nr. 9	Ich denke schon, dass so ein Spiel viel mit Werteorientierung zu tun hat, weil Sport eben Zusammenhalt ist. Man darf halt nicht übereinander herfallen, weil das andere halt eben nicht so kann.

3. Beitrag zum Verständnis demokratischer Grundstrukturen

Interview Nr. 1 – Oberschule	...den Schüler erkennen zu lassen, den Wert der Demokratie zu erkennen, selber. Welche Möglichkeiten sie jetzt haben und halt gegenüberzustellen, wie es in der DDR war, oder in dem Nationalsozialismus, das selbst ausarbeiten zu lassen. Welches große Geschenk jetzt so zu sagen da ist, mit dem sie arbeiten können und vermitteln, und dass es keine Selbstverständlichkeit ist.
Interview Nr. 2 – Förderschule	... Ich habe das auch mal gemacht, auch versucht mit den Schülern so allgemeine Begriffe wie eben Solidarität. Sie sollten den Begriff erklären, was haben die Schüler gemacht. Ich habe jetzt mal hier so Paar Begriffe, und eure Aufgabe steht darin, die mal nachzuschlagen, zu gucken, was sie bedeuten.

	<p>Ich wollte das einfach wissen, wie das eben bei Schülern funktioniert, das war bei Lernförderschülern. Sie haben eins gemacht, sie haben Computer angemacht, haben auf Wikipedia geguckt, haben die ersten Sätze abgeschrieben, haben es aber nicht verstanden, ist auch schwierig.</p> <p>... das Grundgesetz. Klar ist es wichtig, aber je abstrakter, umso schwieriger für die Schüler zu verstehen. Mir geht es erstmal nur darum, die Schüler zu sensibilisieren, dass es eben verschiedene Auffassungen mit Blick auf das Thema Religion gibt, und dass man andere Auffassungen tolerieren kann.</p> <p>Es gibt natürlich Ansätze, und man sollte versuchen, so was wie Gerechtigkeit, Solidarität, Freiheitsgedanke, Toleranz, das ist alles toll, man stößt auch im wahren Leben halt auf Grenzen.</p>
Interview Nr. 3 – Oberschule	<p>für die Schüler sind es Wörter, die auf dem Papier stehen...[das Grundgesetz]. Und das sind Wörter aus 1949, das ist schon ganz schön lange her und sie lernen das erst, was das betrifft meiner Meinung nach sehr spät, was das Grundgesetz betrifft. Wir haben das Grundgesetz erst in der Klasse 9, einmal in Geschichte und einmal in GK. Es wäre günstiger, das eher zu machen, das man sagt, wir haben ein Wertesystem und das ist das Grundgesetz, und wir müssen uns daran orientieren. Weil jetzt in der Klasse 9 sie sind schon so sehr in ihrem Schema drin, das es gar nicht mehr dort ankommt, wo es hingehört.</p>
Interview Nr. 4 – Oberschule	<p>Im Deutschunterricht, das ist prädestiniert dafür, Literatur wird irgendwie behandelt und so was natürlich auch wie Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Das kann man gut über die Literatur vermitteln. In der Ethik behandeln wir die goldene Regel, was du nicht willst, dass dir angetan wird, tue es auch nicht den anderen an. Das verstehen sie auch alles. Aber danach zu leben und durchzusetzen, das ist wieder was anderes. Deswegen meinte ich, das ist das große Problem. Den Schülern fehlt diese Reflexionsfähigkeit irgendwie. Klar, fünfte sechste Klasse haben sie das, auch vom Alter her gar nicht. Man müsste es aber wirklich auf den Lebensweltbezug herunterbrechen, was das bedeutet, und wie sie sich immer an die eigene Nase fassen müssen. Und sie sind groß im Schreien, wenn sie mal ungerecht behandelt werden, und müssen sich auch so verhalten. Viele schaffen das, ich will gar nicht sagen, dass es schlimme Zustände sind, die meisten schaffen das. Die es halt nicht schaffen, die nehmen zu viel Raum ein. Und ziehen zu viel Aufmerksamkeit auf sich, und sie können sehr viel kaputt machen. Das ist problematisch. Das ist eine Herausforderung.</p>
Interview Nr. 5 – Oberschule	<p>Beispiele bringe ich auch, was Geschichte betrifft, oft so formuliere ich die Fragen, was denkst du darüber, begründe das. Was hättest du in der Situation gemacht und getan? Dann sind sie einbezo-</p>

	<p>gen, dann sagen sie ja, da hätte ich das und das gemacht.</p> <p>Im Fach Geschichte schon, es gibt auch solche Aufgaben, wenn wir die Französische Revolution behandeln, oder die Deutsche Revolution behandeln, dann bekommt man immer eine neue Verfassung. Es gibt auch Paar Aufgaben und Paar Grundsätze kann man rausziehen, und sagen, das war nicht immer so, so wie wir das jetzt haben. Sondern das und das und das. Zum Beispiel Weimarer Verfassung behandeln wir auch. Das ist nicht immer so grundsätzlich, aber wie war das früher und was bekommen wir jetzt. Und warum bekommen wir das. Warum wir das jetzt haben, unsere Rechte. Es gab früher kein Wahlrecht für Frauen, nach Weimarer Verfassung ja, es gab früher kein Schulpflicht. Dann bekommen wir heute Schulpflicht. Die Kinder wehren sich jetzt, aber es ist Pflicht. Schreiben, das war früher Prestige. Lesen können. Das bringe ich an verschiedenen Beispielen. Und die, die gut machen, die oftmals kein Interesse zeigen, es ist auch umgedreht.</p> <p>Wir sind jetzt eine elitäre Gesellschaft, weil jeder von uns, im Vergleich zu früher, kann lesen und schreiben. Jeder. Früher konnte das nur die Elite, ja, wir gehörten jetzt zur Elite. Und wenn ich frage, was ich Demokratie, sie sagen, alles das, was wir jetzt bekommen.</p>
Interview Nr. 6 – Oberschule	<p>Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Dass bei den Schülern das Wort Gleichheit, wenn jemand was anderes, was Besseres hat, wie man selbst hat. Auch bei Zensuren, er hat ein Punkt mehr als ich, wieso ist er besser als ist. Gleichheit immer haben, das andere war Solidarität. Solidarität mit denen, mit denen ich den Mist mitmache, oder in der anderen Richtung genauso positiv sind. Darauf ist Solidarität ausgelegt. Aber ansonsten, Solidaritätsverhalten, da kann ich nur für eine Klasse sprechen, muss vom Lehrer gefordert werden. Altpapier sammeln, kommt als Klasse als Solidarität, das funktioniert, aber das sind nur kleine Bereiche. Ansonsten, wenn jemand die Bank beschmutzt mit irgendwas und sage, hilf mal den das sauber zu machen, der hat das gemacht, der muss das auch wegmachen. Da fehlt schon diese Solidarität.</p>
Interview Nr. 7 – Oberschule	<p>Geschichte ist eine Möglichkeit, wo man das machen kann. Aber ich stelle mir jetzt gerade vor, bei dem Kollegen, der Mathematik unterrichtet, kann in dem Sinne keine Werte vermitteln. Das bleibt in dem Sinne nur bei den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern übrig. Wir können eine gewisse Kultur, Werte stellen auch eine gewisse Kultur dar, Werte kann man auch über Kunst und Musik darstellen, sicherlich wird die Hauptaufgabe die Werte aus dem Grundgesetz zu erklären dann doch an den Fächern wie Gemeinschaftskunde hängen bleiben. Ich denke, das gehört eher da stärker rein, dass man das Thema stärker in das Fach Gemeinschaftskunde reinarbeitet. Wo man sagt, Gemeinschafts-</p>

	kunde kann auch fächerübergreifend sich aus den Fächern Geschichte meinetwegen auch Kunst und Musik, bestimmte Werte und Zusammenhänge ausgreifen, es wird halt dort und dort gelernt, das muss man so zusammenbiegen, dass man auf den Wert kommt, den wir lernen wollen.
Interview Nr. 8 – Berufliches Schulzentrum	ich unterrichte auch Gemeinschaftskunde, dort geht es viel um Grund-und Menschenrechte, die im Grundgesetz verankert sind und seit der französischen Revolution nicht nur rechtlich festgehalten werden, sondern natürlich auch gelebt werden. Das ist schon ein wichtiger Punkt, auf denen ich im Unterricht eingehe. Nicht nur zu sagen, die Würde des Menschen ist unantastbar, Recht auf freie Meinungsäußerung, alles das, sondern letztlich auch wie gestaltet sich das konkret. Wie sieht eine wehrhafte Demokratie aus, was ist eine freiheitlich demokratische Grundordnung. Also dass die Schüler auch schätzen lernen oder zu schätzen wissen, dass sie in einem freien System leben, dass sie hier Rechte genießen, die sie in einem diktatorischen System nie haben würden. Und dass die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema schon wichtig ist, dass ich meine Rechte auch anderwärtig wahrnehmen kann, in dem ich Beispielsweise streike oder eine Bürgerinitiative bilde oder mich politisch engagiere, in einem Verein, Partei oder Jugendorganisation.
Interview Nr. 9 – Grundschule	-

4. Methoden und Vorgehensweisen zur Förderung der Werteentwicklung

Interview Nr. 1 – Oberschule	Wir steigen dann immer mit so einem aktuell politischen Vortrag ein, darüber, was ist jetzt in der Welt los, das macht dann meistens ein Schüler...das Thema wird freiwillig ausgesucht, die Leistung wird aber benotet
Interview Nr. 2 – Förderschule	Selbstermächtigung, kommunikative Selbstermächtigung des Schülers, das bedeutet den Schüler dahin zu führen, dass der Schüler selbständig sich ausdrücken kann... Themen, die vor allem die Schüler interessieren, das finde ich auch als einen wichtigen Ansatz. Wähle Themen, die auch tatsächlich bei den Schülern ankommen...die einen lebensweltlichen Bezug haben...das zweite wäre die Stärkung der Medienkompetenz Wissen und Räumlichkeit, Kompetenz und Raum in Zusammenspiel zu bringen, dass für die Schüler

	auch die Bewegung mit ins Spiel kommt
Interview Nr. 3 – Oberschule	<p>Also nicht nur abarbeiten oder im Buch lesen. Sondern wie ist es effektiv, gerade bei dem Thema Geschichte das den Schülern so zu vermitteln, dass sie das auch verstehen, was in der Geschichte passiert. Oder eben auch ein bisschen Spaß in der Geschichte haben. Also nicht nur vordergründig nur den Inhalt zu vermitteln, sondern soziale Kompetenzen zu vermitteln. Mal Gruppenarbeit zu machen oder ein Rollenspiel zu machen, es spielt immer eine andere Rolle, je nachdem worauf ist das Ziel gelegt...also man versucht, die Methodik plastisch zum Inhalt zu machen.</p> <p>Auch in dem Projekt, was wir in Ethik machen, wo es darum geht, eine Kinderstadt zu gründen, also wir machen da eine Kinderstadt. Selbst da werden sie mitkriegen, es muss Regeln geben, es muss Werte geben, nach denen ich leben kann, sonst funktioniert das Zusammenleben nicht miteinander.</p>
Interview Nr. 4 – Oberschule	<p>Ich bin noch sehr an mein Referendariat, an die Ausbildung gebunden, einerseits nach diesen Methoden, was wir gelernt haben, was immer mehr kompetenzorientierter und handlungsorientierter wird, also nicht mehr diese klassische Frontalunterricht. Und nach Lehrplan. Lernbereiche aufbauen, Lernbereiche gibt es ja immer, es gibt eine grobe Planung, für die nächsten Monate, und die einzelne Pläne für die jeweiligen Stunde, die aber auch immer wieder über den Haufen geschmissen wird.</p>
Interview Nr. 5 – Oberschule	<p>Die Methoden sind immer anzupassen. Ich kann methodisch top fit sein, wenn sie nicht arbeiten wollen, dann arbeiten sie nicht. Wenn die Kinder das nicht mögen, dann mögen sie das nicht. Ich kann sie nicht zwingen, was ich mir ausgedacht habe. Ich muss mich orientieren an dieser Gruppe.</p> <p>Ich kann nicht mit einer wissenschaftlichen Sprache rankommen, und sagen so und so und so. Man muss auf dieser Ebene bleiben und man muss auf dem Niveau bleiben und die Sprache benutzen, die sie benutzen, die sie verstehen. Das ist manchmal nicht einfach. Wenn man frisch gebackenes von der Uni kommt und fängt an zu unterrichten, das ist auch nicht einfach. Man muss sich mit der Sprache ein bisschen noch ändern. Fachsprache muss bleiben aber die Kinder müssen uns verstehen. Ich denke, in der Wahrnehmung der Tini's ist das irgendwie nicht normal, Und sie möchten immer was anderes und sie suchen immer irgendeinen Weg für sich, sie möchten auch verstanden werden.</p>
Interview Nr. 6 – Oberschule	<p>Ich arbeite sehr viel mit dem Lehrbuch, weil das jeder Schüler hat. Jeder Schüler kann, wenn er Lust und Laune hat, mal ins Lehrbuch zu gucken, am Nachmittag, was eher weniger ist. Aber ich gucke mir die Themen an, die sind ja bekannt, ich mache ein schönes Tafelbild, entweder schreibe ich es auf, oder ich habe es im Kopf. Wenn man 20 Jahre unterrichtet hat, hat man einfach so was im Kopf, und weiß, was man unterrichtet hat, und dann viel mit den Schülern arbeitet. Aber solche Sachen wie,</p>

	wichtige Sätze aus dem Lehrbuch abschreiben, Merksätze, weil die Schüler teilweise nicht ordentlich schreiben. Nicht richtig schreiben können, fünfte Klasse, ganz schwierig. Zeitumfang, ein Schüler schreibt einen Satz in zwei Minuten und der andere braucht zwanzig Minuten für einen Satz. Da ist auch ein unterschiedliches Niveau in den Klassen und man muss dort ein Mittelmaß finden.
Interview Nr. 7 – Oberschule	<p>Ich versuche verschiedene Methoden mit den Unterricht einzubauen, die da gesagt wurde, die man mitbekommen hat. Ich habe allerdings auch schon etliche Methoden ausprobiert, bin jetzt nicht von jedem zu 100% begeistert, dass sie das bringt, was sie auch verspricht.</p> <p>Unterrichtsaufbau generell von einer groben Bearbeitungsphase in einer Aufarbeitungsphase, die dritte Phase die ergebnisorientierte Phase, das habe ich mir im groben auch angeeignet, das passt ja schon. Nachdem wie das in die Praxis reinpasst dann</p> <p>Kunst und Musik man kann einerseits gewisse Normen, die über die Epochen entwickelt haben, jede Musik und Kunstrichtung hat ja bestimmte Ideen gehabt. Gerade in der klassischen Moderne geht es viel um die Wert der Freiheit. Kunstfreiheit. Das kann man denke ich an speziellen Dingen auch ableiten. Es kann manchmal auch eben sein, dass man gewisse Führung braucht, dass es gewisse Dinge gibt, gewisse Ansichten, die sich auch vielleicht mal geändert haben.</p>
Interview Nr. 8 – Berufliches Schulzentrum	<p>Ich habe das jetzt gemacht über das Jugendschutzgesetz, was sind eure Rechten, was sind eure Pflichten, was ist erlaubt, was ist verboten. Dann gehe ich darauf ein, bei diesem Jugendschutzgesetz, wozu ist es überhaupt da, wozu brauche ich das, warum kann ich kein Porno mit 16 angucken, warum darf ich erst ab 16 trinken, Glücksspielautomaten ab 18. Alles solche Geschichten, dass das eben auch schützt vor gewissen Einflüssen, macht dann eben diesen Bogen zu Bürgerrechten, Bürgerpflichten und unter diesem Überschrift habe ich das eben verankert. Was sind denn eure Rechte und Pflichten, wenn ihr dann 18 seid? Was dürft ihr eben und was dürft ihr nicht, geht dann auch ins Strafrecht, aber da bringe ich eben diese Bürgerrechte, Menschenrechte hier an.</p> <p>Im Geschichtsunterricht, die Menschenrechte von der französischen Revolution, dass das dort wesentliche Grundlagen für Grund-und Menschenrechte gelegt worden, die heute eben im Grundgesetz zu finden sind. Da gehen wir halt einzeln die Sache dann dort durch. Und dann eben im reinen Gemeinschaftskundeunterricht eben über, sie müssen immer ein Bezug dazu haben, die Schüler. Wenn ich das einfach daherpredige oder einfach das austeile, dann sehen sie dann, was in den Paragraphen 1 bis glaube ich 19 drin steht, aber wirklich verinnerlichen und verstehen, warum wieso und weshalb. Was heißt jetzt Religionsfreiheit beispielsweise. Das muss man dann am Beispiel dann dis-</p>

	<p>kutieren, insofern spielt das Grundgesetz indirekt immer eine Rolle.</p>
Interview Nr. 9 – Grundschule	<p>Meine Unterrichtsplanung ist sehr umfangreich, weil das alles Neuland für mich ist. Ich versuche, alles was ich im crash course gelernt habe, anzuwenden, und eine Mischung habe aus Frontalunterricht und dass was Neues eingeführt wird.</p> <p>Ein Gesprächskreis habe ich mit meiner Klasse. Meine Klasse ist relativ schwierig, es ist auch viel Gewalt dabei. Es kommt nach jedem Gesprächskreis ein Klassenregel heraus, beispielsweise wir akzeptieren einander, so wie wir sind.</p>

5. Herausforderungen im Prozess der Wertevermittlung

Interview Nr. 1 – Oberschule	<p>Es gibt halt Schüler, die das Ganze gar nicht als Wert, oder als was Positives sehen. Aber da muss ich halt gucken, wie das funktioniert. Es gibt halt Schüler, die Grundordnung generell ablehnen, es gibt Schüler die sehr extreme Meinungen vertreten.</p>
Interview Nr. 2 – Förderschule	<p>Überhaupt solche Fragen, links, rechts was gehört jeweils dazu, ich finde, das ist sehr schwer, das näher zu bringen.</p> <p>Die Schwierigkeit als nächstes, dass du in den Klassen immer unterschiedliche Niveaustufen hast, was die Auffassungsgabe der Schüler betrifft. Also wie schaffst du Bindefrequenzen gerade in Hinblick auf schwierigere Themen.</p>
Interview Nr. 3 – Oberschule	<p>Das, was der Schüler zu Hause erlebt, wird manchmal in die Klasse mit reingetragen. Es ist auch abhängig von den Konflikten, die sie untereinander haben, oder von der Pause oder von zu Hause mitnehmen. Sie müssen erstmal also den Konflikt klären, damit man überhaupt erst Unterricht machen kann...also der soziale Aspekt spielt immer eine Rolle.</p> <p>...es ist auch vom Elternhaus her schwierig, wir haben jetzt auch welche dabei, die Eltern haben ihre Leben getrennt, da ist das Wertesystem ist auch komplett durcheinander gekommen, im Kopf. Also sie sind von der fünften bis zur zehnten Klasse sind sie in einer Phase, in einer Selbstfindungsphase, wo sie sich erstmal selbst finden müssen, wer bin ich denn eigentlich. Und da denke ich mal die Werte, wenn man die in einem System hat und einen guten Einfluss auf den Schüler hat, dann ja, dann kann man ein bisschen seine Werte vermitteln. Ein bisschen als Vorbild dienen. Das ist aber mit einer Stunde mit einem Lehrer nicht getan. Das müsste dann alle, wenn die Schule als Wertesystem gelten</p>

	würde, dann müssten erstmal alle abklären, was sind für mich die Werte. Oder hat der andere Lehrer die gleichen Werte, man müsste also an einem Strang ziehen, man müsste ein Grundgerüst an Werten haben, um das weiterzugeben. Wenn das einheitlich wäre, aber es gibt die nicht.
Interview Nr. 4 – Oberschule	<p>...mittlerweile ist es ein Hauptanliegen der Schule geworden, solche Werteerziehung und Erziehung zu erbringen, weil das in den Elternhäusern es immer weniger passiert. Man kann jetzt nicht verallgemeinern. Aber es gibt viele Tendenzen dazu, dass viele verwahrloste Kinder auftauchen in der Schule, die an gar keine Werten, Grenzen und Regeln mehr halten. Das Unterrichtsgeschehen läuft nur so nebenbei, und dann muss ich viel mehr um das kümmern. Die Kolleginnen und Kollegen sagen auch, wir sind eher Sozialarbeiter als Lehrer.</p> <p>...man muss schauen, wie man sein Lehrplan noch kriegt, wenn diese ganzen sozialen Probleme noch oben drauf liegen und da kann auch die Klassendynamik nicht funktionieren.</p> <p>... Ich bin selber in so einem Spagat, was ist Schule für eine Institution, das und das auf diesem Grund zu werden, welche Macht haben auch die Lehrer, die zu viel manchmal ausgenutzt wird, schlecht kann es auch einem gehen. Aber irgendwie so eine positiven Blick darauf zu bekommen und auch auf sich selbst. Selbst probieren und einschätzen zu können, das ist glaube ich das große Defizit bei den Schülern. Immer sich als Opfer sehen, aber niemals sehen, was sie eigentlich falsch machen. Wenn man eine Mentalität selbst nicht mehr hinterfragt, deshalb finde ich ein funktionierendes Miteinander, also jeder mal sich da einbringen muss.</p>
Interview Nr. 5 – Oberschule	<p>Die Werte, sie tragen aus Familien, wir können ihnen zeigen was anderes, dass es existiert. Aber grundsätzlich die Kinder sind so, wie sie gebacken sind, fünf bis sieben Jahre geht das. Weiter kannst du nur korrigieren. Sie müssen selber verstehen, was sie möchten.</p> <p>Es liegt immer an der Laune der Gruppe, ob sie bereit sind oder nicht bereit. Manchmal funktioniert die Gruppe überhaupt nicht, Unterricht ist schon vorbereitet, auch zeitlich sehr gut eingeplant, was kommt am Anfang was kommt am Ende, ein Spiel, manchmal spielen sie bei mir auch. Bei mir war das so, sie wollten nicht mitmachen, sie wehren sich. Und wenn interessanterweise ein Problem gibt, Lehrer-Schüler, sie kommen dann sehr gut zusammen in der Gruppe, die Gruppe ist nicht zu brechen dann. Also du kannst nicht die Einzelne, die auch an deiner Seite waren, sie bleiben in dieser Gruppe, die gegen ihnen sind. Das liegt am Alter denke ich, sie möchten immer etwas anfechten.</p> <p>Ich habe auch Schwierigkeiten mit meiner Hauptschule zum Beispiel. Manche machen nichts, mache</p>

	<p>möchten angeschrien werden, was ich nicht mache. Das ist nicht meine Methode. Manche Lehrer sind streng, und sagen, du bist ein Krümmel ich bin ein Stück Kuchen, bei manchen funktioniert das wunderbar. Aber das ist nicht meine Methode.</p>
Interview Nr. 6 – Oberschule	<p>An der Oberschule ist es einfach so, dass die erzieherischen Maßnahmen, die man in irgendeiner Art und Weise ergreifen muss, total groß sind. Das heißt also, dass die Kinder auch untereinander wertschätzen, das in an der Oberschule, ein Punkt, der einen großen Bereich an Arbeit einnimmt. Sowohl in der Stunde als auch außerhalb der Stunde.</p> <p>die erzieherische Maßnahmen, Disziplin, Erziehung sind stark angebunden. Nicht bloß in der fünften, in der fünften ist es so wie Ameisenhaufen, aber die sechste Klasse habe ich jetzt als stellvertretende Klassenleiterin, das ist ok. Es gibt zum Beispiel auch siebte Klasse, wenn da drei vier fünf sind, die nicht wollen, das ist schwierig.</p> <p>Diese Wertevorstellung, weil diese Frust, was die Schüler haben, egal ob Integrierte sind, die Deutschen Schüler lassen ihren Frust über den Bereich Eltern ab, mit Schimpfwörtern von den Eltern. Also mit Schimpfwörter gegenüber den Mitschülern, über die Mutter dann gesagt, dann schaukelt sich das hoch. Das ist so.</p> <p>Wenn man über Werte spricht, was letztendlich bei jedem Schüler irgendwo gegeben ist, es wird entweder abgetan, oder teilweise ins Lächerliche gezogen, aber es gibt Schüler, wo man sieht, die denken darüber nach, was der oder die da vorne sagt. Die Einordnung von Werten geht denke ich erst ab der siebten Klasse, fünfte und sechste sind noch eher spielerisch. Und die Welt ist halt so und bunt. Unsere Welt ist bunt, das war letztes ein Thema bei uns. Und so sind die Schüler auch. Von dem ersten Schüler in der Klasse bis zur dreißigsten Schüler in der Klasse.</p>
Interview Nr. 7 – Oberschule	<p>Zeit spielt auch eine gewisse Rolle. Was ich vorhin gesagt habe, dass man im Grund genommen zuerst die inhaltlichen Dinge voranbringen muss, und aus dieser inhaltlichen Vermittlung kann man sicherlich zu den Werten Bezug nehmen. Es sind wirklich nur diese 45 Minuten, da muss man dieses einheitliche Ziel schaffen und man hat immer nur die Laune der Schüler, die es manchmal gar nicht interessiert, Schüler, die gewisse Dinge einfach von der Tafel zu langsam abschreiben, und das sie das gar nicht gleich erfassen, was man ihnen als Inhalt vermittelt hat. Man muss also erstmal wissen, worum geht es, und dann kann man die Leute dazu bringen, sich dazu eine Meinung zu bilden. Und das in 45 Minuten reinzupressen, weil man das schon weiß, in der nächsten Stunde muss man einen Schritt weiter. Es ist wirklich sehr sehr schwierig.</p>

<p>Interview Nr. 8 – Berufliches Schulzentrum</p>	<p>Es hängt natürlich auch von den Klassen ab. Meistens habe ich Doppelstunden, die 45 Minuten Takt ist nur ein Teilproblem. Es gibt aber Klassen, wo ich wirklich nur 45 Minuten habe. Und gerade wenn es Dienstag die achte Stunde ist, dann lässt sich das nicht viel an Werten und Inhalten vermitteln. Es ist ein grundsätzliches Problem, was die Aufnahmebereitschaft der Schüler anbelangt. Ja so das Zeitproblem die eine Geschichte, und die andere Sache, was gerade in einer Berufsschule Thema ist, die Bereitschaft der Schüler, sich überhaupt auf ein Thema einzulassen. Das ist jetzt nicht nur, was ich jetzt als Problem sehe, als Quereinsteiger, das Problem werden die anderen Kollegen auch haben. Die Schule spielt nicht die große Rolle bei den meisten Schülern, bei denen geht es halt darum, eine Ausbildung abzuschließen und da ist die Schule die notwendige Übel, was man noch mitnehmen muss. Und da wird nur das notwendigste getan. Und die Bereitschaft, wie gesagt, zu lernen, aktiv mitzuarbeiten, zumindest was die Schüler anbelangt, relativ gering. Das ist auch ein Problem mitunter. Oder eine Herausforderung – das klingt immer besser – also eine Herausforderung, sie so weit zu motivieren, dass sie sich auf das Thema einlassen und eigene Argumente finden. Das ist das Hauptproblem, die mangelnde Bereitschaft, sich auf Inhalte überhaupt einzulassen. Sich dem Unterricht als solchen, geistig, gedanklichen zuzuwenden, und nicht vom Mobiltelefon und Energydrinks und anderen Sachen ablenken zu lassen. Es gibt natürlich auch ein Handyverbot, aber die meisten Schüler halten sich nicht dran. Spätestens wenn ich mich zum Tafel umdrehe, und was an die Tafel schreibe, ist das Mobiltelefon schon wieder da und wird gespielt, und die Unterrichtsstunde kann aber nicht immer nur damit zugebracht werden, zu sanktionieren, das ist auch eine Form von Wertevermittlung, immer Verbote auszusprechen, aber das ist zusätzlich nochmal demotivierend. Wenn die Hauptfreizeitbeschäftigung darin besteht, Computer Spiele zu spielen, oder sich mit Freunden zu treffen oder Bier zu trinken. Oder dass man sich mit Nachrichten, oder mit politischen Entscheidungsprozessen beschäftigt, oder sich mal eine Zeitung in die Hand nimmt. Muss aber auch nicht eine Zeitung sein, kann auch ein Youtube Video sein, dass man sich irgendwie informiert oder über Wikipedia, was halt Politik ist und die gesellschaftlichen Prozesse verstehen. Wenn halt das Grundinteresse nicht da ist, dann ist es schwer, sie erstmal abzuholen und in den 45 Minuten oder 90 Minuten für so ein Thema zu öffnen. Bei Werten, kann man das noch so unterschwellig machen, aber wenn da steht Europäische Union, und das Grundverständnis dafür überhaupt fehlt, dann ist es schwierig.</p>
<p>Interview Nr. 9 - Grundschule</p>	<p>Die größte Schwierigkeit ist das Elternhaus, weil es mir auffällt, wie viele Eltern ihre Kindern in Watte</p>

	<p>packen und wie viele Menschen es in der Schule gibt...Ja einerseits also das Elternhaus, mein Kind ist meine Prinzessin, ich denke als Elternteil gar nicht daran, dass in der Gruppe noch andere Kinder gibt. So sind dann die Kinder auch, ich zuerst, und dann die anderen. Alle wollen ich. Das ist dann schwierig.</p> <p>Die Kinder wissen genau, ich mach Blödsinn, passiert da nichts. Was wollen die denn machen. Eintrag ins Hausaufgabenheft, das interessiert nicht viele. Bei einem Kind ist das Hausaufgabenheft ist schon rot voller Einträge, und na und? Und passiert mir da was? Nein, ich gehe nächsten Tag wieder in die Schule, mach wieder das Gleiche. Das sind so Sachen, da ist man schon hilflos. Man fühlt sich dann am Ende, wenn man Arbeiten schreibt, die Kinder, diejenigen, die wirklich nicht mehr mitkommen sind im Unterricht weil sie eben solche Probleme haben. Das bedingt sich ja, sie stören, weil sie nicht mehr mitkommen und kriegen dann schlechte Noten, und sind dann frustriert und haben dann gar nicht den Anreiz, was weiter zu machen. Sie geben dann auf und haben dann wieder Gelegenheit zu stören. Das ist dann so ein Kreislauf.</p>
--	---

6. Vorschläge für die Verbesserung der Wertevermittlung

Interview Nr. 1 – Oberschule	<p>In dem wir Exkursionen machen, ins Bundestag, in den Landtag, ins Gericht, oder mal ins Gefängnis. Mal gucken zu lassen, wie es dort ist und gegenüberzustellen, in dem wir meinetwegen nach Buchenwald fahren, wie ging man mit dem jüdischen Volk um. Oder anders denken, weil sie irgendwas anders gemacht haben, so man mit ihnen umgegangen ist. Oder in der DDR, der Bautzener Gefängnis, das wäre mir ganz Recht. Wenn wir mehr außerschulische Lernorte hätten. Oder mehr Experten, Expertengespräche oder jemand von der Hilfsorganisation.</p>
Interview Nr. 2 – Förderschule	<p>Das ist eine Idee gar nicht schlecht, dass man das Tagebuch von Anne Frank liest, um mal genau zu gucken. Nationalsozialismus. Oder eben Nationalismus und seine Ganzen...ich werfe hier alles in einem Topf, aber Sie wissen bestimmt, was ich meine. Politik und Schule ist schwierig, das will ich damit ausdrücken...weil eben die Schwierigkeit ist, dass es so kontextreich ist. Man muss also auch einen tieferen Blick, Einblick in die Geschichte auch zulassen.</p> <p>Man müsste Exkursionen durchführen, dass man sagt, man geht mal in die Synagoge, oder in eine</p>

	Kirche.
Interview Nr. 3 – Oberschule	...man versucht das so zu sagen durch solche Hausordnungen, im Haus ist das und das nicht erlaubt. Aber das ist eben nur ein Grundgerüst, ein Rahmen, nicht das was eigentlich ausmachen sollte.
Interview Nr. 4 – Oberschule	Zeit, also das wäre schön, wenn da schon mehr hätte. Wenn der Stundenkontingent einfach anders aussehen könnte, und zwei drei Klassenleiterstunden noch hätte. Das ist schon so, dass was gekürzt wurde, mittlerweile wie es aussieht, es sind schon Steine, die in den Weg gelegt werden. Aber es kommt auch immer darauf an, wie man rangeht.
Interview Nr. 5 – Oberschule	-
Interview Nr. 6 – Oberschule	[Schwierigkeiten] Begegnen in der Art, dass wir Fusseln am Mund haben, immer wieder reden reden und reden, auch wenn du esmach mit, ihr seid eine Klasse, Solidargemeinschaft oder Solidaritätsgemeinschaft.
Interview Nr. 7 – Oberschule	man gliedert den Lehrplan eigentlich komplett nochmal neu. Mir gefällt der Lehrplan, was den Aufbau betrifft, nicht so, man könnte die so gliedern. Es müsste in der Stunde A Thema B kommen, mit dessen Hilfe Wert C vermitteln kann. Schwierig. Das ist aber nicht eine Sache, die man sich in fünf Minuten ausdenkt, sondern da muss man sich wirklich hinsetzen und sich fragen, was will man eigentlich erreichen. Das ist die eine Sache, die wir in der Ausbildung gelernt haben, man muss sich immer ein Ziel setzen, da muss man sich zuerst wirklich ein Ziel formulieren, welchen Wert wollen wir vermitteln, an welchem Wert wollen wir das festmachen.
Interview Nr. 8 – Berufliches Schulzentrum	Also viel wird ja gemacht über den praktischen Unterricht in den Berufsschulen, Praxisbezogen auf die Ausbildungsinhalte, da sollte auch in den geisteswissenschaftlichen Fächern, mehr Möglichkeiten sein, dass man eben eine Exkursion macht in den Landtag, dass man sich eine Firma anguckt, wie dort Arbeitsprozesse beispielsweise laufen, dass man geschichtsbezogen in die Stasi – Unterlagen Behörde geht, damit das Wissen, was man eben dort theoretisch lernt, das auch mal wirklich in der Praxis umgesetzt zu sehen. Das begeistert sie schon, also wenn sie mal nicht in der Schule sitzen, sondern was angucken. Oder eben mal ein Gesprächspartner kommt, im Idealfall ein Oberpolitiker oder der Kultusminister kommen würden. Das ist natürlich immer schwer realisierbar, es gibt so viele Schulen, und warum sollten sie gerade in die Schule kommen. Das ist ein Punkt, wo man mehr daran arbeiten kann.

Interview Nr. 9 – Grundschule	<p>Weil man eigentlich dafür da ist, dem Kind zu helfen. Wenn das Kind aber so frustriert ist, dass er sich gar nicht helfen lassen will, und dann hat man ja noch 20 bis 25 andere Kinder die ja auch noch da sind und nicht nur das eine. Dann fehlt bei solchen Kindern wo es wirklich extrem ist, fehlt ein zusätzlicher Lehrer, der wirklich darauf ausgebildet ist, so eine Art Förderung noch zu machen. Man möchte das eigentlich die Kinder nicht bestraft werden, sondern ihnen helfen. Aber das ist immer so eine Zwiespalt.</p> <p>In der Schule, mit den Eltern zusammen. Aber die Eltern kann man nicht mehr erziehen, man sagt, man müsste sich seine Eltern erziehen, die Kinder sind gar nicht so das Problem. Von gestandenen Lehrern haben wir das ganz oft gesagt bekommen, in der Förderjahr Schule. Man müsste die Eltern erziehen, aber das ist nicht möglich. Nicht möglich ist auch falsch gesagt.</p>
-------------------------------	---

7. Ansichten zum Lehrerberuf und Schulalltag

Interview Nr. 1 – Oberschule	<p>... was mir noch nicht ganz eindeutig ist, wenn das wirklich ab der Klasse 7 kommen soll, die Demokratieerziehung, in wie weit das mit Ethik kollidiert, bzw. wie das organisatorisch aussehen sollte. Das beschäftigt mich im Moment ein bisschen. Aber ich denke, das ist auch sehr individuell, sehr menschenabhängig, schülerabhängig.</p>
Interview Nr. 2 – Förderschule	<p>Ich denke also, die Schule kann auch gar keine letzten Antworten geben, das ist total vermessen. Deshalb bin ich der Auffassung, man sollte eher versuchen, darzustellen...es gibt keine letzten Gewissheiten.</p> <p>Also zunächst sollte man den Lehrern viel viel mehr Gehalt geben, man sollte das Bildungssystem grundsätzlich ein bisschen verbessern. Man könnte sich überlegen, wie bei dem Konzept der Waldorfschulen, dass man den Schülern viel selbstbestimmter ihre Themen wählen lässt, dass man aber diese Auseinandersetzung mit Themen begleitet. Ein viel freieres Lernen, dass ich einen Teil von dem Druck ausnehme, in dem ich Benotung entfallen lasse.</p> <p>Man kann in die Lehrerausbildung Geld reinstecken, Mühe reinstecken.</p>
Interview Nr. 3 – Oberschule	<p>...im Bereich Geschichte ist es immer so eine Sache, weil man versucht ja nicht nur die Inhalte sondern auch die Werte der Zeit zu vermitteln. Diese ändern sich ja ständig, die Werte der Zeit, da ist es</p>

	zum Beispiel für mich als Geschichtslehrer wichtig, dass man objektiv bleibt. Man kann nicht genau sagen, das Wertesystem ist das, was Nonplusultra ist, sondern man muss sich immer anpassen an die ganze Sache. Wir sind ja immer in einem Lernprozess wir wandeln das Wertesystem immer um, man kann nicht immer in einem starren Gebilde bleiben. Ich versuche also immer objektiv zu bleiben. Und eine Vorstellung vom Wertesystem, das hat keiner so wirklich, also man weiß, ich möchte das oder ich möchte jenes, wenn man Lehrer ist, sollte man schon wissen, was man möchte. Ich möchte zum Beispiel nicht, dass im Unterricht Kaugummi gekaut wird, oder die Schüler stehen, wenn man kommt, und begrüßen ordentlich. Das sind Werte, die halt immer eine Rolle spielen. Das ist eher eine Frage des Höflichkeiten und Anstandes. Ob das bei jedem so ist, bleibt ja dahingestellt.
Interview Nr. 4 – Oberschule	Auch die Erwachsenen Personen sind nicht immer die reflektiertesten, manche machen das. Aber viele sind ganz schnell dabei, irgendwelche Schuld zuzuweisen, überfordert fühlen, das kann ich auch verstehen, das sind jetzt alles Bereiche, dafür bin ich gar nicht ausgebildet worden, wenn ich vor 40 oder 50 Jahren meine Ausbildung gemacht habe. Und das will ich auch nicht mehr. Kurz vor der Rente will ich mir das nicht antun. Es wird dann auch viel, was die Schüler sich da leisten, weil sie nicht gewohnt sind von früher. Kann ich alles verstehen, aber jetzt durch die Seiteneinsteiger, müssen sie sich ständig auf was Neues einlassen, oder Fortbildung machen muss. Das muss man immer, an der eigenen Persönlichkeit, die Lehrer brauchen auch ihre Eigenwilligkeit immer. Gerade im Lehrerberuf muss man immer an der eigenen Persönlichkeit arbeiten, sich auf Rückmeldungen einlassen und sich nicht verbittert geben, und streng irgendwie. Wie kommt man die Schülerinnen und Schülern noch überhaupt dran? Oder das Gute daran noch sehen. Sie haben alle ihre Päckchen zu tragen, aber das ist bei jedem so.
Interview Nr. 5 – Oberschule	Die Menschen sind gleich. Einfach, dass sie Menschen vorgebegeben bekommen, was sie dürfen und was nicht, das ist was anderes. Aber jeder braucht Liebe, jeder braucht Glück. Und wir sind gleich, wir sind nicht unterschiedlich. Wir sind bloß an was anderes gewöhnt, aber man kann sich immer umschulen und ändern. Ja manche Kinder sind, ich arbeite ja nicht nur mit lieben Kindern, sondern mit solchen, die osteuropäischen Akzent nicht akzeptieren sage ich mal. Und die es auch aus der Familie tragen. Wir kommen auch klar, ich sage immer, du musst mich nicht mögen, ich bin kein Euroschein. Mich mögen nicht alle, obwohl ich das gerne hätte, aber es funktioniert nicht.
Interview Nr. 6 – Oberschule	Als Lehrer nimmt man für die 45 Minuten ganz ganz viel vor, aber schon diese unterschiedliche Klientel, leistungsmäßig. Kommt man bei den 45 Minuten an die Grenzen, so dass man sagt, jetzt ist gera-

	<p>de der mittlere Teil fertig und die schlechten, die hängen noch hinterher. Es gibt aber nur so und so viel Stunden, es ist in jeder Klasse so, in jeder Schule so, gibt es ja auch ein Lehrplan dazu. So dass man Zeiten teilweise nach außen verlagern muss, und man muss versuchen in der Zeit alles rüberzubringen. Wenn es um Leistungssachen geht, um Förderunterricht, wo das direkt mit eingebunden ist, also in den Stundenplan. Aber ob das 100% ausreicht, also ich kann das nur am Schuljahresende sagen.</p> <p>Die andere Sache, Wertevermittlung, diese lebensmäßige Wertevermittlung, ja jeden Tag, immer wieder. Bei manchen fruchtet es wirklich sehr gut, total in Ordnung ist. Bei manchen klappen schon die Ohren zu, wenn man mit denen redet, sie werden auch solche Vermittlungsangebote wahrnehmen oder Werte irgendwie weitertragen. Dann kann man auch nicht mehr machen.</p>
Interview Nr. 7 – Oberschule	<p>Was mir ein wichtiger Wert wäre, von vorne herein, diejenigen, die die Ausbildung machen, Lehrerbildung oder generell die Studiums machen, oder organisieren, dass dort wirklich mal geguckt wird, was brauchen wir eigentlich. Und was kann man tun, damit wir nicht wieder in so eine Situation kommen, dass wir Seiteinsteiger einstellen müssen. Also für mich war es ein Vorteil, wenn ich aber jetzt zurückschleife, hätte ich die Möglichkeit hier in der Stadt X Lehramt zu studieren, hätte ich mich dafür entschieden, als erstmal ein Fach zu studieren, wo man so viele Leute ausbildet, dass man Ende gar keine Möglichkeit findet, beruflich tätig zu werden. Man hätte vielleicht in dem Studiengang gucken können, keine gute Idee ist, Numerus Clausus wegzunehmen, stattdessen braucht man jetzt zum Beispiel. Man weiß ja vorher, wie viele Lehrer man braucht, ganz ehrlich, diese Verwunderung, dass plötzlich so viele Lehrer in Rente gehen, und dann niemand mehr da ist, kommt mir sehr schleierhaft vor. Weil das von vorne herein klar war, die gehen in Rente. Wenn es verrückt kommt, wenn man sich jetzt die Schüler anguckt, ist es manchmal verständlich, dass manche Lehrer in Frührente gehen. Dann ist es mir schleierhaft, dass man nicht weiß und nicht rechtzeitig vorplant, also man müsste dann da schon mal wieder Paar neue Kollegen ausbilden mit dem und dem Fach. Eine andere Sache ist, was man total verschlafen hat ist, wenn man das wirklich nur in der Stadt Y studieren lässt die Leute, dann bleiben sie auch im den Raum der Stadt Y. Deswegen hat nur im Südwesten von Sachsen diese großen Probleme. Aber gut.</p>
Interview Nr. 8 – Berufliches Schulzentrum	<p>Das ist schon eine gewaltige Umstellung, denn wenn man an der Universität ein Seminar gibt, das ist erstmal nicht so viel, das sind 90 Minuten am Tag, oder zweimal 90 Minuten am Tag, nicht 7 Stunden am Stück, was ich jetzt mitunter habe. Aber die Umstellung war nicht so groß, weil ich wusste, was</p>

	<p>auf mich zukommt, weil meine Mutter Lehrerin ist und ich von Kindesbein an mehr oder weniger damit konfrontiert war, dass es nicht getan ist, früh um 7 in die Schule gehen und 14 Uhr nach Hause, sondern dass natürlich noch arbeiten korrigiert werden müssen, und dass das in den ersten Jahren noch sehr arbeitsintensiv wird. Das war mir schon klar.</p>
Interview Nr. 9 – Grundschule	<p>Diese Pauschalisierungen sind eigentlich schon hart. Da denkt man ja auch, habe ich mich jetzt richtig entschieden? Man gibt sein komplettes Leben auf, seinen kompletten Job, man weiß ja nie, darauf kann ich wieder zurück. Was ist, wenn es hier nicht funktioniert? Was ist wenn ich nach der Probezeit eine schlechte Beurteilung kriege? Dann ist es aus. Dann bin ich arbeitslos, dann kriege ich meinen alten Job nicht wieder. Das sind halt so Sachen, und wenn man dafür dann noch bestraft wird, und vieles auf die Seiteneinsteiger geschoben wird, und eigentlich der Staat das verbaut hat. Das wird oft vergessen. Das ist dann niederschmetternd.</p>

Literaturverzeichnis

- Atteslander, Peter:** Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2010
- Autorengruppe Fachdidaktik:** Was ist gute politische Bildung? Leitfaden für den Sozialwissenschaftlichen Unterricht. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2017
- Besand, Anja:** Politik - Nein Danke. Probleme der Sichtbarkeit der Politik, in: Oberreuter, Heinrich (Hrsg.): Standortbestimmung Politische Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2009, S. 253-265
- Besand, Anja:** Zum kompetenzorientierten Umgang mit Unterrichtsmaterialien und –medien, in: Autorengruppe Fachdidaktik: Konzepte der politischen Bildung - Eine Streitschrift. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2011, S. 133-147
- Bodnár, Eszter:** Politische Bildung anders - (k)eine vergebliche Liebesmühe? Politische Bildung an sächsischen Produktionsschulen. Berlin: Akademiker Verlag, 2013
- Boeser, Christian:** „Bei Sozialkunde denke ich nur an dieses Trockene...“ Relevanz geschlechterspezifischer Aspekte in der politischen Bildung. Berlin: Leschke & Budrich Verlag, 2002, S. 57-74
- Bildung in Sachsen:** Bildungsbericht 2013, B: Lehren und Lernen
https://www.schule.sachsen.de/download/download_sbi/inhalt_Einleitung_Bildungsbericht2013.pdf (Stand vom 15.03.2018)
- Beutel, Wolfgang:** Demokratiepädagogik als eigentliche politische Bildung? in: Goll, Thomas (Hrsg.): Bildung für die Demokratie. Beiträge von Politikdidaktik und Demokratiepädagogik. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2011
- Beutel, Wolfgang/Blank, Josef/Edler, Kurt/Hugenroth, Reinhild/Rademacher, Helmut/Steinl, Vincent:** Demokratiepädagogik: Chancen für eine Schule der Bürgergesellschaft?, in: Hartnuß, Birger/Hugenroth, Reinhild/Kegel, Thomas (Hrsg.): Schule der Bürgergesellschaft. Bürgerrechtliche Perspektiven für moderne Bildung und gute Schulen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2013
- Breit, Gotthard:** Werte im Politikunterricht, in: Breit, Gotthard/ Schiele, Siegfried (Hrsg.): Werte in der politischen Bildung. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000
- Cypionka, Anselm:** Projektkonzeption: Werteerziehung in der politischen Bildung, in: Ehrentraut-Daut, Hans-Peter: Politische Bildung. Werte. Bad Berka: Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien, 2004
- Deichmann, Carl:** Werteorientierung als Ziel der politischen Bildung, in: Ehrentraut-Daut, Hans-Peter: Politische Bildung. Werte. Bad Berka: Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien, 2004
- Deichmann, Carl:** Politisches Bewusstsein und Politische Bildung, in: Lange, Dirk/Himmelman, Gerhard (Hrsg.): Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007

- Detjen**, Joachim: Politische Bildung - Geschichte und Gegenwart in Deutschland. München: De Gruyter Oldenbourg, 2007
- Detjen**, Joachim: Verfassungswerte. Welche Werte bestimmen das Grundgesetz? Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2009
- Detjen**, Joachim: Basis-und Fachkonzepte der politischen Bildung - Ein Kommentar zu Wolfgang Sanders Thesen, in: Goll, Thomas (Hrsg.): Politikdidaktische Basis-und Fachkonzepte. Schwalbach/Ts.:Wochenschau Verlag, 2010, S. 44-48
- Detjen**, Joachim: Elementarisierung. Grundsätzliche Überlegungen zur Brauchbarkeit eines didaktischen Schlüsselbegriffs für die politische Bildung, in: in: Frech, Siegfried/Juchler, Ingo (Hrsg.): Bürger auf Abwegen? Politikdistanz und politische Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2011, S. 207-240
- Diekmann**, Andreas: Empirische Sozialforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2009
- Eidler**, Kurt: Demokraten fallen nicht vom Himmel! Wie Schule zu einem demokratischen Zusammenleben beitragen kann, Bundeszentrale für politische Bildung, 2013 <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/zukunftsbildung/174626/demokraten-fallen-nicht-vom-himmel?p=all> (Stand vom 16.03.2018)
- Engfer**, Dietmar: Werteerziehung im öffentlichen Schulwesen? Zwischen Ideologie und Desorientierung. Münster: LIT Verlag, 1999
- Fischer**, Kurt Gerhard: Einführung in die Politische Bildung, 3. Aufl., Stuttgart: 1973
- Geniske**, Thomas: Die Werteorientierungen der Jugend (2002-2015), in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015 - Eine pragmatische Generation im Aufbruch, 17. Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2015
- Giesecke**, Hermann: Was kann die Schule zur Werteerziehung beitragen?, in: Gruehn, Sabine/ Kluchert, Gerhad/Koinzer, Thomas (Hrsg.): Was Schule macht. Schule, Unterricht und Werteerziehung: theoretisch, historisch, empirisch. Achim Leschinsky zum 60. Geburtstag. Weinheim/Basel: Beltz Verlag, 2004, S. 235-246
- Giesecke**, Hermann: Wie lernt man Werte? Grundlagen der Sozialerziehung. München: Juventa Verlag, 2005
- Goll**, Thomas: Einführung: Demokratie-und / oder Politik-Lernen, in: Goll, Thomas (Hrsg.): Bildung für die Demokratie. Beiträge von Politikdidaktik und Demokratiepädagogik, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2011
- GPJE Bildungsstandards**: Anforderungen an Nationale Bildungsstandards für den Fachunterricht in der Politische Bildung an Schulen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2004
- Henkel**, Christian; Thull, Beate: Möglichkeiten und Grenzen der Werteerziehung im Politikunterricht, in: Breit, Gotthard/ Schiele, Siegfried (Hrsg.): Werte in der politischen Bildung. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000
- Henkenborg**, Peter: Werte und kategoriale Schüsselfragen im Politikunterricht, in: Breit, Gotthard/ Schiele, Siegfried (Hrsg.): Werte in der politischen Bildung. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000

- Himmelmann, Gerhard:** Demokratie lernen und Politik lernen – ein Gegensatz? Bundeszentrale für politische Bildung, 2003
<http://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/129908/demokratie-lernen-und-politik-lernen-ein-gegenatz>
 (Stand vom 16.03.2018)
- Jörke, Dirk:** John Dewey über Erfahrung, Demokratie und Erziehung, in: Lange, Dirk/ Himmelmann, Gerhard (Hrsg.): Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007
- Karmasin, Matthias; Ribing, Rainer:** Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten, 8. Aufl., Wien: Facultas Verlag, 2014
- Kuhn, Hans-Werner:** „Das methodische Instrumentarium für die Beobachtung für die Beobachtung des Politikunterrichts liefert die ‚politikdidaktische Hermeneutik‘“, in: Pohl, Kerstin (Hrsg.): Positionen der politischen Bildung. Ein Interviewbuch zur Politikdidaktik. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2004, S. 214-227
- Kromrey, Helmut/Roose, Jochen/Stürbing, Jörg:** Empirische Sozialforschung, 13. Aufl., Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft, 2016
- Lamnek, Siegfried:** Qualitative Sozialforschung, Band 1 Methodologie, 3. Aufl., Weinheim: Psychologie Verlags Union, 1995
- Lersch, Rainer:** Kompetenzförderung im Politikunterricht, Die Perspektive der Allgemeinen Didaktik, in: kursiv 3/2008
- Lohmann, Georg:** Werte, Tugenden und Urteilsbildung. Gegenstände und Ziele von Ethikunterricht und Politikunterricht, in: Breit, Gotthard/ Schiele, Siegfried (Hrsg.): Werte in der politischen Bildung. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000
- Mayer, Horst Otto:** Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. München: Oldenbourg Verlag, 2009
- Massing, Peter:** Werteerziehung und Schulsystem, in: Breit, Gotthard/ Schiele, Siegfried (Hrsg.): Werte in der politischen Bildung. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000
- Massing, Peter:** Demokratie-Lernen – zwischen Demokratiepädagogik und Politikdidaktik, in: Juchler, Ingo (Hrsg.): Kompetenzen in der politischen Bildung. Schwalbach Ts.: Wochenschau Verlag, 2010
- Melzer, Wolfgang (Hrsg.):** Qualifikationsprogramm für Akademiker zum Einstieg in den Lehrerberuf. Dresden: Technische Universität, 2014
- Patzelt, Werner J.:** Aufgaben politischer Bildung in den neuen Bundesländern. Dresden: Sächsische und Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, 1994
- Reinhardt, Sibylle:** Ist soziales Lernen auch politisches Lernen? Eine alte Kontroverse scheint entschieden. In: Gesellschaft - Wirtschaft - Politik, Heft 1/2009, S. 119-125

- Reinhardt, Sybille:** Von individuellen Wertedilemmata zu gesellschaftlichen Regeln: Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Verbindung von Werte- und politischen Bildung. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 2013/8, S. 319-333
- Reinhardt, Sybille:** Werte-Bildung und Politische Bildung, in: Lange, Dirk/Himmelman, Gerhard (Hrsg.): Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007
- Sander, Wolfgang:** „...erkennen, als jemand, der einmalig ist auf der Welt“ – Werteerziehung als Aufgabe der Schule, in: Breit, Gotthard/ Schiele, Siegfried (Hrsg.): Werte in der politischen Bildung. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000
- Sander, Wolfgang:** „Entscheidend ist aber der Perspektivenwechsel von der 'Unterrichtsplanung' zur 'Gestaltung von Lernumgebungen'“ in: Pohl, Kerstin (Hrsg.): Positionen der politischen Bildung. Ein Interviewbuch zur Politikdidaktik. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2004, S. 230-245
- Sander, Wolfgang:** Politik entdecken – Freiheit leben. Didaktische Grundlagen politischer Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2007
- Sander, Wolfgang:** Politik in der Schule - Kleine Geschichte der politischen Bildung in Deutschland, 2. Aufl., Marburg: Schüren Verlag, 2010
- Sutor, Berhard:** Zwischen moralischer Gesinnung und politischer Urteilskraft – Ethik als Dimension politischer Bildung, in: Breit, Gotthard/ Schiele, Siegfried (Hrsg.): Werte in der politischen Bildung. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000
- Sutor, Berhard:** Neue Grundlegung politischer Bildung, Ziele und Aufgaben des Politikunterrichts, Band II, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1984
- Scherb, Armin:** Werteerziehung und pluralistische Demokratie. Politikdidaktische Annäherungen an ein pädagogisches Konzept für öffentliche Schule. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2004
- Schnell, Rainer; Hill, Paul B.,; Esser, Elke:** Methoden der empirischen Sozialforschung, 9. Aufl., München: Oldenbourg Verlag, 2011
- Schiele, Siegfried:** Möglichkeiten und Grenzen der politischen Bildung bei der Wertevermittlung von Werten, in: Breit, Gotthard/ Schiele, Siegfried (Hrsg.): Werte in der politischen Bildung. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000
- Schmidt, Christiane:** „Am Material“: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews, in: Fribersthäuser, Barbara/Pregel, Annedore (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa, 1997
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.):** Jugend 2015 - Eine pragmatische Generation im Aufbruch, 17. Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2015

- Sächsisches Staatsministerium für Kultus:** Leitbild für Schulentwicklung, Dresden: 2004
- Sächsisches Staatsministerium für Kultus:** W wie WERTE, Handlungskonzept zur Stärkung der demokratischen Schulentwicklung und politischen Bildung an sächsischen Schulen, Dresden: 2017
- Wiater,** Werner: Terminologische Überlegungen, in: Zierer, Klaus (Hrsg.): Schulische Werteerziehung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag, 2010
- Weiner,** Joachim: „Medienkompetenz – Chimäre oder Universalkompetenz?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 3/2011
- Weißeno,** Georg/Detjen, Joachim/Juchler, Ingo/Massing, Peter/ Richter, Dagmar: Konzepte der Politik - ein Kompetenzenmodell. Bonn: Wochenschau Verlag, 2010

Rechtsquellenverzeichnis

- Beschluss** der Kultusministerkonferenz vom 04. Dezember 1980 i. d. F. vom 14. Dezember 2000: Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur Förderung der Menschenrechtsbildung in der Schule
- Beschluss** der Kultusministerkonferenz vom 06. März 2009: Stärkung der Demokratieerziehung
- Beschluss** der Kultusministerkonferenz vom 11. Dezember 2014: Erinnern für die Zukunft, Empfehlungen zur Erinnerungskultur als Gegenstand historisch-politischer Bildung in der Schule
- Europarats-Charta:** Education for Democratic Citizenship and Human Rights Education, Empfehlung CM/Rec(2010)7 des Ministerkomitees des Europarats an die Mitgliedstaaten (verabschiedet vom Ministerkomitee am 11. Mai 2010 anlässlich der 120. Versammlung)
- Sächsisches Schulgesetz** in der Fassung der Bekanntmachung vom 16. Juli 2004 (SächsGVBl. S. 298), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 26. April 2017 (SächsGVBl. S. 242) geändert worden ist
- Schulordnung Mittel- und Abendmittelschulen** vom 11. Juli 2011 (SächsGVBl. S. 277, 365), die zuletzt durch Artikel 3 der Verordnung vom 15. Februar 2017 (SächsGVBl. S. 87) geändert worden ist
- Verfassung des Freistaates Sachsen** vom 27. Mai 1992 (SächsGVBl. S. 243), die durch das Gesetz vom 11. Juli 2013 (SächsGVBl. S. 502) geändert worden ist
- VwV Sponsoring, Spenden und Erhebungen an Schulen** vom 23. Juli 2008 (MBI.SMK S. 354), die durch die Verwaltungsvorschrift vom 30. Juni 2015 (MBI.SMK S. 252) geändert worden ist, zuletzt enthalten in der Verwaltungsvorschrift vom 11. Dezember 2017 (SächsABl.SDr. S. S 409)

Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die vorgelegte Bachelor-Arbeit selbstständig verfasst, nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie alle Stellen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen wurden, als solche kenntlich gemacht habe und die Bachelor-Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt worden ist.

Die gedruckte und digitalisierte Version der Bachelor-Arbeit sind identisch.

Meißen, Datum

Unterschrift